

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1935

24 (18.12.1935)

**Die
Fachschaften**

**Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule
Handelschule / Gewerbeschule
höhere techn. Lehranstalten**

Inhaltsverzeichnis:

Die Grund- und Hauptschule

- Lebendige Geschichte. Von Hauptmann Karl Ens, Heilbronn, Eichendorffstraße 3 555
- Sprachpflege in der Volksschule. Von Dr. J. Kombach, Freiburg i. Br., Schwimmbadstraße 34 . . . 556
- Theater und Volksschule. Von Stadtschulrat Edmund Zeil, Karlsruhe, Stadtschulamt 559
- Der „Freischütz“ als Schülervorstellung für die Karlsruher Grund- und Hauptschule im Winterhalbjahr 1934/35. Von Hauptlehrer Adolf Fritsch, Karlsruhe, Stadtschulamt 560

Die Höhere Schule

- Der Erdkundeunterricht der Oberstufe. Von Direktor Ernst Karl, Sinsheim (Elsenz) 563
- Die Behandlung des Flugproblems im Kunstunterricht (Schluß). Von M. Egon Martin, Überlingen, Oberrealschule 566
- Schriften zum Thema „Karl und Widu-Find“. Von Lehramtsassessor Dr. Paul Malthan, Offenburg, Gymnasium 570

Die Handelschule

- Zwei Jahre „Handelschule“. Von Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16 571
- Zusätzliche Berufsschulung und Fachschule. Von Dr. Hans Ziegler, Mannheim, Lenaustr. 48 . . . 572
- Erfolg und Mißerfolg im Kurzschriftunterricht. Von Fachlehrer Friedrich Herrmann, Heidelberg, Landhausstraße 13 575

Die Gewerbeschule

- Muster eines Tagebuchlehrgangs unter Berücksichtigung des Wareneingangsbuches. Von Dr.-Ing. Ernst Kern, Gewerbeschulassessor, Karlsruhe, Karlstraße 127 577
- Rundfunk-Entstörungstechnik (10. Folge). Von Studienrat H. Linz, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Str. 1b . . . 581

Höhere techn. Lehranstalten

- Kessleinmauerung, Fabrikshornsteine und Fuchs (Schluß). Von Studienrat Edwin Fritsch, Staatstechnikum Karlsruhe 583

Bücher und Schriften

- Mitteilungen des NSLB 595

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Lebendige Geschichte.

Die Volksabstimmung an der Saar.

Von Karl Ens.

Echter Gesamtunterricht ist seinem Wesen nach immer im besten Sinn „aktuell“. Auf allen Altersstufen berücksichtigt er das Drängen der Kinder, sich auszusprechen über die Tagesfragen, die Sinne und Herzen aller bewegen.

Wer sich losgelöst hat von dem, was Fördt die „verhängnisvolle Verengung des Begriffs der Methode“ nannte und in neuer Einstellung im Unterricht täglich das „Leben“ neu zu erringen sich müht, dem wachsen für die unterrichtlich zu „behandelnden Lehrstoffe“ die Dinge des völkischen Lebens immer wieder zu, dem spielen sich die Beziehungen zwischen draußen und drinnen immer wieder in die Hände. Ihm erfüllt sich wirklich „das Wesen der Schule darin, daß sie, was das natürliche Gemeinschaftsleben an geistigen Berührungen und Durchdringungen gibt, ordnet, klärt und vervollständigt“ (Fördt).

Was wir im siebten Schuljahr in der Woche der Saarabstimmung erlebten, darf beispielhaft hier festgehalten werden.

Als Abschluß des Dreißigjährigen Krieges hatten wir in den Wochen vorher die „Stimmen der damaligen Deutschen“ über die Lage des Deutschen Reiches ausklingen lassen in das Wort des Kaisers: „Uneinigkeit hat es vollbracht — ein Kaiser bin ich ohne Macht — geschlagen hat des Reiches Stunde — im Westen schwärts die offene Wunde.“

Die Heimatgeschichte hatte mit der Verwüstung der Pfalz das Fortbestehen der deutschen Ohnmacht in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die Tatsache der offenen Wunde im Westen überdeutlich werden lassen.

Daß es überhaupt eine „Saarfrage“ geben konnte, und daß der endgültige Verzicht auf Elsaß-Lothringen aus jener Zeit sich herschreibt, war aus den großen Entwicklungslinien wie aus den Einzelheiten abzulesen gewesen. Wir ahnten: Jahrhunderte tragen an den Folgen der Machtpolitik des einen, der Ohnmacht-Leidensrolle des andern Reiches ...

Im Augenblick, da der Führer in den Jubel über die Heimkehr der Saar den endgültigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen hineinspricht, zieht das deutsche Volk einen Schlußstrich unter seine bisherige „Geschichte“, unter die Geschichte völkischen Reisens, die es im ersten und zweiten Reiche erlebte.

Vergangenheit und Zukunft spiegeln sich in diesem Augenblick, da wir an Elsaß-Lothringen und an der Saar seine Bedeutung für Volk und Reich erschauen. Zwei Friedensschlüsse stehen vor diesem Blick: 1648 und 1919. Jäh, erschüttert, werden wir den inneren Zusammenhang zwischen ihnen gewahr.

Wie war es gewesen? Mit dem Elsaß, mit Lothringen „machte man“ 1919 „das Unrecht von 1871 wieder gut“! War 1871 ein Unrecht gewesen? Wir wissen bereits aus dem Westfälischen Frieden, daß erst 1648 der Sundgau und „endgültig“ Metz uns verloren gingen, hatten soeben im Raub Straßburgs 1681 die Fortsetzung französischer Politik auf deutsche Kosten erkannt. Wir halten fest: das Unrecht bestand 1871 darin, daß deutschsprechendes, herrliches Land nach rund 200 Jahren wieder deutsch wurde, nachdem es vor dem Verlust 800 Jahre deutsch gewesen war.

Und was fanden wir mit Bezug auf die Saar? Auch hier dieselben französischen Kunstgriffe mit Ansprüchen, die auf dasselbe unglückselige 17. Jahrhundert zurückgehen. „Es leben da 150 000 Saarfranzosen“ hatte Clémenceau gelogen. „Viele Jahrhunderte gehörte das Saargebiet zu Frankreich, ist nur gewaltsam von ihm getrennt worden“ hatte Babelon — gebabbelt, sagten respektlos meine Vuben. Das Werk der Réunionskammern setzte seinen Spuk fort, dieser Kammern, die nun plötzlich am alle bewegenden Beispiel des „Mezer Lehens“ Saarbrücken leidenschaftlich von der Klasse begutachtet wurden.

Elsaß-Lothringen und Saar: aus dem deutschen Elend des 17. Jahrhunderts spielen sich die Folgen deutscher Ohnmacht in unsere Gegenwart herüber.

Am Beispiel der uns geretteten Saar erkennen wir: nur die Einigung Deutschlands durch Adolf Hitler hat in letzter Stunde die Rettung vollbracht.

Das Beispiel Elsaß-Lothringens aber hämmert in unsere Seelen: auf herrliches, urdeutsches Land verzichteten wir endgültig. Wir büßen damit heute, im 20. Jahrhundert, eine „Schuld“ des 17. Jahrhunderts. Denn schuldhaft war jene Uneinigkeit, jene Schwäche des Volkes und seiner Führer, die uns aus so vielen Beispielen geläufig geworden ist. Mit dem Verzicht sühnt das deutsche Volk also jene alte Schuld.

Nach der Zukunft hin aber wandelt es zugleich diese als sein Erbe in unsere Tage mitgeschleppte Schuld und ihre Sühne in ein Opfer! Wem bringt es dieses Opfer? Der Lehrer brauchte es nicht selbst auszusprechen: dem Frieden Europas!

Durch die glückliche Lösung der Saarfrage Einigung nach innen; durch das Opfer mit Elsaß-Lothringen Frieden nach außen:

An diesem Werke wachsen wir weiter zusammen, als ein sein Schicksal selbst gestaltendes Volk.

Wir Deutsche sind nicht mehr ein Spielball geschichtlichen Geschehens; wir machen Geschichte!

Voll stolzen Selbstbewusstseins sehen wir hin auf die Verhaltungsweise zweier verschieden gearteter Völker. Das französische Volk hält starr an „Verträgen“ fest; das deutsche Volk gestaltet schöpferisch das Recht neu, vermag ein „Recht“ aufzugeben, wenn es Volk und Völkern zum Segen dient, ist bereit, ein ihm angetanes Unrecht zu vergessen, anstatt seine Folgen zu verewigen. Aus Opfer und Willen zu neuen

Werken beginnt, so ahnen wir, das deutsche Volk allen Völkern auf neuen Wegen voranzumarschieren. So aber, wie wir es im geschichtlichen Augenblick der Saarabstimmung erlebten, stehe ein Volk überhaupt unter Völkern: was ihm geschickt ist von der Vergangenheit her als Schicksal, das wirke es um in neues, aus völkischem Bewußtsein bewirktes Geschehen: es „mache“ Geschichte.

Man wende nicht ein, die hier festgehaltenen Ideen überstiegen die Fassungskraft von Dreizehnjährigen. Wenn sie immer leben im geschichtlich begründeten Gesamtunterricht, unterbaut und untermalt durch die Geschehnisse, so packen sie und reißen mit. Ein jeder fühlt zum mindesten die Brücken und die Schritte, die als Gegenwart die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden, die als „Politik werdende Geschichte“ sind, „aus Gegenwart Vergangenes erleuchten, aus Vergangenheit aber die Konsequenzen für die Gegenwart ziehen“ (Gittler).

Daß aus solchem Gesamtunterricht die Bezogenheit der Fächer und Übungen eine „leichte“ und selbstverständliche ist, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Sprachpflege in der Volksschule.

Von J. K o m b a c h.

Das Ziel unserer Erziehung ist der deutsche Mensch als lebendiges Glied der deutschen Volksgemeinschaft, als Willensträger unserer Volkheit. Das bedeutet, daß der junge Deutsche in allen Schichten seines Menschseins in entscheidende Bindungen gestellt werden muß; gebunden soll er werden an den Boden, der ihn trägt, der ihn nährt, um den seine Ahnengenerationen haben; gebunden an die Blutsgemeinschaft, der er entstammt; gebunden an das Volkstum, in dem er seelisch-geistig atmet; gebunden an Gott, als den letzten Seinsgrund aller volklichen Werte.

Diese Bindungen aber werden nicht gestiftet durch bloße Wissensvermittlung; sie kommen nur zustande durch ehrfürchtige Ergrißfenheit und willentliche Entscheidungen. Heimatkunde und Erdkunde müssen im Geiste und in der Zielstellung auf Volksgemeinschaft und Volkheit weniger das bloß Tatsachenmäßige und Registrierbare als vielmehr das Gemüts- und Wertgeladene, wie es in unserer Volksgemeinschaft Gestalt geworden ist, zum erziehlischen Ausgang nehmen. Ahnen- und Rassenlehre werden in Verbindung mit der Betrachtung und Wertung der Leistungen unserer Blutsverbundenen vor allem Impulse geben zu ähnlichem Einsatz für Volk und Staat. Volkstum wird in der ehrfürchtigen Entfaltung seiner Werte hinein-erziehen in den Wesenswillen unserer Volkheit. Und das Religiöse als letzte Bindung umgreift alle Bezirke und verpflichtet im Gewissen zum äußersten Einsatz für alle volklichen Güter, weil sie in Gott ihren Urquell besitzen und den Weg zu ihm ausmachen.

Unter den volklichen Werten nimmt die Muttersprache eine Sonderstellung ein; sie ist Mittlerin und Kündlerin der Geschichte, sie ist aber auch selbst ein hohes

Volksgut. In ihr haben die Grundbestimmtheiten des Volks, sein Fühlen, sein Anschauen, sein Denken, Wollen, Werten und Handeln ihren menschen- und zeitenüberdauernden Niederschlag gefunden. In dieser bewahrenden Aufgabe liegt zugleich ihre erziehende Macht. Sie ergreift den Menschen und reißt ihn hinein in die fortwirkende Vergangenheit und stellt ihn vor das Angesicht des werdenden. Sie ruft ihn an und verlangt von ihm Entscheidung und stellt ihn damit in die verantwortungsschwere Gegenwart.

Gewachsen aus der seelischen Bewegtheit, geformt in der geistigen Kraft unserer Ahnen steht sie vor uns, webt und wirkt sie in uns, ist sie das Besondere jedes Deutschen und Gemeinsamste zugleich. Zu diesem hohen Gut und durch es zu erziehen, d. h. das deutsche Kind der Kraft und Macht der Muttersprache auszu-setzen und diese ihm einzugliedern, ist Aufgabe des muttersprachlichen Unterrichts. Der junge Mensch soll und will in unser Volkstum hineinwachsen, soll teilhaben an seiner gemeinschaft- und volkheitbildenden Kraft. Übermittlung wie Aneignung ist vielfach an die Sprache gebunden. Der Gebrauch der Muttersprache eilt dem Eindringen in sachliche wie persönliche Umweltgegebenheiten oft genug voraus. In der Sprache, die an den Ablauf in der Zeit gebunden ist, legt er sich gleichzeitig gegebene, oft verschwommene Situationen aus. In der Sprache, welche die Ideen in Worte bindet, vollziehen sich die Bestimmungen umweltlicher Gegebenheiten. Und dieses Eindringen hat seine Stufen. Es wird immer eine Entsprechung bestehen zwischen der geistigen Form, in welcher der Mensch der Welt gegenübersteht und seiner Sprache. Die Tiefe seines Eindringens in unsere sachliche, seeli-

sche und geistige Welt hängt mit ab von der Höhe seiner in der Sprache ihm gewordenen Erlebens-, Schau- und Denkformen. Diese Formen können aber nicht einfach übernommen werden, sonst bleiben sie kraftlos und versagen gegenüber einer echten Sichtung der Welt wie gegenüber der inneren Klärung des Menschen. Sie müssen mit dem Menschen eine Tateinheit bilden; sie müssen sein Sein mit ausmachen. Sprache als Volksgut in ihren verschiedenen Höhenlagen wird ihre erziehende und bildende Macht nur insoweit entfalten, als sie echt zugeeignet wird, d. h. sie entfaltet diese Macht stufenweise nur im gewachsenen Erwerb. Für diese echte Zueignung ist die Schule als planvolle Veranstaltung des Unterrichts soweit verantwortlich, als die Wirkkraft der Schule überhaupt im Bezirke des Erziehungsgeschehens reichen kann. Hat man denn nicht immer Erziehung zur Muttersprache gewollt? Gewiß — aber alles erziehbare Tun vollzieht sich in Abhängigkeit und Ausrichtung nach letzten tragenden Ideen — bewußt oder unbewußt.

Die Macht, die all unser unterrichtliches Denken jahrzehntelang beherrscht hat und heute noch weitgehend beherrscht, ist der Positivismus; er wirkte sich in der Schule aus in einer unberechtigten Ausweitung des Geltungsanspruchs und der methodischen Arbeitshaltung der Naturwissenschaften. Er mag in jenem Feld seine Geltung haben; im Bereich des Geistigen und Menschlichen führt er zur Entleerung des Sinnes, ja er bedeutet eigentlich dort nichts anderes als die Flucht vor der Antwort auf Fragen, die das Geistige in der Welt an den Menschen stellt, ist die Flucht vor der stellungnehmenden Antwort, vor der Verantwortung, die eben im Wort erfolgen sollte. In diesem Wort müßte der Mensch ein Bekenntnis ablegen, und dieses Bekenntnis wäre zugleich eine Kundgabe des eigenen Menschseins, und dazu gehörte der Mut der Entscheidung. So bedeutet Positivismus in allen Gebieten, die voll menschlichem Leisten zugehören, einen Mantel, den die Feigheit umhängt. Der Drang zur bloßen Sachlichkeit in Heimat-, Erd- und Geschichtskunde entspringt solchem Ausweichen vor der eigenen Entscheidung. Sachen, Sachen! Registrieren, verstandesmäßige Verarbeitung! So klang es jahrelang! Und die Muttersprache! Sie fristete ihr Dasein als Magd der Sachen. Sie sollte „im Anschluß an den Sachunterricht“ getrieben werden. Eine Aschenbrödelstellung! Nichts mehr von der schöpferischen Kraft des Wortes, die Männer wie Herder, W. v. Humboldt verspürten und priesen, nichts von seiner sinnbildenden Leistung, nichts von seiner erzieherischen Macht, die gerade in der Not liegt, mit der es als echtes Wort menschliche Entscheidung fordert. Kühl und Kalt, ein Verkehrsmittel günstigstenfalls für die Fahrt vom Ich zum Du. Man will nichts mehr davon wissen, daß wir in der entdeckenden Kraft des Wortes erst die Sicht in die Welt gewinnen, daß erst die Sprache uns die Welt auslegt, daß wir stündlich in ihrer Erziehungs- und Bildungsmacht stehen.

So zu einem bloßen Mittel erniedrigt, ihres Selbstwertes entkleidet, wurde sie dem Zugriff des bloßen Intellekts ausgesetzt. Unter Sprachpflege verstand man vielfach sogar in der Volksschule ihre logi-

sche Zergliederung. Man trieb Sprachlehre, Grammatik und glaubte, damit der Pflege der Muttersprache in bester Weise zu dienen. Gewiß, man konnte sich sicher fühlen, denn der Lehrplan stellte in dieser Hinsicht ganz eindeutige Ziele. Weder überlegte man sich, daß diese Sprachlehre eigentlich gar nicht der Durchdringung unserer Sprache gilt, sondern als Stütze geschaffen wurde, um Latein zu lehren und zu lernen. Sie ist nicht einmal dem Sprachdenken rein entwachsen; vielmehr als logisches, abgezogenes Gerüst der Sprache eingezwungen. Sie mag bei der Erlernung einer fremden Sprache als gedankliche Stütze dann unentbehrlich sein, wenn diese nicht mehr lebendig ist, oder wenn sie als fremde Sprache bei uns in der Schule erlernt werden soll. Aber man sieht wohl sofort ein, daß Notwendigkeiten und Methoden für die Erlernung einer fremden Sprache nicht ohne weiteres gelten können für die Erlernung der Muttersprache. In unserer Sprache leben wir doch; schon das Schulkind ist soweit Meister seiner Sprache, daß es sich über Sachverhalte seiner Umwelt, über eigene Erlebnisse u. dgl. einigermaßen ausdrücken kann. Sprachpflege sollte diesem „Leben in der Sprache des Volkes“ angemessen sein. Dann aber bedeutet dies nichts anderes als organische Pflege der Muttersprache.

Man müht sich heute soviel um organische Entfaltung auf allen Gebieten. Eine organische Betrachtung der Pädagogik ist von E. Kriek eingeleitet worden, eine organische Betrachtung des Seelischen hat die Kinder- und Jugendpsychologie schon seit Jahren vollzogen. Die beiden großen Grundwissenschaften der Erziehung und des Unterrichts sind vorangegangen. Die Unterrichtsmethoden sollten beginnen, diese Erkenntnisse und Einsichten fruchtbar zu machen. Gerade jetzt in den Zeiten des geistigen Umbruchs treten deutlicher noch als bisher Klagen über den Lehrer auf. Wer klagt? Die Jugend. Vielfach wird sie in ihren Anklagen zu radikal sein; das ist ihr gutes Recht. Die Autorität des Staates stellt sich schützend vor die Lehrer, wo solche Angriffe irgendwie zu Unrecht erfolgen. Aber liegt nicht dieser vielfach deutlich ablehnenden Haltung unserer Jugend gegen Lehrer ein unbewußtes Motiv zugrunde? Ist es etwa Flucht vor der Anstrengung? Wer die sportlichen Leistungen unserer Buben und Mädchen kennt, wird gerade die entsagende Ausdauer nicht übersehen können. Der Wille zum Einsatz der Kräfte bis an die Grenze ist vorhanden. Warum aber dort? Die Antwort ist einfach; weil der junge Mensch hier seine Kräfte wachsen spürt. Und er fühlt dieses Wachsen, weil hier das bereits vorhandene Können durch angemessene Forderungen langsam gesteigert wird. Alles, was er hier erwirbt, gehört ihm, er kann jeden Neuerwerb wieder einsetzen zu höherem Gewinn. Das ist das Geheimnis.

Organisches Wachsen ist ein solches aktives Entfalten aus der Ganzheit der Person, wobei jede neue Stufe, die für sich eine Ausgliederung bedeutet, der persönlichen Ganzheit wieder eingegliedert und als wertmäßige Überhöhung erlebt wird. Bleibt da der Schule überhaupt noch eine Aufgabe? Eines ist gewiß: Wir Lehrer, vor allem wir Volksschullehrer, müssen den Methodenwahn aufgeben. Ich meine den Wahn, als ob es irgendeine Methode gäbe, der zwangsläufig bei

Einhaltung der „Stufen“ der Erfolg beschieden wäre. Gewiß es gibt Methoden, in deren Wesen der Erziehungs- und Bildungsgehalt eines Volksgutes an sich mehr beschlossen liegt als in andern, die in sich selbst die Hinweisung auf das Ziel ausgeprägter und reiner tragen als andere. In diesem Felde ist der Kampf um Methoden grundsätzlich berechtigt, ja sachlich einfach gefordert, und jedes Ausweichen bedeutet Schwäche oder Unbekümmertheit um erzieherische Höhenwerte. Aber der Lehrer soll nicht wähnen, daß die bloß wissensmäßige Aneignung und Anwendung irgendeiner Methode an sich schon den Erfolg sichere. Dies ist nicht einmal dann der Fall, wenn die Methode selbst organischen Gesetzen Rechnung trägt, was mit Ausnahme des neuen Leselehrvorgangs im Stile J. Wittmanns, Kiel, und A. Kerns kaum von einem Lehrverfahren im Bezirke sog. Gesinnungsfächer behauptet werden kann. Die organische Entfaltung im Schüler — und darauf kommt es eigentlich an — wird erst dann geleistet, wenn durch eine solche organische Methode die leiblich-seelisch-geistigen Richtkräfte an ihren Wurzeln getroffen werden, und wenn nun das Verfahren immerfort die Zweige in Pflege nimmt, die sich als organische Ausgliederung zeigen. Das bedeutet: Der Lehrer muß fähig sein, das, was nach Entfaltung drängt, zu sehen, und er muß bereit sein, es zu pflegen. Ist das nicht eine sehr bescheidene Aufgabe? Zunächst ist ja gar nicht die Frage, ob uns Lehrern diese Rolle gefällt oder nicht. Hier entscheidet die Sachlage und die in ihr liegenden Notwendigkeiten. Es ist der Erfüllung unserer Aufgabe weit nützlicher, die Möglichkeiten und Grenzen unseres Wirkens klar zu sehen, als uns im Hochgefühl unserer Bedeutung zu wiegen, die so vielleicht gar nicht vorhanden ist. — Aber unsere Aufgabe ist im gleichen Sinne bescheiden, wie der Satz des großen Preußenkönigs, daß er „der erste Diener seines Staates“ sei. Sie mag in diesem Sinn als ehrfürchtiges Dienen der Zukunft unseres Volkes bescheiden sein; aber sie ist demgemäß auch schwer.

Es bedeutet gar nicht viel, von irgend jemand ein Lehrverfahren einfach zu übernehmen; aber es ist unendlich schwer, organisch zu unterrichten und zu erziehen. Wie schwierig ist es schon, wirklich zu sehen, was eben erst im Ansatz zur Entfaltung treibt. Die einheitliche personale Ganzheit drängt in verschiedenen Zweigen nach Ausgliederung. Wohl besteht innerhalb der Gemeinschaft einer Klasse eine gewisse Richtungsähnlichkeit, aber die Reifegrade sind doch recht verschieden. Das Entscheidende aber über dieses Sehen ist noch nicht einmal gesagt. Jedes Sehen verlangt ein Organ, das sieht. Das geistige Auge, um das es sich hier handelt, braucht, genau wie das ihm dienende leibliche, Ideen, Anschauungsformen, um etwas als „etwas“ zu sehen. Um solche zu gewinnen. Kann sich der Lehrer nie genug umsehen in den verschiedenen Gebieten unseres Volkstums wie Sprache, Geschichte, Brauchtum; aber daneben muß er sich um das Wissen von der wachstumsmäßigen Entwicklung des Seelenlebens bemühen. Hier erst gewinnt er die eigentlichen Anschauungsformen; eine Arbeit, die wesensmäßig nie an ihr Ende gelangt, weil die Wissenschaft selbst als menschliches Bemühen an kein Ende kommt. Aber enthebt uns diese Einsicht etwa

von der Verpflichtung? Hierher gehört nicht nur das Vermögen, das einzelne Kind in seinem leiblich-seelischen Bestand zu erfassen. Ja, solches ist gar nicht denkbar ohne entwicklungspsychologische Kenntnis des seelischen Werdens unseres Volkes, denn im Kind wiederholen sich die Phasen, die das Volk als Ganzes durchlaufen hat. Noch heute lebt manche solche Verhaltensweise, die als ganzheitlich anzusprechen ist, im Brauchtum unseres Bauernvolkes vor allem. Wissenschaftlich sorgfältige Vergleiche solchen Verhaltens in noch schlichten Daseinsstufen mit demjenigen unserer Kinder haben uns erst gesicherte Erkenntnisse geliefert, so z. B. den heute unumstößlichen Satz, daß das Auffassen seinen Weg nimmt von gefühlsmäßig-ganzheitlichen Gegebenheiten zu intellektuell-gegenständlichen, ausgegliederten Momenten an der Ganzheit. Ebenso unumstößlich gilt, daß die Orientierung im Raum jener in der Zeit entwicklungsmäßig vorangeht. Ein Unterricht, der gegen solche Gesetze verstößt, kann niemals Anspruch auf Wachstumsgemäßheit und damit auf eigentliche Fruchtbarkeit erheben; er würde sogar hinter dem ganz natürlichen, außerschulischen Aneignen von Volksgut zurückstehen, weil dort dem Kind der Weg des Wachstums selbst überlassen ist; es aber geht von selbst den organischen Weg.

Der Lehrer muß darüber hinaus, so sagten wir oben, bereit sein zur Pflege dessen, was sich ausgliederungsmäßig an Neuem, Werthafem zeigt. Wer wäre nicht dazu bereit! Aber hier gerade liegen neue Probleme. Im bloßen Pflegen liegt das mütterliche Prinzip vor allem beschlossen; im erzieherischen Pflegen aber vor allem das männlich-fordernde. Während jenes sich zu hüten bemüht, was schon ist, will dieses höher führen. Damit ist nichts Geringeres gefordert, als daß über das Jetzt hinaus ein Ziel gesehen und gesetzt werden muß. Gibt nicht der Lehrplan die Ziele? Gewiß gibt er solche; aber er hütet sich, sie genau zu umgrenzen nach Zeitlage und Abfolge. Überdies aber ist es ganz klar, daß viele dieser Ziele in keiner Weise in Einklang stehen mit der organischen Entfaltung. Oder wollte jemand im Ernst behaupten, daß z. B. die logische Analyse des Satzes, die der Neunjährige zu leisten haben soll, irgend etwas zu tun hat mit der allgemein geistig-seelischen Entfaltung während dieses Alters oder gar mit der sprachlichen? Nein, die Ziele für die einzelnen Altersstufen sind erst in sorgfältiger Beobachtung genauer festzustellen und fachgerecht zu deuten. Wo aber liegt die Norm? Sicher nur in beschränkter Hinsicht in uns, nämlich insofern, als wir dafür sorgen müssen, daß eine Norm werden kann: Der Lehrer muß ein einwandfreies Hochdeutsch sprechen; aber ein solches, das sich in der Nähe der kindlichen Altersmundart hält, keine intellektualisierte Buchsprache. Aus diesem guten Hochdeutsch entnehmen Kinder sprachliches Material und sprachliche Formen. Es werden bestimmte Kinder sein, die dem Durchschnitt vorausziehen. Sie stellen gleichsam die neuen, höherführenden Aufgaben, die der Lehrer aufgreift und didaktisch zu Leistungsmöglichkeiten für die Klasse richtet. Er sollte aber stets sich bemühen festzustellen, ob die geforderte Leistung dem Durchschnitt angemessen ist, oder ob er sie besser für einen späteren Zeitpunkt als Forderung an die ganze Klasse verschieben soll. So greifen z. B.

sprachlich begabte Achtjährige die Erzählzeit aus gelesenen oder vorerzählten Märchen heraus und beginnen diese Form im eigenen mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu verwenden. Es zeigte sich, daß diese Leistung ruhig süddeutschen Kindern dieses Alters auch im Durchschnitt als Aufgabe gestellt werden kann, wenn auch Unreife noch als Neunjährige mit der starken Abwandlung zu ringen haben. Der neunjährige sprachliche Führer beachtet bereits die Anwendung des 1. und 4. Falles. Doch wird der Lehrer alsbald bemerken, daß er ohne besondere didaktische Vorkehrungen diese Leistung nicht als Klassennorm aufstellen kann. Er wird aber jede Sprachsituation ergreifen, um auch diese Leistung einem immer größeren Teil seiner Klasse gemäß zu machen und sie zu einem späteren Zeitpunkt allgemein verlangen¹.

Wir sind heute noch nicht in der Lage, sämtliche Einzelziele zeitlich festzulegen. Für das Gebiet der muttersprachlichen Pflege wird solches nie allgemein geschehen können; vielmehr werden die Teilziele je nach Landschaft und der ihr zugehörigen Mundart und Sprechsprache verschieden sein. Eine der vordringlichsten Aufgaben bleibt von der Lehrerschaft erst zu lösen, den jeweiligen sprachlichen Stand in den einzelnen Entwicklungsaltern aufzuzeigen, damit der Unterrichtende einen einigermaßen gesicherten Ausgangspunkt besitzt. Es wird sich dann einwandfrei zeigen, daß das kindliche Leben in der Volkssprache vielfach ganz andere Wege geht, als sie der Intellekt im Lehrplan vorgelegt hat.

Die oben nur angedeuteten Gesetze jeder Auffassung werden im Gebiete der Pflege der Muttersprache Gestalt gewinnen müssen. Es wird sich als unfruchtbar zeigen und hat sich in unserem logisierten Sprachlehrunterricht längst als untauglich erwiesen, letzte rational gefaßte Bestimmungen als sprachausrichtende Kräfte einzusetzen, solange sie im sprechenden Kind nicht lebensmächtig gewachsen sind. Man verkehrt hier den Gang der Natur in sein Gegenteil. Wenn ratio überhaupt im Sprachleben der Volksschule sinnvoll sein soll, dann sicher jeweils nur am Ende. Sprachlicher Stoff und sprachliche Gestalten (Wendungen) werden im lebendigen Vollzug erworben, er-

¹ Genaueres, Theoretisches und Praktisches, bringt meine demnächst erscheinende Schrift: Organische Sprachpflege in der Volksschule.

fühlt, beachtet, gelübt, dann als formales Gebilde gespürt, ganz am Ende aber erst durch den Verstand abgehoben. Der Erwerb der hochdeutschen Sprache sollte solchen organischen Gesetzen folgen. Gewiß ist es möglich, schon Siebenjährige zu einem „einwandfreien“ Hochdeutsch zu bringen. Aber weshalb berührt es uns so peinlich, wenn Erstkläfeler schon so reden? Um Sprechen im eigentlichen und vollen Sinn handelt es sich hier nicht, lediglich um eine echoartige Wiedergabe von Vorgesagtem, im besten Fall um eine erstaunliche Gedächtnisleistung. Sie ist unfruchtbar, weil in ihr die sprachliche „Wurzel“ nicht „begossen“ wird (Jean Paul). Wer die Altersmundart des Kindes nicht bejaht, hat den Ansatz wachstumsmäßiger Pflege schon versäumt. Wer an ihre Stelle ein Hochdeutsch bringt, wie es in unsern Lesebüchern vielfach vorgelegt wird, wenn auch in ganz schlichten, ja „rein einfachen Sätzen“, hat ein an sich selbst fragwürdiges Ende an den Anfang geschoben und kann Eigentätigkeit des jungen Menschen an seiner Muttersprache nicht erwarten. Die Überhöhung der Mundart ist gar nicht die Hochsprache als geschriebene Sprache, sondern die lebendige, warme, gefühlsgeladene, kontaktschwere Sprechsprache in ihrer mediumhaften Kraft und Macht, so wie sie schwingt, verhaftet der Volksgemeinschaft von Glied zu Glied, dem Einzelklang der Wörter nach von der geschriebenen Sprache nicht verschieden, grundverschieden aber ihrem inneren Gefüge gemäß. Es ist unsere Aufgabe, das Kind hineinhören zu lehren in gute Muttersprache, zunächst in eine lebendige Sprechsprache. Darum muß erste Forderung an den Lehrer lauten, daß er selbst sich einer guten Sprechsprache befleißige, gemeint nach Sprachstoff, Sprachgefüge und Technik. Aber es wird weiter nötig sein, daß der Lehrer sich darüber hinaus in der Nähe der Altersmundart seiner Schüler hält mit dem ständigen Willen und Blick auf Höherführung. Unser Ziel darf nicht der gewandte Sprecher sein, sondern der junge Deutsche, der ehrfürchtig mit dem Gut der Volkssprache umgeht. Er soll spüren, daß jedes Wort nicht nur Spiegel des eigenen Selbst ist, sondern auch einsatzmäßige Stellungnahme bedeutet, die letztlich antwortet auf einen Anruf aus dem Sein oder Leben der Heimat, aus dem Sein der Überwelt in der Weise der Verantwortung vor dem eigenen Gewissen und vor dem Volk, in dessen Sprache er sich kundgibt.

Theater und Volksschule.

Von Edmund Feil.

Der neue Staat hat sich zur Aufgabe gemacht, die Veranlagung und Neigung des deutschen Volkes für Kunst als veredelndes Moment zu fördern. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, schon in der Volksschule erzieherisch in dieser Richtung zu wirken. Nachdem die Neuordnung vorgenommen und wieder eine gewisse Stetigkeit in das Leben der Schule und der Schulgemeinschaft getreten ist, wird man genügend Sammlung und Ruhe finden zur Beschäftigung mit

Kunstwerken, die als Bildungsmittel von nicht zu unterschätzendem Werte angesehen werden müssen.

Es ist zeitgemäß, die klassischen Dichtungen unseren Schülern in erhöhtem Maße wieder zugänglich zu machen. Die Schöpfungen und Werke eines Goethe, Schiller, Kleist, Herder, Hebbel usw. sind Schätze, die nicht unausgenützt übergangen werden dürfen. Was unsere Lesebücher davon bringen können, ist nur Auszug. Es bedarf keines Hinweises, daß es an Hand von

Auszügen nicht möglich ist, das erwünschte Verständnis für klassische Dichtungen herbeizuführen. Deshalb ist das Verlangen berechtigt, ganze klassische Dichtungen auch in der Volksschule zu lesen. Es ist notwendig, den Schüler schon so frühe als möglich zu den Quellen deutschen Kulturlebens hinzuführen und in ihm Verständnis für echte und wahre Kunst zu wecken an den Werken großer Meister. Den Schülern darf nur das Beste vom Guten geboten werden.

Wenn man diese Gedanken in die Tat umsetzen will, muß zunächst das Lesen von klassischen Stücken verlangt werden. Wo immer auch es möglich ist, sollte der Stoff aber weiter durch Anschauung vorbildlicher Darstellung vertieft werden. Die auf diese Weise erreichte lebendige Bildung des ganzen Menschen ist oft mehr wert als totes Wissen und nüchterne Gelehrsamkeit.

Im guten Schauspiel wird dem Schüler Menschenkenntnis vermittelt, und im Gegensatz der Kräfte findet er gefühlsmäßig einen Maßstab für die charakterliche Beurteilung der Personen. Sein geistiger Blick wird geschärft, sein Urteil geläutert. Es ist schwer möglich, auf andere Weise das ganze Denken, Fühlen und Wollen der Kinder ebenso stark zu beeinflussen, wie es durch die Schauspiele geschieht. Echtes deutsches Wesen und eine ganze Persönlichkeit verlangen in allem die Tugenden der Wahrheitsliebe, der Ehre und der Tatbereitschaft in der Vollendung. Die im klassischen Werke gegebenen Vorbilder sind geeignet, dies nicht nur zu lehren, sondern auch hiervon zu überzeugen. Der Schüler sieht das Spiel des wirklichen Lebens voller Handlung. Wie kann ihm das Gefühl aufkommen: hier werde ich überredet, vielmehr faßt er frei den Entschluß, den Helden als Vorbild zu nehmen und es ihm gleichzutun. Darin liegt eine besondere erzieherische Wirkung des klassischen Spieles!

In Ansehung dieser Tatsachen ist es Aufgabe jedes Erziehers und Lehrers, dahin zu wirken, daß die Schule eine Pflanzstätte des Geistes, der Helden unserer Klassiker wird. Dabei wird die Läuterung der sittlichen Natur des Menschen verlangt. Die Läuterung vollzieht sich im Kampfe, wie wir ihn finden bei den Helden der Schauspiele und der Dramen, dem Kampf mit dem eigenen „Ich“.

Trotz des geschilderten hohen Bildungswertes der klassischen Schauspiele und Dramen gibt es noch viele Erzieher, die diesen Lehrstoff für die Volksschule ab-

lehnen; ja manche glauben sogar, die Klassiker würden der Moral der Jugend Eintrag tun, weil ihre Gedankenwelt von den Kindern nicht gemeistert werden könne. Die Bedenken mögen in Einzelfällen berechtigt sein. Meine Erfahrung geht aber dahin, daß richtig ausgewählte Stücke durch die überwiegende Mehrzahl der Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren inhaltlich beherrscht werden können.

Die Zahl der für die Volksschule geeigneten Schauspiele und Dramen ist allerdings nicht besonders groß, da nur solche in Frage kommen, die ferndeutsch, also auf geschichtlichem Boden gewachsen sind. Hier wären beispielsweise zu nennen: Kleists Hermannsschlacht und Prinz von Homburg, Schillers Tell und Wallenstein, Goethes Götz von Berlichingen, Uhlands Herzog Ernst von Schwaben, Paul Heyfes Kolberg und Hans Schwarz' Prinz von Preußen.

Mit Recht verlangen wir heute die Erziehung des Volkes zur deutschen Kultur; dazu gehört vor allen Dingen Kenntnis unserer Klassiker. Es ist Vernachlässigung am deutschen Geiste, wenn unsere Kinder aus der Volksschule entlassen werden, ohne mit Dichtungen unserer Großen bekanntgemacht worden zu sein! Den Schülern des 6., 7. und 8. Schuljahres kann diese Belastung im Unterricht ruhig zugemutet werden. Die geistige Kost war bisher oft durch die Überlastung des Lehrplanes mit manchmal unwichtigen und nebensächlichen Dingen, die weggelassen können, sehr kärglich. So fehlte die Grundlage, die der Schüler braucht, wenn er sich in späteren Jahren selbst an klassische Dichtungen heranwagen will, um sich weiterzubilden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Volksschule durch die Pflege unserer Klassiker der deutschen Jugend einen unschätzbaren Dienst leisten wird. Gleichzeitig wird ja den großen deutschen Dichtern der Platz eingeräumt, der ihnen schon längst gebührt. Die Reichsregierung hat die Notwendigkeit dieser Ziele besonders betont. Dies geht aus der Tatsache einer Gründung des „Theaters der Jugend“ hervor. Im ganzen Reiche werden diese Theater nach dem Berliner Vorbild für die Jugend entstehen, um das Ziel zu verwirklichen, das der Intendant des „Theaters der Jugend“, Maisch, im Rahmen einer Pressebesprechung bekanntgab: „Unserer Jugend wollen wir den Glauben an sich selbst, ihre Lebensfreude und Lebensbejahung geben mit der Erziehung zur Opferbereitschaft für das Ganze!“

„Der Freischütz“ als Schülervorstellung für die Karlsruher Grund- und Hauptschule im Winterhalbjahr 1934/35.

Von Adolf Fritsch.

Seit Jahren war es üblich, den zur Entlassung kommenden Schülern der Volksschule kurz vor Ostern durch eine „Abschiedsvorstellung“ von Schillers „Tell“ im Badischen Staatstheater einen gewissen feierlichen Abschluß ihrer Schulzeit zu bieten.

Die Vorbereitung begann gewöhnlich nach Weihnachten und bestand meistens im „Lesen“ des Schauspiels

mit „verteilten Rollen“, im Auswendiglernen besonderer Szenen und im Fertigen einer Skizze des Vierwaldstätter Sees und seiner Umgebung. Aufsätze mit berühmten Themen, wie „Charakteristik der Hauptpersonen in Schillers Wilhelm Tell“ oder „Warum schloß Tell den Apfel vom Haupt seines Kindes“ und ähnliche trugen durch ihre rötliche Beschriftung und

Bewertung von Hand des Lehrers mit anschließenden „Verbesserungen“ viel dazu bei, den Schülern die Vorbereitung nicht zum Genuß, sondern zum Verdruß werden zu lassen. Es soll sogar vorgekommen sein, daß das Interesse der Schüler für das Stück besonders „geweckt“ wurde, indem der Rütlichschwur oder Tells Monolog zum Gegenstand grammatikalischer Übungen gemacht wurden. Anstatt den Hauch des Genius des großen Schiller zu verspüren, wurde vielen Schülern der „Tell“ zur Quelle kleiner und großer Schulsorgen und -nöte, denn das Gespenst der Zensur ging um in jeder Szene eines jeden Aktes. Gewiß, es war nicht immer und überall so schlimm, aber eine falsche Auffassung von Lehrplan und Methode ließen da und dort leider viele Mängel in der Behandlung des „Tell“ aufkommen. Gerne sei aber auch festgestellt, daß der „Tell“ für viele Lehrer geradezu ein ideales Mittel war, in der traurigen Nachkriegszeit marxistischer Prägung den nationalen Gedanken im Schüler zu wecken und wachzuhalten. Andererseits steht fest, daß es manchen Lehrer gab, der bei der Behandlung des „Tell“ nur vom Freiheitskampf der Schweizer redete, wobei er sich aber ängstlich hütete, irgendeine Parallele zu ziehen zum deutschen Volk und seinen Unterdrückern. Seitens der schwarz-roten Regierungen und Schulleitungen aber vermied man es, nationale Schauspiele als jenes oben erwähnte ideale, nationalpolitische Erziehungsmittel zu bezeichnen, und in bezug auf die psychologische Wirkung eines solchen Stückes auf den jungen Deutschen fehlte jede bewußte Kontrolle und Führung. Man verbot zwar nicht den „Tell“, aber man ließ es auch zu, daß sich z. B. Lehrer und Schüler mit der Lektüre von Remarques „Im Westen nichts Neues“ befaßten. Was das eine an Nationalstolz und Wehrwille in die Herzen der Jugend als wertvolle Saat pflanzte, riß das andere rücksichtslos wieder aus. Der deutschbewußte Lehrer aber lief Gefahr, von seiner Behörde bei allzu offener nationaler Behandlung des deutschen Geschichtsunterrichts gemäßigert zu werden. Nach dem Besuch des „Tell“ im Theater wurde, wenn die Zeit bis Ostern noch reichte, der übliche anschließende Aufsatz: „Ein Besuch im Landestheater“ mit Benotung (!) gefertigt, womit dann die Sache erledigt war. Man unterließ es also, bewußt oder unbewußt, die Volksschuljugend zum Theaterbesuch planmäßig zu erziehen. Das Theater als Bildungsstätte und Erziehungsfaktor war ihr seither aus mannigfachen Gründen so gut wie verschlossen; kein Wunder also, wenn auch die Schulentlassenen später den Theaterbesuch als Luxus ansahen und lieber die Kinos bevölkerten.

In Erwägung all dieser hier aufgeführten Tatsachen machte das Stadtschulamt Karlsruhe im Winterhalbjahr 1934/35 unter Leitung von Stadtoberlehrer Rat Zeil erstmals den Versuch, die Volksschule in systematischer Arbeit dem Theater zuzuführen mit dem klaren Ziele, einerseits auf die Jugend erzieherisch einzuwirken durch frühzeitige Bekanntmachung mit den Werken deutscher Meister, und andererseits durch planmäßige Förderung des Theatergedankens wertvolle vaterländische Kulturarbeit im Sinne des Dritten Reiches zu leisten.

Zum Gelingen dieser schwierigen, aber dankbaren Aufgabe mußte eine wichtige Voraussetzung erfüllt sein:

Die Auswahl des richtigen Stückes! Der „Tell“ kam schon deshalb nicht in Frage, weil es gleichzeitig zu beweisen galt, daß wir Deutsche nicht nur auf ihn allein angewiesen sind, um unsere Schüler deutschbewußt zu erziehen. So mußte ein Stück gewählt werden, welches das urdeutsche Wesen und Gemüt und die deutsche Heimat und Landschaft am treffendsten widerspiegelte. Es mußte ferner dem Fassungsvermögen einer großen Anzahl Schüler verschiedener Altersklassen angepaßt sein. Wie aber könnte deutsches Wesen und Gemüt reiner und klarer gezeigt und empfunden werden, als in den Klängen und Weisen deutscher Musik! Nach dieser Zielsetzung fiel die Wahl nicht mehr schwer: Der „Freischütz“, C. M. v. Webers unsterbliches, romantisches Meisterwerk, war wie wenig andere geeignet, die oben aufgeführten Pläne verwirklichen zu helfen. „Romantik ist das Wesen der germanischen Kunst, ein neues Sichbestimmen auf die natürlichen Eigenschaften der germanischen Rasse“ (von Waltershausen).

Es war von Anfang an klar, daß sowohl in der Durchführung der Vorbereitung als auch in der Organisation des Theaterbesuchs gegen früher völlig neue Wege gegangen werden mußten, um einen sichtbaren Erfolg für Schule und Theater zu gewährleisten. Dabei waren folgende Gesichtspunkte maßgebend:

a) Die Schüler verschiedener Jahrgänge als Theaterbesucher: Waren es früher ausschließlich die zur Entlassung kommenden Schüler der 8. Klassen, die in das Theater geführt wurden, so wurde jetzt dieser Kreis erweitert auf alle Schüler vom 11.—17. Lebensjahre. (5.—8. Klassen und Fortbildungsschule.) Das hieß also: Die Jüngeren mußten für das Theater gewonnen, die Älteren erhalten werden.

b) Die Kostenfrage: Während es früher üblich war, die Kosten für die Abschiedsvorstellung zum größten Teil auf die Stadtkasse zu übernehmen, sollten nun die Schüler nach dem natf. Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ den Preis für ihre eigene Theaterkarte und für die ihrer bedürftigen Kameraden durch Anlage von Schulsparkassen selbst aufbringen. Die erzieherischen Grundgedanken liegen hier klar vor Augen: „Ohne Wert keinen Gegenwert!“ und „Einer für Alle, alle für Einen!“ Zur planmäßigen Heranziehung eines Theaterbesucherstammes sind diese Grundsätze aber geradezu unerläßlich.

c) Vorbereitung: Eine sehr wichtige Aufgabe war es, die Vorbereitung der „Oper“ nicht ausschließlich dem Lehrer zu überlassen, sondern allgemein gültige und zielklare Richtlinien und Wege aufzuzeigen. Damit sollte aber keineswegs die eigenschöpferische Tätigkeit der Lehrkräfte unterbunden werden. Im Gegenteil! Denn nur eine vielgestaltige, aber bewußt geleitete und beaufsichtigte Arbeitsweise konnte hier zum Ziele führen. So war der Weg gegeben:

1. Die Vorbereitung des „Freischütz“ innerhalb eines Vierteljahres wurde für alle 5.—8. Klassen und für die Fortbildungsschulen im Rahmen des Gesamtunterrichts für verbindlich erklärt.
2. Den Lehrkräften wurde je 1 Textbuch ausgehändigt, ferner standen ihnen vervielfältigte Ausarbeitungen über folgende Themen zur Verfügung:

- a) C. M. v. Weber, Sein Lebensschicksal und sein Werk.
 - b) Die Oper „Der Freischütz“ von C. M. v. Weber, beigelegt „Die Wolfschlucht“ aus dem Gespensterbuch von Apel.
 - c) Wie führe ich meine Schüler in die Musik des „Freischütz“ ein?
3. Die Behandlung eines Ausspruches Richard Wagners über den „Freischütz“ wurde 14 Tage lang in Form eines Leitspruches allen Schulen zur Pflicht gemacht.
 4. Durch den glücklichen Umstand, daß weitaus die meisten Schulabteilungen der Stadt dem Zentralrundfunk angeschlossen sind, mittels dessen von einer Stelle aus alle Hörstellen besprochen werden können, war es möglich, allen beteiligten Klassen Vorträge und Schallplattenwiedergaben zu senden und so die musikalische Vorbereitung der Lehrer zu vertiefen.
 5. Für jede Schule wurde die Abhaltung eines „Freischütz“-Elternabends angeordnet, in welchem Arien und Lieder aus der Oper, Vorträge, Schallplattenwiedergaben und Darstellungen einzelner Szenen durch Schüler geboten wurden. Diese Elternabende hatten einen ungeahnten Erfolg. Nicht nur die Schüler, sondern auch deren Eltern wurden hingekissen und begeistert von der Fülle der Schönheiten und dem Melodienreichtum des unsterblichen Werkes. Es ist sicherlich nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß ein großer Teil der erwachsenen Zuhörer dieser musikalischen Elternabende durch die Darbietungen erstmals mit der Oper bekannt gemacht und dadurch angeregt wurde, diese im Theater selbst zu sehen.
 6. Eine eigens zu diesem Zweck beim Reichsfunk-Stuttgart bestellte „Freischütz“-Schulfunkstunde bot allen Schülern durch Vortrag und Wiedergabe erstklassiger Schallplatten einen Querschnitt durch die Oper.
 7. Der Intendant des Badischen Staatstheaters, Dr. Zimmighoffen, ermöglichte es in Erkenntnis der weittragenden Bedeutung dieser neuartigen Theaterwerbung und in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Stadtschulamt auf dessen Vorschlag, daß die Schüler ein großes Vorbereitungskonzert in der städt. Festhalle besuchen konnten, bei dem sich das Orchester und die Solokräfte des Badischen Staatstheaters in dankbar anzuerkennender Weise zur Verfügung stellten. Die hervorragende Wiedergabe der „Freischütz“-Ouvertüre durch das Staatstheaterorchester, deren wichtigste Themen den Schülern bereits durch die Vorträge bekannt waren, sowie die Darbietung der berühmten Agathen-Arie, das Lied des Jägerburschen Max, die düsteren Weisen des Kaspar und das schöne Terzett aus dem zweiten Akt steigerten die Spannung aufs höchste. Mit Ungeduld erwarteten die so vorbereiteten jungen Theaterfreunde den Tag der Aufführung.

Organisation des Theaterbesuchs:

Durch das Entgegenkommen der Generalintendantz des Staatstheaters war ein Einheitspreis von 50 Pfg. für den einzelnen Schüler festgelegt worden. Obwohl

die Teilnahme den Schülern freigestellt war und von der Bezahlung der Eintrittskarte abhängig gemacht wurde, meldeten sich nahezu 30 000 Schüler zum Besuch der Oper, was praktisch einer 100%igen Beteiligung gleichkam. Es waren dadurch neun Vorstellungen erforderlich, während bei den ersten Berechnungen etwa sechs angenommen worden waren. Ein gerechtes Platzverteilungssystem des Stadtschulamtes sorgte nun dafür, daß alle Schulen und Klassen zu den Aufführungen gleichmäßig mit guten und minder guten Plätzen bedacht wurden. Die Stehplätze des Staatstheaters mit Ausnahme derjenigen des zweiten Ranges und die schlechten hinteren Seitenplätze des zweiten, dritten und vierten Ranges wurden nicht ausgegeben. Dadurch war von vornherein jeder Unzufriedenheit vorgebeugt und gleichzeitig die Vorbedingung für die notwendige Ruhe und Disziplin der jugendlichen Theatergäste geschaffen. Ein besonderer durch Lehrkräfte gebildeter Ordnungsdienst sorgte außerdem für ein einwandfreies und tadelloses Verhalten der Schüler vor, während und nach den Vorstellungen.

Zusammenfassung: Der große Erfolg der oben geschilderten Maßnahmen, die nicht nur im Staatstheater selbst, sondern auch bei den städtischen und staatlichen Behörden berechtigtes Aufsehen erregten — das Unterrichtsministerium wies mit Erlaß Nr. E 2021 vom 26. Nov. 1934 auf diese Art der Theater Vorbereitung besonders hin —, wurde in erster Linie gewährleistet durch folgende Tatsachen:

1. Der feste Wille und die einheitliche Führung der Schulleitung.
2. Die enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Staatstheater.
3. Die stetige, zielklare Propaganda mit allen der Schule zu Gebote stehenden Mitteln.
4. Der volle Einsatz und die Mitarbeit aller Lehrkräfte bei der Vorbereitung.
5. Die Organisation des Theaterbesuchs.

Der kühne Versuch, eine große Anzahl von jüngeren Schülern (11—14jährige!) für das Verständnis der Kulturwerte des guten Theaters empfänglich zu machen, darf unbedingt als gelungen bezeichnet werden. Es soll sicherem Vernehmen nach vor wenigen Jahren noch einflussreiche Stellen gegeben haben, welche zur Aufführung des „Freischütz“ für 14jährige Entlassschüler nur ungern ihre Zustimmung gaben, weil sie bezweifelten, daß „das Fassungsvermögen dieser Kinder ausreichend sei zum Verständnis eines solchen Meisterwerks“. Die neue Zeit ist über solche Kleinlichen Bedenken hinweggeschritten. Die Jugend des Dritten Reiches will und soll nach dem Willen des Führers die Werke großer deutscher Meister frühzeitig kennen lernen, damit sie um so besser das Gute vom Schlechten, das Gold vom Talmi zu unterscheiden vermag! An uns Erziehern aber liegt es, an der Erreichung dieses hohen Zieles tatkräftig mitzuhelfen und dadurch dem Worte Richard Wagners den schönsten und tiefsten Sinn zu geben:

Ehrt Eure Deutschen Meister,
Dann bannt Ihr gute Geister!

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

Der Erdkundeunterricht der Oberstufe.

Von Ernst Karl.

Die neuen Stundentafeln für die Höheren Lehranstalten in Baden sehen für Erdkunde in allen Oberklassen eine Wochenstunde vor, ebenso sind die Lehraufgaben einheitlich gestaltet. Da an vielen Anstalten kein Fachgeograph vorhanden ist oder aus sonstigen Gründen Nichtgeographen gezwungen sind, diesen Unterricht zu erteilen, so sei im folgenden dargestellt, welche höhere Aufgabe die Erdkunde auf der Oberstufe im Rahmen der Gesamterziehung erfüllen kann, welche Hilfsmittel zur Verfügung stehen und in welcher Art die einzelnen Jahreslehraufgaben gestaltet werden können. Doch soll hier nur ein Weg von vielen aufgezeigt werden; auch die Literaturangaben machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Im ganzen Reich hat sich beim Kampf um die Lehrplangestaltung des erdkundlichen Unterrichts der Oberstufe die Erkenntnis durchgerungen, daß bei der zur Verfügung stehenden knappen Zeit der Mensch Mittelpunkt der Betrachtung zu sein hat. Die Darbietung soll aber nicht im Sinne der allgemeinen Erdkunde die einzelnen Lebensäußerungen des Menschen (Rasse, Kultur, Wirtschaft, Verkehr u. a.) systematisch behandeln und über die Erde verfolgen, sondern der Mensch soll immer als im Zusammenhang mit allen geographischen Erscheinungen stehend betrachtet werden, wobei einmal mehr die landschaftliche Einheit zugrunde gelegt wird und das andere Mal der politische Raum die Einheit darstellt. Im Rahmen des Gesamtbaues des Erziehungswerkes ergänzt die Aufgabe der Erdkunde diejenige der Geschichte. Was für die Geschichte die Zeit ist, ist für die Erdkunde der Raum: Dort wird unsere Generation zeitlich mit ihren Vorfahren verknüpft und wächst so in die Lebensaufgabe hinein, sich verantwortlich als Glied einer unabreißbaren Kette zu fühlen. In der Erdkunde erhält die Jugend die Verbindung mit dem Raum und mit den Zeitgenossen der Gegenwart, sie bekommt einen Blick für das Sein und die Lebensbedingungen des eigenen Volkes auf dem eigenen Boden, aber auch für andere Völker, mit denen wir wirtschaftliche und politische Beziehungen haben. Nur das richtige Kennenlernen und als Folge davon auch das richtige Verstehenlernen ermöglicht eine gerechte Einstellung zu unserem eigenen Vaterland, zu unserer eigenen Wirtschaft und zu unserem eigenen Volk; es zeigt aber auch den Weg zur Anknüpfung von Beziehungen mit anderen Völkern, die wie wir ihrer Eigenart leben. Man verbindet heute noch oft-

mals mit dem Begriff Erdkunde die Meinung, als bestünde sie in der Beherrschung einer Summe von Namen und Daten verschiedenster Art. Auf das topographische Gerippe und die Kenntnis von Einzeltatsachen kann zwar auch der Oberstufenunterricht nicht verzichten, so wenig wie die Geschichte auf die Jahreszahlen. Auch auf der Oberstufe muß jede Gelegenheit zum Auffrischen und Befestigen benutzt werden, aber zur Hauptsache darf auch dies nie werden, dafür sind die Probleme zu lebenswichtig. Deshalb kann ein guter Oberstufenunterricht nur auf der Grundlage eines gediegenen Tatsachenunterrichts der Unter- und Mittelstufe aufbauen.

Über die Methode seien einige kurze Bemerkungen gestattet. Die Mängel des einstündigen Unterrichts sind zur Genüge bekannt; man muß sich von vornherein damit abfinden, daß man wahrscheinlich mit dem vorgesehenen Stoff nicht fertig wird. Da gilt gerade hier auf der Oberstufe der Ruf „Los von der Lückenlosigkeit“; es wird hier zur Pflicht, lieber in der Stoffmenge etwas zu opfern, als zu wenig in die Tiefe zu dringen. Man wird auch nicht die Zeit haben, den Unterrichtsstoff bis zum abfragbaren Wissen durchzukneten und bis zur selbständigen Wiedergabe durch die Schüler, besonders bei großen Klassen, zu kommen. Das zeitgewinnende Mittel der schriftlichen Wiederholung im Unterricht selbst dürfte daher öfter zum Zwecke der Schülerbeurteilung am Platze sein. Auch zu selbständigen häuslichen Arbeiten wird es kaum kommen können. Im Gegenteil, die Fächer mit wenig Wochenstunden sollten wenn möglich ohne Belastung des Schülers arbeiten, dafür aber während der Unterrichtszeit seine ganze Aufmerksamkeit fesseln. Das Ziel ist weniger, Kenntnisse zu festigen als Erkenntnisse und Zusammenhänge zum Bewußtsein zu bringen und die Augen für das Geschehen der Gegenwart zu öffnen. Der Erdkundeunterricht muß das geographische, d. h. das räumliche Denken wecken und dazu erziehen, daß der Schüler die politischen Fragen des eigenen Volkes und der Welt im geographischen und geopolitischen Geiste beurteilen kann.

O II.

Die Lehraufgabe der O II behandelt die Landschaftsgürtel der Erde und ihre Bewohner, eine Art vergleichender Länderkunde, in der die Landschaft als Ganzes die Grundeinheit darstellt. In der wissenschaftlichen Literatur knüpft diese Betrachtungsweise in

erster Linie an den Hamburger Geographen Siegfried Passarge an: Vergleichende Landschaftskunde, Heft 1—5 (Berlin 1921/30). Von diesem Hauptwerk ist eine kurze, übersichtlich zusammenfassende Ausgabe in der Jedermanns Bücherei (Verlag Girt, Breslau) erschienen „Die Landschaftsgürtel der Erde“, 2. Aufl., 1929, die für den vorliegenden Zweck genügend Anregung gibt. Endlich sei noch auf eine gute Wandkarte aus dem Verlag Perthes: „Die Landschaftsgürtel der Erde“ verwiesen.

Da das landschaftliche Einteilungsprinzip auf dem Klima aufgebaut ist, sollte dem eigentlichen Lehrpensum eine übersichtliche Betrachtung der Klimate der Erde vorausgehen. Es dürfte hier nicht genügen, rein kartographisch einen kurzen Überblick über die Klimate der Erde zu geben, vielmehr müßten die Begriffe genetisch entwickelt und immer wieder über die Erde verfolgt werden. Einen klaren guten Aufbau dieser Art gibt A. Zettner in seinem Buch „Die Klimate der Erde“ (Verlag Teubner, 1930); die neuere Bearbeitung des Stoffes findet sich in Zettner: Vergleichende Länderkunde, Bd. III (Verlag Teubner, 1935). Bei Behandlung des eigentlichen Unterrichtsthemas treten immer wieder die gleichen Probleme auf: Es gilt zu zeigen, wie in allen Erdteilen, entsprechend den ähnlichen Klimaverhältnissen, die Landschaft den gleichen Grundcharakter hat und wie weiterhin die Lebens- und Wirtschaftsweise des Menschen gemeinsame Züge trägt. Auch die Nutzung des Raumes durch den Europäer ist in gleichen Landschaftsgürteln wenig verschieden. Wenn trotzdem in solchen Landschaftsgürteln Völker verschiedener Kulturstufe wohnen, so tritt deutlich das Moment der Rasse hervor, das zeigt, daß rassistisch höher stehende Völker aus gleichen Naturgaben eine bedeutendere Kulturhöhe schaffen können. Als kurzes Beispiel: der tropische Regenwald. Die klimatischen Bedingungen sind im Amazonasgebiet die gleichen, wie im Kongogebiet oder auf den großen Sundainseln, folglich ist auch der Gesamtcharakter des Waldes gleich, wenn auch die Zusammensetzung der dort wachsenden Pflanzen Unterschiede aufweist. Eingestreute Reiseschilderungen (A. v. Humboldt, Waibel, Volz u. a.) beleben den Unterricht und zeigen weiter, wie die Tierwelt und auch die Lebensweise der Menschen trotz Unterschiede der Arten und Rassen gemeinsame Züge haben. Und doch läßt sich wieder beim Menschen zeigen, wie höherstehende Völker dem Walde ganz anders zu Leibe rücken wie solche auf niedriger Kulturstufe (vgl. der Urwald heute in Afrika und auf Java).

Die Einteilung der Landschaftstypen bei Passarge dürfte für den Schulunterricht zu weit gehen. Es empfiehlt sich daher, die wichtigsten Landschaften herauszunehmen z. B. Tropischer Regenwald, Savanne, Steppe, Wüste, subtropische Übergangsländer (Mittelmeergebiet), Monsunländer, die ozeanisch-gemäßigten Länder, die Binnenländer der gemäßigten Zone, die Kältesteppe (Tundra) und die Eiswüsten. Auf diese Weise überblickt der Schüler nochmals unter anderen Gesichtspunkten die ganze Erde, und diese Zusammenschau gibt eine gute Grundlage für die Lehraufgaben der Primen, wo dann politische Einheiten und wirtschaftliche Fragen im Vordergrund stehen. Es darf aber auch dort nicht vergessen werden, daß

sich alles menschliche Geschehen auf dem Boden und im Raum abspielt, in dem die ewigen Kräfte der Natur walten.

UL

In der Unterprima sollen die Großmächte der Erde mit Ausnahme Deutschlands behandelt werden. Das grundlegende Buch hierfür dürfte das dreibändige Werk von Karl Haushofer und seinen Mitarbeitern sein, das aus dem berühmten Buch des Schweden K. Kjellen: Die Großmächte der Gegenwart (es erreichte in den Jahren 1914 bis 1918 neunzehn Auflagen!) hervorgegangen ist: I. Die Großmächte vor und nach dem Weltkrieg. II. Jenseits der Großmächte. III. Raumüberwindende Mächte (Verlag Teubner, 1933/34). Dieses umfassende Werk behandelt alle Staaten der Welt; es gibt Quellen- und Zahlenmaterial nach dem neuesten Stand, vor allem aber führt es in verständlicher und anschaulicher Weise in das geopolitische Denken und Schauen ein. Als Ergänzung für den Unterricht dürfte das geopolitische Skizzenbuch von Karl Springenschmidt: Die Staaten als Lebewesen (Verlag E. Wunderlich, Leipzig) von großem Werte sein, da man nach ihm Einzelprobleme in geopolitischen Skizzen mit großer Eindringlichkeit darstellen kann. Auch das andere Werk von Springenschmidt: Deutschland und seine Nachbarn, 54 geopolitische Skizzen auf Einzelkarten mit jeweils dazugehörigen Erläuterungskarten, leistet gute Hilfe, da man Karte und Erläuterung die Woche über im Schaukasten hängen lassen kann.

Die Aufgabe dieses Jahres ist im großen gesehen eine Zusammenfassung von Länderkunde und Geschichte zu einer geopolitischen Staatenkunde. Es werden die natürlichen Grundlagen der Großmächte untersucht, es wird gezeigt, wie die Reiche im Laufe der Jahrhunderte geworden sind, was für eine politische und wirtschaftliche Macht sie heute darstellen, wo Schwächen und Gefahrenzonen sind und endlich, welche Beziehungen das Deutsche Reich zu diesen einzelnen Staaten hat. Voraus geht am besten ein Kapitel der allgemeinen politischen Geographie über den Begriff der Großmacht. Hier helfen uns die ausgezeichneten Ausführungen des Altmeisters Supan in den „Leitlinien der allgemeinen politischen Geographie“ (Verlag wissenschaftlicher Verleger, Leipzig 1922), die zeigen, daß die Größe (Fläche und Bevölkerung) gegenüber der „Macht“ erst in zweiter Linie kommt. Als Ergebnis wird der Satz gewonnen: „Die Machtstellung eines Staates hängt von seiner organisierten Gesamtenergie, die durch die Bevölkerung repräsentiert wird, ab. Der Raum spielt dabei nur insofern eine Rolle, als er der Energie Möglichkeiten zu ihrer Betätigung bietet.“

Als Beispiel sei hier in kurzen Stichworten die Behandlung des „Britischen Weltreiches“ geschildert. Man wird zunächst im Atlas als gute Wiederholung und ersten Überblick die einzelnen Teile des Britischen Weltreiches zusammensuchen und ordnen lassen. Einige Zahlen und Größenvergleiche vollenden diesen Überblick. Die Frage nach den Grundlagen dieses gewaltigen Reiches führt zur Betrachtung des Mutterlandes, seiner Lage, seiner natürlichen Verhältnisse und seines Volkes. Ein kurzer geschichtlicher

Abriß über das Entstehen des Weltreiches gibt Gelegenheit zu zeigen, wie neben der geschichtlichen Ausnutzung jeweiliger politischer Verhältnisse und einem deutlich erkennbaren Rassenstreben immer wieder auch die Natur begünstigend mitgewirkt hat. Es folgt eine übersichtliche Betrachtung der wichtigsten Kolonien (Natur, Bevölkerung, Wirtschaft, Ein- und Ausfuhr, Verwaltung), dann an Hand von Kjellen-Zaushofer die politische Machtstellung Großbritanniens vor und nach dem Weltkrieg. Hier lassen sich die gegenwärtigen Verhältnisse durch geopolitische Skizzen mit wenigen Strichen und Farben wiedergeben. Man wird dabei besonders diejenigen Fragen auswählen, die in bezug auf Deutschland oder als Gegenstück zu deutschen Verhältnissen von besonderer Bedeutung sind. Das britische Weltreich bietet auch das beste Beispiel, allgemein über Kolonialfragen zu sprechen und so am konkreten Beispiel auf die deutschen Fragen (Volk ohne Raum in O I) vorzubereiten.

Daß auch hier den Schülern nur eine Auswahl geboten werden kann, möge die Tatsache zeigen, daß der Verfasser im laufenden Schuljahr kurz vor Allerheiligen, trotz kräftiger Kürzungen, erst mit dem britischen Weltreich fertig geworden ist. Wenn es noch gelingt, bis zum Ende Frankreich, U. S. A. und Japan oder Rußland zu behandeln, dann dürften die Schüler imstande sein, nach Bedarf sich auch selbstständig über andere Staaten der Erde ein Urteil zu bilden. Denn das Denken in politischen Räumen ist wichtiger als das Wissen von begrifflich wertvollen, aber oft lebensfernen Einzeltatsachen. Deshalb ist jede Geopolitik als System fernzuhalten.

O I.

Der Stoffbedrängnis konnte man bisher dadurch entgegen, daß man die Zahl der Beispiele beschränkte, da doch immer wieder ähnliche Betrachtungsweisen und Gedankengänge auftraten; dies fällt nun in O I weg. Das Lehrpensum „Deutschland als Lebensraum“ ist so umfassend und in seinen einzelnen Teilen so wichtig, daß es schwer wird, hier durch Streichen und Kürzungen mit einem einstündigen Unterricht auszukommen. Man wird nicht kürzen, sondern man wird am Schuljahrende abbrechen und sich vornehmen, es im nächsten Jahre anders zu machen, und am Ende dann doch wieder abbrechen! Es ist eben in dieser Klasse die letzte Gelegenheit, die abgehenden Schüler von einem ihrem Alter entsprechenden höheren Gesichtspunkt aus mit all dem vertraut zu machen, was für uns vom geographischen Standpunkt aus in den Worten „Deutschland und Deutscher“ enthalten ist. Unsere junge Generation soll aus diesem Unterricht das stärkste Rüstzeug zur staatspolitischen Einsicht mit hinausnehmen, sie soll das Vaterland und sein Volk so begriffen haben, daß sie für immer weiß, daß nur Einigkeit und Stärke den Bestand garantieren. Hier könnte die Hitler-Jugend in ihren Heimabenden ergänzend und entlastend einen Teil der Aufgaben übernehmen.

Neben der oben angegebenen Literatur finden sich in den Primahäften der größeren erdkundlichen Unterrichtswerke recht brauchbare Materialzusammenstellungen. Auch *Sarrazin*, Deutschland (Kleine Ausgabe der vaterländischen Erdkunde 1933) gibt gute Anregungen zur Unterrichtsgestaltung. Der Lehrer hat

hier genügend Möglichkeit, eine feinen Fähigkeiten entsprechende Auswahl zu treffen. So will auch die folgende Skizze als persönliche Darstellung gewertet sein, die nicht den Anspruch auf Allgemeingeltung erhebt.

Man wird bei der Besprechung Deutschlands von den Landschaften ausgehen, aber hier nur die Großlandschaften: Tiefland, Mittel- und Hochgebirge in kurzen Zügen charakterisieren. Dabei können gleich politische Betrachtungen eingeschaltet werden (z. B. die politische Bedeutung einheitlicher oder verschiedenartiger Landschaften in einem Staatsraum; die streifenartige Anordnung in Beziehung zu Grenzen u. a.). Aus der Erdgeschichte kann nur soviel hereingenommen werden, wie zum Verständnis der Großformen notwendig ist. Dabei darf der Hinweis nicht vergessen werden, daß durch die Gebirgslage viel Oberfläche der intensiveren Bebauung entzogen wird, wie auch unsere Böden recht unterschiedlich und der kleinere Teil nur als hochwertig zu bezeichnen sind. Eine kurze Darstellung unseres Klimas, die Bedeutung der wandernden Hoch- und Tiefdruckgebiete und die Erklärung der Entstehung unseres unbeständigen, stets veränderlichen Wetters dürfte etwa ein bis zwei Stunden in Anspruch nehmen. Mit einem Überblick über das natürliche Pflanzenkleid des deutschen Lebensraumes kann man den ersten länderkundlichen Teil abschließen.

Das deutsche Volk muß innerhalb seiner Staatsgrenzen leben können. Somit wird im folgenden der Lebensraum der einzelnen wichtigsten Berufsgruppen zu betrachten sein. Für die Landwirtschaft handelt es sich hierbei um die Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche, um die wichtigsten Anbaufrüchte und ihre Verbreitung, um Hektarerträge einst und jetzt, Bodenverbesserung, erzeugte Mengen und Auslandszuschuß, Wege zur Verminderung des Auslandszuschusses, Besitzverhältnisse, Erbhofgesetz u. a. Bei der Behandlung der Industrie gilt es zu zeigen, wie sie sich entwickelt hat, wie ihre Lebens- und Standortbedingungen sind, wie weit sie auf Grundlagen innerhalb unserer Grenzen steht. Die Fragen der Rohstoffversorgung, der Kraftstoffwirtschaft, des Absatzes im In- und Ausland werden zu besprechen sein, auf das Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft, auf die Ursachen unserer Devisennot u. a. wird einzugehen sein. In ähnlicher Weise können je nach Lage des Schulorts andere Berufsgruppen oder besondere Teile der Industrie behandelt werden. Den Abschluß bildet ein kurzer historischer Überblick über die Berufsgliederung unseres Volkes.

Diese berufliche Tätigkeit des Menschen ist eng verbunden mit dem Boden, der seine Schätze gibt und auf dem die Früchte gedeihen. Aber dadurch wird er umgestaltet, das Bild der Landschaft ändert sich, deutsche Hände und deutscher Schweiß haben aus dem natürlichen Waldland eine fruchtbare Kultursteppe, haben Städtelandschaften, Industrielandschaften geschaffen und durch die vielseitigen Verkehrswege, durch die Eingriffe in den natürlichen Lauf der Gewässer und durch vieles andere dauernd das Aussehen und die Beschaffenheit des deutschen Heimatbodens verändert. Nur wenig Stellen sind hiervon verschont geblieben. Aber je mehr wir erkennen, was für eine Unsumme von Arbeit unsere Vorfahren in unserer

deutschen Erde angesammelt haben, um so mehr lernen wir unseren Heimatboden lieben. Eine wertvolle Bearbeitung und Materialsammlung für diese Fragen enthält das Buch von E. Fels: Der Mensch als Gestalter der Erde (Bibliogr. Institut, Leipzig, 1935). Dazu gehört das herrliche Bildmaterial in dem Bilderatlas von Kreuzberg: Kultur im Spiegel der Landschaft (Leipzig, 1930). Mit diesen beiden Werken lassen sich wahre Feierstunden zur Pflege der Verbundenheit mit dem Boden unseres Vaterlandes gestalten.

Doch erst Blut und Boden halten uns zusammen, also darf das deutsche Volk nicht zu kurz kommen. Man kann ausgehen von Bevölkerungszahl, Bevölkerungsdichte, nimmt die Grenz- und Auslandsdeutschen hinzu, um sogleich einen Überblick über das gesamte Deutschtum der Erde zu haben. All diese so gewonnenen Zahlen haben immer nur einen Sinn im Vergleich mit anderen Staaten. Fragen der Bevölkerungsvermehrung und der rassistischen Zusammensetzung sind bereits ausführlich im Biologieunterricht besprochen. Hier bietet sich nun noch einmal Gelegenheit, an Hand einer Rassenkarte die räumliche Verbreitung der einzelnen Rassen zu verfolgen. Unterschiede der Mundarten, der Sitten, der Bräuche treten hinzu und vervollständigen das Bild von der großen Mannigfaltigkeit unseres Volkslebens. Wer erst unsere Verwurzelung in allen Phasen des Lebens mit unserem Boden und Volk erkannt hat, nur der kann verstehen, was es heißt, draußen im Ausland für deutsche Art zu kämpfen.

Und endlich noch der deutsche Staat. Hier helfen wieder geopolitische Skizzen rasch voran, die in wenigen Strichen zeigen, was unsere Mittellage bedeutet, welcher Art unsere Grenzen sind: Reichsgrenze, Volksgrenze, Wehrgrenze und Kulturgrenze. Die Lage unserer lebenswichtigen Industriegebiete zur Grenze, die Bedeutung der späten politischen Einigung und vieles, vieles andere wird in diesem Kapitel zu behandeln

sein. Als Abschluß sollte der Satz Ketzels, des Vaters der politischen Geographie, fest verankert in jedem Schüler sein: „Deutschland ist nur, wenn es stark ist!“ Und da Einigkeit stark macht, sollte daraus der Schluß gezogen werden: Deutschland ist nur, wenn es einig ist! Von dieser Warte aus gesehen, bekommt die Arbeit unseres Führers, sein Streben nach Einheit, nach Totalität einen ganz tiefen Sinn, der, wenn er eingepflanzt ist in die kommende Generation, die Kräfte freimachen wird, die Deutschland schützen und zu neuer Größe emporführen.

Das Unterrichtspensum „Volk ohne Raum“ kommt bei diesen Betrachtungen zur Mitbehandlung. Eine Stunde am Ende des Schuljahres, die das erarbeitete Material nochmals unter diesem Gesichtspunkt zusammenträgt, dürfte genügen, um unsere Lage zu kennzeichnen.

Der Erdkundeunterricht der Oberstufe ist Gegenwartsunterricht. Es ist somit selbstverständlich, daß man an den politischen Ereignissen der Gegenwart nicht achtlos vorübergeht, sondern sie, wenn auch kurz, im Unterricht behandelt. So wird z. B. die italienisch-abyssinische Frage in allen drei Jahrgängen behandelt worden sein. Die von K. Gaushofer herausgegebene Zeitschrift für Geopolitik (Weltpolitik und Weltwirtschaft), Verlag Vowinkel, Heidelberg, bringt nicht nur regelmäßige Berichte über die gegenwärtige Lage und die neuesten Wirtschaftszahlen, die Aufsätze und Abhandlungen behandeln Probleme, die immer wieder in diesem Unterricht zu verwerthen sind.

Der kurze Gang durch den Erdkundeunterricht der drei Oberklassen dürfte gezeigt haben, daß hier die Möglichkeit geboten ist, dem Schüler Kenntnisse und vor allem Erkenntnisse über das staatliche und wirtschaftliche Zusammenleben der Völker in der Gegenwart zu geben und ihn vor allem im deutschen Boden so zu verankern, wie es der künftige Reichsbürger sein muß, um seinen ganzen Menschen für sein Deutschland und sein Deutschtum einzusetzen.

Die Behandlung des Flugproblems im Kunstunterricht.

Von M. Egon Martin.

(Schluß.)

3. Die Aufgabenstellung.

Die Aufgabenstellung und Behandlung wird immer von dem Leistungsstand der Klassen, der Methode des Lehrers, den vorhandenen Lehrmitteln und vielem anderen abhängen. Daher im folgenden nur einige grundsätzlichen Andeutungen:

Die beigegebenen Skizzen können Anregungen geben, welcher Vorstellungsschatz an sachlichen Dingen dem Schüler vermittelt werden soll.

Unterstufe:

Ursprüngliche, einfache, naturgebildete Flugformen (Pflanzen- und Tierreich) und solche der menschlichen Gestaltung führen am leichtesten in das Gebiet ein. Illustrative Flugthemen:

1. Dädalus und Ikarus.
2. Federkleid der Freia.
3. Wieland der Schmied.

4. Wodans Geer, die wilde Jagd.

5. Der Vogel Phönix.

6. Krimhilds Traum.

7. Münchhausens Entenflug.

8. Rübezahl saust durch die Luft.

9. Der Zaunkönig. (Grimmsche Märchen.)

10. Der Kampf mit dem fliegenden Drachen. (Die 2 Brüder.) (Grimmsche Märchen.)

11. Der Königskinder Fahrt auf dem Vogel Greif. (Das singende, springende Löwenekcherchen. (Grimmsche Märchen.)

12. Die neun Vögel mit dem Wundermantel. (Der Krautseel.) (Grimmsche Märchen.)

13. Der Löwenritt des Cuno von Stein und der weiße Falke.

14. Der Ritter von Bodman und das Nebelmännlein.

15. Der Schneider von Ulm.

16. Der fliegende Kobert.

Ist im Sachzeichnen irgendeine Flugform behandelt worden, die man illustrativ verwenden möchte, so erfinde man ein Märchen, das die Flugform im gewünschten Sinne bringt. Stehen ausgestopfte Vögel mit ausgebreiteten Schwingen zur Verfügung, benütze man diese zur Darstellung vergleichender Flugbilder. Bei gemeinsamer Vorführung einiger Vögel können dem Schüler die Unterschiede in den Proportionen deutlicher gezeigt werden. (Faltschnitt mit nachheriger Einzeichnung der Federanordnung.)

Karikaturen aus früherer Zeit sind gerade in der Unterstufe eifrig heranzuziehen, weil sie am klarsten zeigen, wie man sich einstmal die Entwicklung der Flugtechnik dachte.

Das Erscheinungsbild des Flugzeugs ist in dieser Stufe möglichst auszuschalten, da dieses durch die starre, symmetrische Form ohne Kenntnis der perspektivischen Bildschau meist zu Verzerrungen führt, die der Schüler nicht beheben kann und ihn daher leicht entmutigt.

Mittel- und Oberstufe:

Drei Hauptdarstellungsformen:

1. Planzeichnung (Werkzeichnung).
2. Perspektivische Sachzeichnung
 - a) nach der Natur,
 - b) Erfindungsformen.
3. Bildgestaltung.

Im Flugzeugzeichnen halte man sich an die freistrebenden Modelle, da starke Verstrebungen die Klarheit der Zeichnung verwischen (Betonung der plastischen Form).

Illustrative Flugthemen:

(siehe auch Andeutungen bei den Skizzen).

1. Abzug der Störche.
2. Fliegende Schwäne über dem Teich.
3. Möven, die gefüttert werden.
4. Habicht mit erbeutetem Huhn.
5. Windmühle.
6. Mit dem Verkehrsflugzeug über meiner Heimat.
7. Deutschlandflug mit dem Sportflugzeug. (Deutsche Landschaften.)
8. Wasserflugzeug über dem Bodensee.
9. Übungsflug mit dem Gleit-(Segel-)flugzeug (Start, Gleitflug, Landung).
10. Unsere Flugzeugbesichtigung.
11. Wie denke ich mir das Flugzeug in hundert Jahren.
12. Verladen der Flugbomben.
13. Flugzeugkampf (Kämpfende Vögel).
14. Bombenabwurf (Raubvögel mit Beute).
15. Brennender Fesselballon (Flugzeug).
16. Abgeschossenes Flugzeug.
17. Flugzeuge im Scheinwerferlicht.
18. Zeppelingschwader beim Bombenabwurf.
19. Der Aufklärungsflug (Flugzeug mit Blick auf die Front).
20. Einholung eines Fesselballons.
21. Wasserndes (landendes) Flugzeug.

Kriegsthemen sind am besten so zu wählen, daß die Angriffe der Feinde auf unsere heimischen Städte und Dörfer behandelt werden, wie z. B. Überfall von

zwei französischen Flugzeugen auf einen Personenzug in Donaueschingen.

Die Vorschläge sind natürlich nicht bindend gedacht. Ein und dieselbe Aufgabe kann einmal in allen Klassen durchgeführt werden. Bei dem Auftreten eines aktuellen Flugzeugtyps kann z. B. die neue Flugzeugart durch stufenmäßige Aufgabenstellung in allen Klassen Behandlung finden.

4. Der Vogelflug als Grundlage des Flugproblems.

Das bisherige Vogelzeichnen kann den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen. Die Farbe spielt für das Flugproblem keine Rolle und kann daher für diesen Zweck wegfallen. Wir sehen den Vogel nicht mehr als Stilleben, sondern als lebendiges, belebtes Flugzeug.

Der Mechanismus des Vogelfluges ist aus den Skizzen ersichtlich. Hier nur einige kurze Erläuterungen, auf die in der Form- und Sachanalyse bei bestimmten Aufgaben eingegangen werden muß, damit sich der Schüler über die Zusammenhänge zwischen der Gestalt und Flugeigenschaft des Vogels klar wird und die Beobachtungsgabe entwickelt wird. Die Erfolge sind größtenteils abhängig von dem starken Bewusstmachen des Flugvorganges als solchen und Klarwerden über den Aufbau und Funktion des Ganzen und der Einzelform.

Langer Hals:

Führung gebend. Stabiler Flug in der Längsrichtung. Ruhige, nichtgezackte Flugbahn (Storch, Reiher, Enten, Gänse, Schwan).

Kurzer Hals:

Labile Flugbahn. Rasche Bewegungsmöglichkeit im Winkelflug. Kurzhalsigkeit trifft meist mit kurzem, breitem Schnabel zusammen (Schwalbe, Fledermaus, Kotschwänzchen). Meistens Vögel, die ihre Nahrung im Fliegen suchen.

Schlank Vögel:

Streckenflieger. Meist Zugvögel.

Plumpe Vögel:

Keine eigentlichen Flieger. Meist sesshafte Tiere. Kommt schwerer Körper dazu, so haben die Tiere Mühe, sich von der Erde zu erheben (Bläßhuhn).

Langer Stoß:

Begünstigt die ruhige Flugbahn.

Kurzer Stoß:

Begünstigt die bewegte Flugbahn.

Lange Ständer:

Werden beim Fliegen zurückgelegt und wirken stabilisierend auf die Flugbahn.

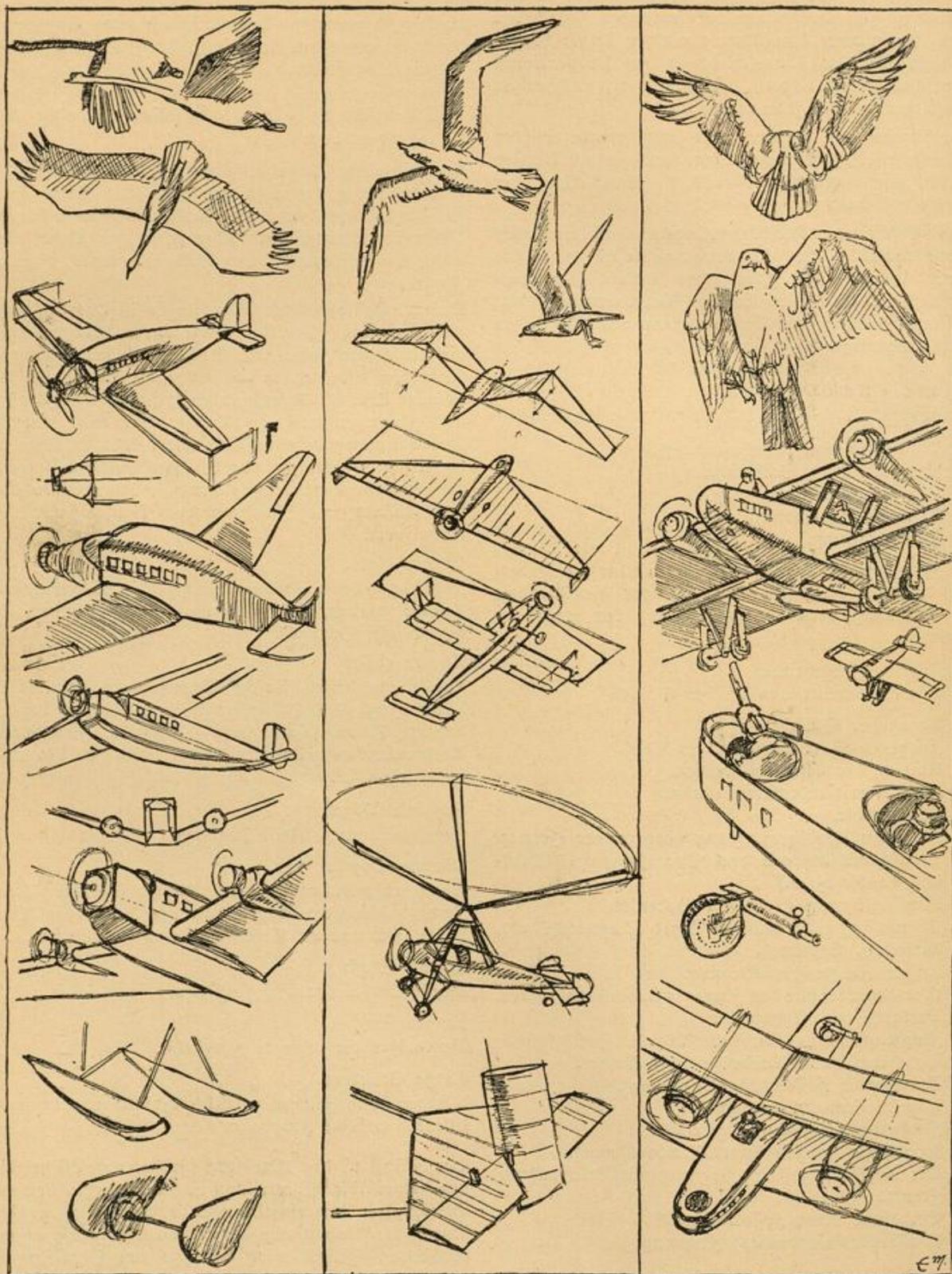
Der Flügel ist das Werkzeug für das eigentliche Fliegen. Durch die Federteilung ist die Beweglichkeit und Gelenkigkeit der einzelnen Teile unter sich größer. Durch die Anhäufung der Deckfedern verschiedener Größe am Flügel wird das für den Segelflug so günstige Flügelprofil hervorgerufen, das beim Vogel im Gegensatz zum Flugzeug sogar während des Fluges je nach Bedarf verändert werden kann.

Oberstufe:

OII

UI

OI



Der Vogelflug als Grundlage des Flugproblems.

(Die Kenntnis des Vogelflugs erzieht zur Beobachtung.)

3 Fingern durch
Stäbchen ver-
längert

Augehohler Hals-
stoff oder Flüg-
haut.

Horzäste
m. Saarmer

Verkürzung d. Flüg-
-haut beim Vor-
fliegen.

Lügel noch feil-
fernung d. Rück-
federn (v. oben
gesehen).

Viele stecken in der Flughaut

Schemat. Darstellung mit d. Rückfedern versch. Größe.
Haut- oder Leinwand (Vergl. Verwindung d. Flügels) Säulchen

Benege Schema 3. Selbstherstellen a. Kopfschraubstock,
(Unter-
sicht.)

Öfen mit Baum-, Metallstäbchen u. Karton.

Flugschemen

V = Stellung

M = Stellung

Veränderte Einstellwinkel.

Das Papiermodell als Hilfsmittel
für die Bestimmung d. Räumlage.

durch
Anbeziehung
in die illu-
strative Ge-
staltung.

Flügel:
Lang und spitz: Gute Segelflieger.
Kurz: Kleinere Vögel, meistens Singvögel.
Breit: Meist bei schwerem Körper.
Dick: Begünstigt ruhigen, geräuschlosen Flug (Uhu).
Flughaut:
Flatternde, huschende Bewegung.

In dem Erlaß des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

war zum Ausdruck gebracht worden, daß auch im Kunstunterricht dem Sinn der Fliegerei gedient werden könne: „Im phantasiemäßigen Gestalten sind Aufgaben aus diesem Gebiet auf allen Stufen der Volks-, Mittel- und Höheren Schulen dem Alter gemäß zu bearbeiten.“ Über diese Forderung hinaus sollte in dem vorstehenden Aufsatz gezeigt werden, wie der Kunstunterricht dadurch, daß er die Anschauung pflegt und zu genauer Beobachtung anleitet, an der Lösung der Aufgabe, die der Höheren Schule gestellt worden ist, zu seinem Teil bestimmend mitwirkt.

Schriften zum Thema „Karl und Widukind“.

Von Paul Malthan.

Martin Litzels Schrift „Karl der Große und Widukind“ (Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, 1,50 RM.) will kein neues wissenschaftliches Material bieten, sondern faßt nur in klarer und anschaulicher Form die bisherigen Forschungsergebnisse des Verfassers zusammen und sucht seinen Standort in der heutigen geistespolitischen Auseinandersetzung nochmals zu bestimmen.

Litzels Forschungsergebnisse bedeuten, mögen sie in Einzelheiten auch noch umstritten sein, unzweifelhaft eine Bereicherung unserer Kenntnisse und Einsichten über das alte Sachsen und seine Kämpfe mit den Franken. Litzel faßt die soziale Struktur des sächsischen Stammesstaates als Ergebnis einer Eroberungspolitik auf: Die ursächlichen Sieger überdeckten als herrschender Adel eine ebenfalls rein germanische unterworfenen Bevölkerung, die sich nach verschiedenen Graden der Abhängigkeit in frilinge und Liten aufspaltete. Die daraus sich ergebenden revolutionären Spannungen führten um die Zeit der fränkischen Invasion zur Entladung. Indem der Adel seine Herrschaft über die unteren Stände durch ein Zusammengehen mit Frankenreich und Kirche zu erhalten suchte, flossen völkischer Freiheitskampf und soziale Revolution in eins: Der Edling Widukind führte den Kampf der frilinge und Liten, der gleichzeitig ein Kampf gegen fremde Gewalten um Freiheit und Sonderart und ein Kampf gegen den einheimischen Adel zur Umbildung der sozialen und staatlichen Ordnung war. Karl siegte, und um den Preis der völkischen Freiheit behauptete der Adel in Sachsen seine Herrenstellung.

Was Litzels Stellung im Kampf der Geister anlangt, so darf man ihm zubilligen, daß er den neuen Wertungen empfänglicher gegenübersteht als mancher seiner Fachgenossen, und daß er ihnen mit Ernst gerecht zu werden sucht. Man kann auch zugeben, daß seine ablehnende Haltung gegenüber Verzerrungen der völkischen Kritik und gegenüber der Anwendung ungeschichtlicher Maßstäbe durchaus berechtigt ist. Aber so sehr er auch zur Verständigung der Geister beiträgt, von einer aus einem neuen Willen geborenen neuen Schweiße kann bei ihm nicht gesprochen werden. Wie die Mehrzahl seiner Fachgenossen stößt er zum Kernproblem des ganzen Kampfes überhaupt nicht vor. Kein ernstzunehmender Vertreter der völkischen Auffassung ist je auf den unmöglichen Gedanken gekommen, ein Jahrtausend deutscher Geschichte über Bord werfen oder auch nur entwerten zu wollen; keiner will das Werk Karls verleugnen. Es handelt sich um etwas ganz anderes — um den Protest eines neuen, eines lebendigen geschichtlichen Bewußtseins gegen eine überalterte, seltsam starre Auffassung, von der sich auch Litzel nicht losmachen kann. Wir bestreiten, daß der Weg, den die deutsche Geschichte unter Karls Einwirkung genommen hat, der einzig mögliche und einzig richtige war. Gerade seine tiefen Untersuchungen über das alte Sachsen hätten Litzel zu überraschenden Aussichten führen können. Sie würden ihm gezeigt haben, daß im germanischen Blut und Raum jenseits der von Karl geschaffenen Wirklichkeit noch unendlich viele Möglichkeiten lagen, die germanischem Wesen mehr gemäß waren. So sehen wir also die Begrenztheit von Karls Werk, und diese Einsicht wird unmittel-

bar fruchtbar für unser völkisches Dasein und seine Zukunft: Indem wir die germanischen Elemente im deutschen Wesen, die gewissermaßen als letzter Führer auf unserem Boden Widukind noch rein verkörperte, wieder hervorheben und verlebendigen, stoßen wir die Tore zu neuen deutschen Möglichkeiten auf.

Für eine eingehende Behandlung des Widukind-Problems im Unterricht, auf die heute kein Geschichtslehrer mehr verzichten kann, hat der Verlag Morig Diesterweg ein ausgezeichnetes Quellenheft bereitgestellt. (Friedrich Knöpp, Karl und Widukind, Frankfurt a. M. 1935, Preis 0,80 RM.) Das Heft eröffnet eine Reihe von Quellen-schriften, die der geschichtlichen Urteilsbildung dienen sollen. Unter diesem Gesichtspunkt ist hier ein reichhaltiges Material zusammengestellt. Der erste Teil bringt eine Fülle zeitgenössischer Texte, Proben aus den Annales Einhardi, aus Einhard's „Leben Kaiser Karls“, aus der Lebensbeschreibung des Abtes Sturm von Fulda, aus den Briefen Alkuins, aus dem „Zeliand“ und vieles andere. Der zweite Teil enthält moderne Deutungen. Als Verteidiger Karls kommen Kampers, Sampe und Haller zu Wort. Auf der Gegenseite stehen als Känder einer neuen Gesichtsauffassung Rosenbergs, Bäumler und Teudt.

Schon dieser Inhaltsüberblick zeigt den Wert des Heftes. Es bietet dem Lehrer die Möglichkeit, den Schülern eine gründliche Kenntnis der ganzen Frage zu vermitteln und sie zu einer ruhig-sachlichen Betrachtung anzuleiten. Selbstverständlich kann das Ergebnis der Lektüre weder eine Parteinahme für Karl noch jene pseudoobjektive farblose Neutralität sein, die in liberaler Weitherzigkeit beide Ansichten für möglich erklärt. Die Behandlung muß, wie die Verlagsbuchhandlung in einer Ankündigung mit aller wünschenswertesten Deutlichkeit erklärt, darin gipfeln, daß unsere neue Anschauung „mit den Quellen wohl in Einklang zu bringen ist, daß sie nicht allein geschichtlich haltbar, sondern auch heute wieder politisch von einer außerordentlich starkformenden Kraft für unser Volk werden kann, trotz des anscheinenden Unterliegens der germanisch-deutschen Seele in jenen vergangenen Tagen“.

Prüfen die Schüler unter diesem Gesichtspunkt die durchweg fränkischen Quellen, und verbinden sie die so gewonnenen Ergebnisse einerseits mit der unzweideutigen Sprache der Urkunden und Erlasse, andererseits mit der Tatsache, daß es selbst in fränkischen Kreisen, ja selbst in Karls Umgebung nicht an scharfen Kritikern seines Tuns gefehlt hat (Alkuin), so erhalten sie ein geschichtlich begründetes Gesamtbild von einprägsamer Kraft. Bei den modernen Befürwortern von Karls Politik müssen die Schüler einsehen lernen, daß auch bei höchster Achtung vor den überlieferten Tatsachen, die auch ihnen anerzogen werden muß, eine reine Objektivität nicht möglich ist, und es wäre eine letzte, freilich schwierige Aufgabe, die Schüler dahin zu bringen, daß sie selbst bestimmen können, warum und an welchem Punkte Männer wie Kampers oder Sampe befangen sind.

Aus allen diesen Gründen glauben wir die Verwendung des Heftes im Unterricht der Oberstufe dringend empfehlen zu dürfen.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Zwei Jahre „Handelsschule“.

Von Alfred Schweickert.

Mit der vorliegenden Ausgabe erscheint die „Handelsschule“ in der 24. Folge. Zwei Jahrgänge sind vollendet. Fast sämtliche Handelsschulen des Landes beteiligten sich an der geleisteten Arbeit. Eine große Anzahl unserer Amtsgenossen hat sich freudig und einsetzungsbereit in den Dienst der Sache gestellt. Es bedeutet Ehre und Pflicht zugleich, ihnen allen an dieser Stelle den herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen, einen Dank, der nicht im Sinne des „do ut des“ erstattet wird, sondern der aus der Leistung selbst sich ergibt, die ihren Lohn, ihren Wert, ihre Würde in sich selber trägt.

Nicht darin liege die Aufgabe, rückblickend die Summe dessen zu ziehen, was erdacht, erarbeitet, an Bausteinen zusammengetragen und zueinander gefügt wurde. Jede Wiederholung bedeutete ein Stillestehen im rauschenden Fluge des Geschehens, das nicht — so wie des Himmels Wolken über dem Weg des Wanderers — an der Peripherie unseres Seins vorüberzieht, uns vielmehr in seinen Bann schlägt, unseren Geist gefangen hält, die immerwährende Initiative unseres Handels entzündet.

So genüge denn der Hinweis, daß in den Blättern der „Handelsschule“ im Laufe dieser beiden Jahre fast alle Gebiete unserer beruflichen Arbeit behandelt, fast alle Lebensinhalte Gegenstand neuer Besinnung, erneuter Vertiefung und geistiger Bewußtmachung wurden, die der Begriff der deutschen kaufmännischen Fach- und Berufsschule umfaßt. Die anfänglich gestellte Aufgabe, den Anschluß an die deutsche Schule in ihren einzelnen Körperschaften zu finden, wurde ihrer Lösung in greifbare Nähe gerückt. Der entschlossene Wille fand weitgehend seine Verwirklichung, unsere Schule in den Brennpunkt jener Strahlen zu rücken, die aus der Welt des politischen Geschehens wie auch der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit in die Lehrsäle hineinleuchten, jene Forderung enthüllend, unsere Arbeit geistig und gesinnungsgemäß auf neue Grundlagen zu stellen, neue Erziehungsziele begrifflich zu umreißen und sie in neuen Erziehungsweisen zu verwirklichen.

Unsere Schule — und darin liegt ihre Einzigartigkeit — ist Lebensschule schlechthin. Sie überwindet die Kontroverse, die doch in jenem „non scholae — sed vitae“ immer verhüllt beschlossen liegt. Sie macht in ihrem Bildungsgang keine Umwege. Sie zeigt alles Geschichtliche im Gegenwartsinne. Sie vereinheitlicht Lehre und Leben. Sie zeigt das Tatsächliche in seinem ideenmäßigen Zusammenhang, soweit sie es geistig entwickelt, aber auch in seiner Notwendigkeit, soweit sie es als „Forderung des Tages“

deutet und als persönliche Aufgabe anheimstellt. Sie reißt den Schüler heraus aus dem Dämmer Schlaf eines kindlichen Bewußtseins. Sie erreicht, daß jenes „Fremde“, das im Blickfeld des Kindes jenseits von Elternhaus und Schule beginnt, ihn nicht mehr fremd anmutet, weil er es in seiner Schularbeit geistig durchschaut und zugleich praktisch durchlebt. Sie führt den Jugendgenossen hinein in die Morgenstunden des Tages, der sein Tag wird, dessen Pflichten er spielend erfüllt, weil er mit ihrem Geist schon früh vertraut und in den einzelnen Arbeitsgängen zuvor schon geübt und erprobt wurde.

Den Sinn- und Seinsgehalt unserer Schule immer erneut wieder bis in letzte Einzelheiten zu klären und zu deuten, ihn — wenn immer es not tut — programmatisch und kämpferisch zu formulieren, ihn dem Herzen des Lesers im lebendigen Mittel der Sprache, diesem wunderbaren Werkzeug des Geistes, näherzubringen und darin zu verwurzeln, — darin liegt auch fernerhin die Aufgabe der Fachpresse, die in dreifacher Ausrichtung an uns herantritt. Sie ist so

1. eine philosophisch-weltanschauliche, als sie den Universalismus der nationalsozialistischen Gedankenwelt, die Volk und Staat umfassende Totalität der nationalsozialistischen Idee in aller Klarheit ergreift und den Mikrokosmos der einzelnen Schule darnach gestaltet, — in zielbewußtem Abbau des Alten und Veralteten, im organischen Aufbau des werdenden, das mit aller Wucht des Geistigen, so wie dieses zu allen Zeiten das Starre und festgefahrene umgeformt hat, zur Entfaltung und zur Offenbarung drängt. Hier tritt das Ziel aller Erziehung als ein in seinem Wesen durch und durch politisches hervor, indem sie die Heraufkunft der jungen Generationen gleichsam zu einem Antreten zum Dienst am Werke gestaltet, das heute — wir, das morgen — sie vollbringen, — indem sie weiter die jungen Menschen heranzüchtet und aufnimmt in die endlich und in einem unvergleichlichen Kampfe errungene Einheit des deutschen Geistes, dem ewig Gleichen im Wechsel der Zeiten. In diesem Zeichen und unter diesem Symbol findet die Schule den Anschluß an die Jugend, die den Namen des Führers trägt, an die deutsche Staatsjugend. Beide, Hitler-Jugend und Schule, arbeiten so Hand in Hand, und der Lehrer von gestern wird, indem er seine Aufgabe als eine politische, an Volk und Staat orientierte Auftragserteilung vollendet, der Jugendführer, der das Gepräge der deutschen Schule von heute und morgen bestimmt.

Unsere Aufgabe ist zum anderen

II. eine wirtschaftlich-soziale, als sie aus der nationalsozialistischen Grundhaltung heraus die Verwirklichung jener Gemeinschaft des Geistes und des Glaubens in der Werksgemeinschaft aller schaffenden Deutschen zeigt und entwickelt und dem jugendlichen Kameraden die Wege dorthin bahnt und ebnet, indem sie ihm das fachliche Wissen und das technische Rüstzeug vermittelt. Die Erziehung nimmt dem Nationalsozialismus damit durchaus nicht den ideellen Grundgehalt als Seinsmotiv und Lebensziel, — sie läßt diesen vielmehr ja erst hervortreten, indem sie ihn hineinführt in den Alltag des Lebens, wo Millionen deutscher Männer und Frauen den harten Kampf um Arbeit und Brot durchkämpfen, wo sich soviel Einzelschicksale im Sinne jener alle Deutschen umfassenden Schicksals-, Not- und Kampfsgemeinschaft entfalten. Wenn der Nationalsozialismus als Weltanschauung so seine Deutung zugleich als Wirtschaftsgesinnung des neuen Staates erfährt, findet zugleich das politische Ziel der erzieherischen Arbeit seine Anwendung auf das weite Gebiet der wirtschaftlichen Werkverrichtung, die — das muß immer wieder betont werden — in ihren Grundsätzen wie in ihrer Durchführung durchaus geistiger Natur ist. Indem die Erziehung auf diesem entscheidenden Kampfabschnitt jener Materialisierung des Geistes, wie sie die vergangene Epoche kennzeichnet, mit geschliffener Waffe begegnet, erfüllt sie in der Tat eine Aufgabe, an welcher ganze Generationen vor uns gescheitert sind. Hier ist zugleich auch der Anknüpfungspunkt gegeben, in welchem die Fachschule den inneren, geistigen Zusammenhang mit der Deutschen Arbeitsfront gewinnt. Hier lösen sich jene Fragen der hauptamtlichen und der zusätzlichen Berufsschulung, hier findet die Arbeit des Fachlehrers ihre Erweiterung über den engeren Kreis der schulpflichtigen Jugend hinaus. Als Mitarbeiter in den Ausschüssen der Industrie- und Handelskammern seines Bezirks wird er ein Bindeglied zwischen Wirtschaftsschule und Wirtschaftspraxis und, indem ihm die Sorge für die Ausbildung des wirtschaftlichen Nachwuchses obliegt, zugleich ein Sachwalter in der Wirtschaftsführung seines Staates.

Die Aufgabe ist endlich

III. eine fachpädagogisch-schulorganisatorische, als die staats- und wirtschaftspolitische Ausrichtung der Fachschule und ihre Bedeutung

und

—

600

(bis)

40

Die starke Bereitschaft zur Steigerung der Leistungsfähigkeit, die der Nationalsozialismus auf allen Gebieten erstrebt, bringt heute eine erhöhte Aufmerksamkeit für jegliche berufliche Schulung hervor und erfaßt über die Berufs- und Fachschule hinaus weitere Kreise und interessiert sie an der beruflichen Schulung. Es ist aus diesem Grunde für den Erzieher im beruflichen Schulwesen notwendig, zu neuen Formen der Berufserziehung Stellung zu nehmen, von denen heute überall geredet und geschrieben wird.

als einer Anstalt der wirtschaftsberuflichen Auslese die Entdeckung neuer Erziehungswege und den Aufbau neuer Organisationsformen zur Bedingung ihrer weiteren Entwicklung macht. Die Fragen, die hier hervortreten, sind weniger rein formalmethodischer Natur. Nicht die Technik der Stoffdarbietung steht zur Aussprache. Die richtigen Wege hier zu finden, bleibt dem einzelnen Klassenführer und Fachlehrer anheimgestellt, dessen Individualität in keine enge Schablone gepreßt und nicht nach allgemeingültigen Regeln abgerichtet werden darf. Hier handelt es sich vielmehr um die einzelnen Stoffgebiete in ihrer Ganzheit, um deren Planung nach neuen Gesichtspunkten, wie sie aus der nationalsozialistischen Welt- und Wirtschaftsauffassung resultieren, und daran anschließend um eine neue Gruppierung der einzelnen Teilgebiete nach Maßgabe der zugrundeliegenden Systemgedanken. Diese Frage kann niemals im Sinne einer bloß zusätzlichen Stoffvermehrung mit nationalpolitischen Bildungsgütern gelöst werden, sondern allein nur durch die scharfe Formulierung einer neuen Gliederung, die von klaren Grundgedanken ausgehend die im einzelnen durchgeprüften und gesichteten Stoffgebiete ein jedes an seiner Stelle einordnet, dergestalt, daß jene Grundgedanken eines neuen Staates und einer neuen Wirtschaft in allen Teilen wiederkehren. Die grundlegende Arbeit, die in der Deutschkunde bereits geleistet worden ist, kann so ihre Fortsetzung finden in den wirtschaftlich gerichteten Fächern, um schließlich auch die vorwiegend technologisch eingestellten Disziplinen neuordnend in ihren Kreis zu ziehen. Hier öffnet sich ein weites Neuland zur Inangriffnahme, und der Erfolg alles Tätigseins findet seine sichere Gewähr, wenn wir es der Statik eines beharrenden Denkens entziehen und unser Denken an der gewaltigen Dynamik des Zeitgeschehens ausrichten. —

So verbinde sich denn mit dem Danke für alle geleistete Mitarbeit der Aufruf zu einer immer aufs neue erwachenden Bereitschaft, mitzuwirken an der Lösung der großen Aufgaben, die unserer harren, an der Entfaltung und Gestaltung der Schule, die der Inhalt unseres Berufes und damit zugleich der Hauptinhalt unserer Lebensarbeit ist. Die Zeit, in der wir leben, sie heischt gebieterisch den persönlichen Einsatz eines jeden von uns, und sie vermittelt ihm so im Erlebnis der einzig befreienden Tat das Bewußtsein, daß auch er mitberufen ist, Träger und Vollender des neuen deutschen Reichsgedankens zu sein. —

Zusätzliche Berufsschulung und Fachschule.

Von Hans Ziegler.

Diese neuen Formen der Berufserziehung treten uns entgegen unter dem Sammelnamen:

„Zusätzliche Berufsschulung“.

Was ist unter zusätzlicher Berufsschulung zu verstehen?

Der zusätzlichen Berufsschulung, oder wie man sie früher nannte, der sog. „Zubildung“ liegen zwei an sich alte, aber zweifellos gesunde Gedanken zugrunde:

1. Den Menschen, die durch Lehre und Berufsschule

in ihren Beruf eingeführt worden sind, auch in ihrem späteren Berufsleben, als Gehilfe, Geselle, Geschäftsinhaber, Meister usw. eine berufliche Förderung angedeihen zu lassen.

2. Arbeitslosen Volksgenossen die Möglichkeit zur Übung ihrer Berufskräfte zu bieten, um ihnen die Wiedereingliederung in die Wirtschaft zu erleichtern. Zubildung hat im beruflichen Schulwesen immer eine Rolle gespielt; denn sie ist bedingt durch die Notwendigkeit, Vergessenes in's Gedächtnis zurückzurufen, sie ist weiter bedingt durch die dauernde Weiterentwicklung der Wirtschaft, die für viele Berufstätige fortwährendes Neu- und Umlernen erforderlich macht.

Der Begriff zusätzliche Berufsschulung wird oft sehr unklar gebraucht und besonders in der Geschäftswelt herrscht darüber Unklarheit. Es wird zu dem neue Berufsbildung zugesetzt, was in der unter der Aufsicht des Staates stehenden Berufs- und Fachschule, in der Lehre und bei der Ausübung des Berufes an Kenntnissen und Fähigkeiten erworben worden ist.

Wie schon angedeutet, schwankt der Begriff. In manchen Gebieten scheint man ihn so zu verstehen, als ob zu den Leistungen der Staatschule direkt etwas zugesetzt werden sollte, daß also hauptamtliche und zusätzliche Berufsschulung nebeneinander hergehen und nebeneinander arbeiten und sich dadurch überschneiden sollten. Wie wir sehen werden, ist dies unnötig und auf die Dauer unmöglich und kann nur da verstanden werden, wo das staatliche Berufs- und Fachschulwesen noch unentwickelt und wenig leistungsfähig ist.

Der Umfang der früheren zusätzlichen Berufsschulung war im Vergleich zu heute gering und es lag aus diesem Grunde für das amtliche Berufsschulwesen kein Anlaß vor, sich mit ihm besonders zu beschäftigen¹.

Die wichtigsten Träger der früheren zusätzlichen Berufsschulung waren zunächst die Berufs- und Fachschulen und neben ihnen, in weitem Abstände folgend, die Arbeitnehmerverbände und Stenographenvereine.

Die berufliche Schulungsarbeit der Arbeitnehmerverbände war bei ihrer weltanschaulichen Zerrissenheit und ihrer gegenseitigen Kampfstellung uneinheitlich und verfolgte vor allem den Zweck, dem betreffenden Verbände die Jugend zu gewinnen, für ihn Mitglieder zu werben, sie war so sein kulturelles Aushängeschild.

Der ehemalige DSV. unternahm es zum ersten Male, zusätzliche Berufsschulung in größerem Umfange aufzuziehen und einheitlich für das ganze Reich zu organisieren. Schon vor der Machtergreifung ließ er für seine Mitglieder berufliche Vorträge halten, richtete Lehrgänge ein, zog Übungsfirmen auf und führte Berufswettkämpfe durch. Die Lehrgänge führten in großen Städten den Namen Kaufmannsschulen. Die Stenographenvereine führten überall Kurzschrift-abendkurse durch.

Die zusätzliche Berufsschulung der arbeitslosen Berufskameraden wurde in der Nachkriegszeit von den Arbeitsämtern in die Hand genommen, oder führte zur Gründung von städtischen Erwerbslosen-Notenschulen, wie z. B. die im März 1933 in Mannheim aufgelöste es war.

¹ Über die zusätzliche Berufsschulung der Berufs- und Fachschulen siehe Fortsetzung des Aufsatzes im nächsten Heft.

Wer ist nun Träger der heutigen zusätzlichen Berufsschulung?

Es gibt auch heute noch eine ganze Reihe von Trägern zusätzlicher Berufsschulung.

Zusätzliche Berufsschulung wird betrieben von den Reichsbetriebsgemeinschaften der D.A.F., deren ausführende Abteilung das Amt für Berufserziehung und Arbeitsführung ist, das sich bemüht, mit der Hitler-Jugend zusammenzuarbeiten, — von der deutschen Stenographenschaft, den Arbeitsämtern, dem deutschen Frauenwerk, den Fach- und Berufsschulen, den Privathandelschulen, von einzelnen größeren Firmen innerhalb des Betriebes usw.²

Die früheren Verbände sind beseitigt, ihre Mitglieder in die D.A.F. überführt, darum sind die gegenwärtigen Hauptträger der zusätzlichen Berufsschulung, neben den Fach- und Berufsschulen, das Amt für Berufserziehung der Reichsbetriebsgemeinschaften der D.A.F., die Arbeitsämter und die Stenographenschaft.

Die Arbeitsämter veranstalten ihre zusätzliche Arbeitslosenschulung fast ohne jegliches Auftreten nach außen hin in aller Stille. Man darf daraus allerdings nicht entnehmen, daß ihre Arbeit zahlenmäßig gering sei, sie verringert sich allerdings mit der Abnahme der Arbeitslosigkeit immer mehr. Arbeitslosenschulung ist also eine Not- und Übergangserscheinung, die mit der Zeit verschwinden wird, so daß ich es mir hier schenke, genauer auf diese durchaus nicht einfache und sehr notwendige Arbeit, die an den Lehrer sehr große Anforderungen stellt, einzugehen.

Die berufliche Schulungsarbeit der ehemaligen Stenographenvereine hat durch ihre Zusammenfassung zur deutschen Stenographenschaft einen starken Auftrieb erhalten. Sie umfaßt heute nicht nur Kurzschrift, sondern auch Maschinenschreiben.

Nach einer Verfügung von Pg. Dr. Ley vom 27. Januar 1935 ist das Amt für Berufserziehung der D.A.F. für die gesamte zusätzliche Berufsschulung der in der D.A.F. zusammengeschlossenen Menschen zuständig. Die zusätzliche Berufsschulung in unseren Handelsschulen, in Abendkursen, Sonderkursen, Befestigungskursen, Wiederholungskursen usw. wird davon nicht berührt. Das ist die derzeitige Regelung, ob sie bleibt, kann man, da im beruflichen Schulwesen alles im Fluss ist, nicht wissen.

Praktisch scheint zur Zeit allerdings die Frage, ob nur das Amt für Berufserziehung für die gesamte zusätzliche Berufsschulung zuständig sein soll, oder auch die Arbeitsämter, die Stenographenschaft und die Fachschulen, noch nicht entschieden zu sein.

Das Amt für Berufserziehung und Arbeitsführung der D.A.F. ist eine neue Einrichtung. Es ist darum notwendig, über seine Arbeit das Wichtigste zu sagen.

Das Amt für Berufserziehung der D.A.F. schult und wirkt unter dem Einsatz der Autorität der Parteien. Die Bekanntmachungen des Amtes für Berufserziehung erscheinen in der Paroleausgabe. Seine Werbemäßig-

² Die Schilderung der Maßnahmen der zusätzlichen Berufsschulung für andere Gewerbebezüge, die sog. Werker-schulung, würde den für diesen Aufsatz gesteckten Rahmen überschreiten und sollte von einem Gewerbebeamten behandelt werden.

nahmen gehen meist über den Betriebsführer und werden durch die Betriebszellenobleute in den Betrieben unterstützt; sie sind aus diesem Grunde außerordentlich erfolgreich, zumal dem Amte für Berufserziehung eine Kartei sämtlicher Betriebsobleute zur Verfügung steht. Ein einheitlicher Lehrgangplan, der in hoher Auflage versandt wird, Aufsätze und Pressebesprechungen in den Zeitungen stellen heute die zusätzliche Berufsschulung der D.A.F. sehr stark in den Vordergrund der gesamten Berufsschulung.

Welcher Art ist die derzeitige zusätzliche Berufsschulung?

Da ist zunächst festzustellen, daß zusätzliche Berufsschulung fast in allen Fällen vor oder nach der Arbeit im Geschäft stattfinden muß und so zeitlich beschränkte Morgen- oder Abendarbeit ist. Ausgenommen davon ist die Arbeitslosenschulung der Arbeitsämter. Sie wird über Tag durchgeführt, zum Teil auch in Wochenendlehrgängen am Samstagabend und am Sonntagmorgen. Für den kaufmännischen Berufsstand gibt es vier Hauptarten von zusätzlicher Schulung:

1. die sogenannte Fachgruppenarbeit,
2. die betriebliche Schulung,
3. die Übungsfirmenarbeit,
4. die lehrgangmäßige Schulung.

In der sogenannten *Fachgruppenarbeit* werden die einzelnen fachangehörigen nach Branchen zusammengefaßt, so Bankbeamte, Versicherungsleute, Verkäufer, Eisenhändler, Drogisten usw. und durch Einzelvorträge oder zusammenhängende Vortragsreihen von Fachleuten, meist Praktikern, beruflich geschult.

Die Schwierigkeit dieser Schulung liegt darin, daß es für einen Praktiker schwer ist, das Niveau der Zuhörer zu erfühlen, und er leicht Gefahr läuft, über die Köpfe der Zuhörer hinwegzusprechen. Es ist darum in der Fachgruppenarbeit nicht einfach, die Teilnehmer immer wieder herbeizubringen. Wirtschaftskundliche Besichtigungen und Studienfahrten beleben die Fachgruppenarbeit. Die Gestaltung der Vortragsfolgen und die Auswahl der Redner ist Sache des Amtes für Berufserziehung.

Über die Ausbaumöglichkeiten der beruflichen Schulung innerhalb des einzelnen Betriebes, also ohne die Berufsangehörigen aus der Betriebsgemeinschaft herauszurufen, scheinen zur Zeit noch nicht genügend praktische Erfahrungen vorzuliegen.

Für die Durchführung der *Übungsfirmenarbeit* unterstehen dem Amte für Berufserziehung zur Zeit über 3000 Übungsfirmen im Reiche. Es soll mit der Zeit eine ganze Modellwirtschaft aufgebaut werden. Erfasst werden in dieser Arbeit Lehrlinge und Junggehilfen bis zum 25. Jahre.

Die Eigenart dieser Übungsfirmenwirtschaft besteht darin, daß die einzelnen Firmen nur unter sich Verbindung haben und keine wirklichen Firmen als Mitarbeiter vorhanden sind. Die Übungsfirmen sind arbeitsteilig geführte Arbeitsgemeinschaften, die von einem Praktiker ehrenamtlich geleitet werden.

Die *lehrgangmäßige Schulung* umfaßt dasjenige Arbeitsgebiet, das durch den einheitlichen Plan der Arbeitsschulen der D.A.F. bekannt ist. Ein Hauptcharakteristikum dieser lehrplanmäßigen Schulung liegt in der Auflockerung des Stoffes durch Darbietung in

kleinen, praktisch verwendbaren Mengen und dem dadurch möglichen Eingehen auf Spezialdinge, die den lernenden Praktiker interessieren. Für die zusätzliche Berufsschulung ist weiter charakteristisch, daß kein starrer Lehr- und Stoffplan vorhanden ist; das kann ein Vorteil sein; denn der Teilnehmer kann sich seinen Bildungsbedarf nach den von ihm gefühlten Lücken zusammenstellen; es kann aber auch ein Nachteil sein, da ja dem Menschen aus der Praxis sehr häufig das Wissen darum abgeht, was er braucht.

Die am meisten besuchten Lehrgänge sind die in den sogenannten Brotfächern; das sind Lehrgänge in Kurzschrift, Maschinenschreiben und Buchhaltung. Für die übrigen Lehrgänge ist es viel schwerer, Teilnehmer zu finden.

Wer wird von der zusätzlichen Berufsschulung erfaßt?

Nach der Verordnung von Pg. Dr. Ley nur diejenigen, die im Berufe stehen. Sprechen wir einmal die in Frage kommenden Teilnehmerkreise durch.

Wie steht es mit den Lehrlingen, die in die Pflichthandelschule gehen?

Sie stehen zweifellos im Berufe, sollten aber meiner Ansicht nach aus folgenden Gründen nicht zusätzlich geschult werden. Eine zusätzliche berufliche Schulung des Lehrlings ist dann nötig, wenn durch die Fachschule nicht alle Lehrlinge erfaßt werden. In Baden gehen aber durch die Einrichtung der Bezirkshandelschulen alle kaufmännischen Lehrlinge, auch die Lehrlinge auf dem Lande, in die Pflichthandelschule und werden drei Jahre lang, an zwei ganzen Halbtagen in der Woche, erfaßt und in enger Zusammenarbeit mit dem Lehrherrn zur Gehilfenprüfung geführt. Diejenigen Lehrlinge, die mit der mittleren Reife einer allgemeinbildenden Schule in den kaufmännischen Beruf eintreten, werden ein Jahr lang an drei ganzen Halbtagen in der Woche in der Pflichthandelschule beruflich geschult. — Durch die Arbeit im Lehrgeschäft, die Ausbildung in der Schule, die ohne Hausaufgaben ihr Ziel nicht erreichen kann, durch den Dienst in der H.J. oder im B.D.M., ist der junge Mensch vollkommen erfaßt. Eine zusätzliche berufliche Schulung, sowohl lehrgangmäßig, wie in Übungsfirmen, ist unnötig, und da sie am Abend durchgeführt werden muß, für Heranwachsende schädlich. Der Dienst in der H.J. erfaßt den Jungen an zwei Abenden der Woche und an zwei Sonntagen im Monat. Der Dienst im B.D.M. entspricht dem der H.J. In der H.J. ist der junge Mensch bewusst aus der Berufsgemeinschaft herausgenommen und zwischen Gleichaltrige jeden Berufes oder ohne Beruf hineingestellt, hier erhält er seine nationalpolitische Erziehung, hier darf er nicht fehlen. Die berufliche Schulung des Lehrlings aber erfolgt im Lehrgeschäft und in der Pflichthandelschule. Eine zusätzliche berufliche Schulung müßte die Lehrlingsausbildung unnötigerweise zerreißen. Die im Oktober durchgeführte Wer-

² Jeder Klassenlehrer einer Pflichthandelschulklasse ist in Baden dienstlich verpflichtet, sämtliche Lehrerinnen, von denen er Lehrlinge in seiner Klasse hat, zu besuchen und mit ihnen die Maßnahmen zu besprechen, die für die berufliche Erziehung der jungen Menschen notwendig sind.

⁴ Siehe Dr. med. Soske im „Jungen Deutschland“.

bung für die H. hat in den Fachschulen gezeigt, daß viele Lehrlinge, die sich neben dem Unterricht in der Pflichthandelschule zusätzlich beruflich schulen lassen, nicht in der H. sind, weil ihnen dazu die Zeit fehlt.

Grundsätzlich bin ich daher der Ansicht, daß Lehrlinge am Abend beruflich überhaupt nicht erfaßt werden sollten. Nur soweit es dringend notwendig ist, sollten für Lehrlinge an der Pflichthandelschule Wiederholungs- und Befestigungskurse eingerichtet werden, um vor allem später Eingeschulte, Umgeschulte oder aus einem anderen Grunde Zurückgebliebene zu fördern. Es wäre zu erwägen, ob diese freiwilligen Übungs- und Befestigungskurse als zwölfte Kurzhunde an den Unterrichtstagen angeschlossen werden könnten, an denen nur fünf Unterrichtsstunden stattfinden. Man könnte so vom Abend wegkommen.

Als Grundsatz sollte gelten:

Die zusätzliche Berufsschulung des Lehrlings sind die in der Pflichthandelschule gestellten Hausaufgaben; alles, was der Lehrling sonst noch an beruflicher Schulung braucht, muß er an seiner Handelschule finden. Der Lehrling soll im Lehrgeschäft praktisch etwas lernen, hier ist seine Übungsfirma; er soll in der Pflichthandelschule den Überblick für die Einordnung seines Geschäftes in die gesamte Wirtschaft und Volksgemeinschaft bekommen, und in der H. soll er diese Volksgemeinschaft in der H.-Kameradschaft praktisch üben. Wenn er im Lehrgeschäft, in der Pflichthandelschule und in der H. seinen Mann stellt, dann müssen wir mit ihm zufrieden sein.

Ungelöst ist bis jetzt die Frage der Berufsschulung derjenigen Lehrlinge, die vor dem Abschluß ihrer Lehrzeit 18 Jahre alt werden, weil sie oft ohne ihr Verschulden erst später eine Lehrstelle gefunden haben. Viele von ihnen müssen auf Geheiß ihres Lehrherrn bis heute ihre ordnungsmäßige berufliche Ausbildung an der Pflichthandelschule vorzeitig abbrechen, ohne das Abschlußzeugnis zu bekommen. Das sollte im Reichsberufsschulgesetz geändert werden. Bis jetzt müssen diese jungen Menschen sich durch zusätzliche Berufsschulung die notwendigen Kenntnisse erringen. Schüler der achten Klasse der Volksschule sollten, so

lange sie in der Volksschule sind, von jeglicher beruflichen Schulung ferngehalten werden. Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß die zu früh beruflich Vorgescholten in der Pflichthandelschule in den entsprechenden Stunden sitzen und Unfug machen, dann leicht den Anschluß an die Klasse verpassen und oft ganz schlechte Schüler werden, nachdem sie vorher ihren gleichaltrigen Kameraden als sog. „Anfänger“, die keinen Lehrvertrag haben, den Lehrstellenmarkt verdorben haben. Diese „Anfänger“ werden von manchen Geschäften besonders gerne eingestellt, weil sie ganz billige Arbeitskräfte darstellen und einen älteren gelernten Angestellten ersetzen.

Bei den Lehrlingen, die durch eine berufsvorbereitende Schule, eine Höhere Handelschule, gegangen sind, ist die Sache anders und einfacher. Sie gehören während der Schulzeit beruflich vollkommen der Schule, da sie noch nicht im Berufe stehen und von Schule und Hitler-Jugend vollkommen ausgefüllt sind. In der Lehrzeit müssen Absolventen der Höheren Handelschule schon im Hinblick auf die Gehilfenprüfung zusätzlich geschult werden. Die zu erwartende Entwicklung des berufsvorbereitenden Schulwesens steigert also die Bedeutung der zusätzlichen Berufsschulung und fordert dringend eine Stellungnahme zu ihr. Bis jetzt ist der Anteil der höheren Handelschüler an der zusätzlichen Berufsschulung, soweit ich es beurteilen kann, allerdings gering. Das mag mit der erst erfolgten Einführung der Gehilfenprüfung zusammenhängen. Auch für die höheren Handelschüler bin ich der Ansicht, daß sie während ihrer Schulzeit an ihrer Schule alles finden müssen, was sie an beruflicher Schulung brauchen. Ich denke hier besonders an die bis jetzt vernachlässigte Verkaufsschulung der höheren Handelschüler. Diese zusätzlichen schulischen Darbietungen innerhalb unserer Schule müßten als billige Kurse, oder als wahlfreier Unterricht durchgeführt werden. Das Hauptkontingent für die zusätzliche Berufsschulung stellen die Erwachsenen, die im Berufe stehen, also im wesentlichen Leute über 18 Jahre. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß das Reichserziehungsministerium sich in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Fragen ein Referat für Erwachsenenbildung angegliedert hat. (forts. folgt.)

Erfolg und Mißerfolg im Kurzschriftunterricht.

Von Friedrich Herrmann.

Noch immer haften an dem Kurzschriftunterricht die Spuren des Systemkampfes; der Unterrichtende war „Vertreter“ seines Systems, das natürlich das beste und leistungsfähigste war. Sein ganzes Streben war, diesen Beweis zu erbringen; gelang dieser Beweis nicht durch die Leistung des Lernenden, so half der Lehrende vielfach mit der auszustellenden Bescheinigung nach. Während die Berichte Zeugnis gaben von der stets wachsenden Zahl der Unterrichteten und von den steigenden Unterrichtserfolgen, die Wettstreiten hohe Silbenzahlen meldeten, wurde auf der anderen Seite der Ruf nach brauchbaren Kurzschriftschreibern immer lauter. Also Erfolge in der Verbreitung der Kurzschrift, Mißerfolge in der Praxis.

Daraus ergab sich zweierlei: 1. Mißtrauen gegen die Kurzschrift, 2. falsche Vorstellungen über die Zeit, die zur Erlernung der Kurzschrift erforderlich ist. Ein übriges tat noch das falsch verstandene Schlagwort von der „leichten Erlernbarkeit“. Die geistige Tätigkeit des Kurzschriftschreibers bei der Aufnahme eines Diktates oder einer Rede wird auch heute noch immer unterschätzt, da man in der Kurzschrift bis auf den heutigen Tag nur eine „mechanische Tätigkeit“ erblickt. Die Erlernung der Kurzschrift bis zur vollkommenen Beherrschung des Regelwerkes erfordert ein hohes Maß geistiger Tätigkeit. Vom leistungsfähigen Kurzschriftschreiber wird zunächst eine geistige Leistung (Umformung des Gehörten in das kürzeste Bild)

und dann eine Handfertigkeit (rasche Niederschrift des Wortbildes) verlangt. Wer die Kurzschrift als mechanische Tätigkeit bezeichnet, anerkennt immerhin eine Leistung des Schreibers, indem er damit zum Ausdruck bringt, daß „bei dieser Schnelligkeit ein Überlegen nicht in Frage kommen kann“. Nun ist aber das Stenographieren nicht Schnellschreiben, sondern Schnelldenken. Die Tätigkeit des Kurzschreibers mechanisch zu nennen, ist genau so unsinnig, als wollte jemand das Musizieren als mechanisch bezeichnen. Auch hier finden wir zwei Vorgänge: das Erfassen der Noten, des Taktes usw. und die technische Ausführung, zu der natürlich Technik (Handfertigkeit) gehört. Ein rein mechanisch aufgenommenes Stenogramm wird immer eine schlechte Übertragung geben; gedankenlos aufgenommen und gedankenlos übertragen, das ist der erste Grund der Mißerfolge. Dazu kommt als zweiter Grund, daß der Erlernung der Kurzschrift nicht die ihr gebührende Sorgfalt gewidmet wird. Der Lernende schätzt die für eine gute Leistung erforderliche Übung meist zu gering ein. Daher kommt es dann auch, daß bei Handelskammerprüfungen die Prüflinge gelegentlich das Diktat gar nicht zu Ende schreiben oder sofort nach Beendigung des Diktates die Arbeit aufgeben, ohne einen Versuch der Übertragung zu machen. In diesen Fällen liegt die Schuld an der Vorbereitung; man war sich über die Anforderungen, die die Erlernung stellt, gar nicht klar. Der letzte Grund ist die unklare und unordentliche Schrift.

Am Anfang eines jeden Kurzschriftunterrichts stehe das Wort: Schreiben lernt man nur durch Schreiben. Im allgemeinen wird im Kurzschriftunterricht zu wenig geschrieben und zu viel gelesen. Viel Lesen ist gut, viel Schreiben aber ist besser. Keine Unterrichtsstunde ohne umfangreiche Schreibübungen. Nach Durchnahme eines neuen Abschnittes steht der Lehrer an der Tafel, nennt ein Wort oder läßt es sich von den Schülern nennen; nachdem es die Schüler ins Geft geschrieben haben, schreibt es der Unterrichtende an die Tafel, damit die Schüler vergleichen können, ob sie es richtig geschrieben haben. Je mehr Beispiele angeschrieben werden, desto besser ist es. Gelegentlich kommt es dann vor, daß die Schüler Beispiele angeben, die noch gar nicht geschrieben werden können. Sind diese Beispiele gut, so kann man sie nach Erklärung des „Neuen“ trotzdem schreiben. Es ist nicht zweckmäßig, die Schüler an die Tafel schreiben zu lassen; denn dabei entstehen häufig unklare und undeutliche Wortbilder (die Schüler sind nicht gewohnt, so groß zu schreiben), die sich nicht als Vorbild eignen. Aus diesem Grunde nehme der Lehrer die Kreide selbst zur Hand.

Auf keinen Fall dürfen Kürzungen auswendig gelernt werden, sondern sind immer abzuleiten; denn 1. prägt der Schüler sie sich dadurch leichter ein, und 2. ist das eine gute Vorbereitung auf die später zu erlernende Redeschrift. Ein Beispiel: Die Nachsilbe -haft wird gezeigt. -haft ist eine Anlautkürzung, die durch Weglassung des Auslauts entsteht, wobei der Inlaut auf den Anlaut übergeht. Zweckmäßig ist es auch, bei der Durchnahme neuer Kürzungen usw. sprachliche Erklärungen zu geben. -haft bedeutet: behaftet mit. Die Schüler schreiben ins Geft, der Lehrer an die Tafel:

herzhaft, teilhaft, teilhaftig, vorteilhaft, zweifelhaft, wehrhaft, Wehrhaftigkeit, fehlerhaft usw. In dem Stamm -haft ist diese Silbe (= nur Nachsilbe) nicht anzuwenden: haften, anhaften, behaften, verhaften, haftbar, Haftbarkeit, Haftpflicht, Einzelhaft, Schutzhaft, Kerkerhaft; dagegen: Der Raum macht einen düsteren und kerkerhaften Eindruck.

Das Schreiben, Abschreiben und Nachschreiben darf aber die Erklärung nicht ersetzen. Bevor ein Wort geschrieben und geübt wird, muß der Schüler die Schreibweise richtig verstanden haben. Die Mehrzahl der Versager im Kurzschriftunterricht kommt daher, daß die Schüler versuchen, die Wortbilder auswendig zu lernen. So merken sich gar viele Schüler: die Kürzung für „es“ ist ein Strich. Wenn dieser Schüler dann später „es“ mit „er“ verwechselt, braucht man sich nicht zu wundern. Man erkläre daher, „es“ ist eine Anlautkürzung, zur Bezeichnung wird nur das anlautende „e“ verwendet. Dann sieht der Schüler auch leicht ein, daß die Kürzung „es“ von links unten nach rechts oben gezogen werden muß. Merkt sich dagegen der Lernende, „es“ ist ein Strich, was ist dann: „die, der, er, und, eine, sei, nicht, nur, gewesen, hatte, so, ge“ (Vorsilbe)? Der Schüler muß angehalten werden, nicht nur das Wort, sondern auch die einzelnen Bestandteile des Wortes zu sehen.

Nehmen wir als Beispiel das Wort „retten“. Dieses Wort muß zerlegt werden in die einzelnen Mitlaute: r, t und n. Daraus kann dann gebildet werden (auch a ist bereits gelehrt): retten, raten, Ratten, rette, rate, netter, tat = Tat, Täter, Renate, Tenner, renne usw. Auf diese Weise erwirbt sich der Schüler Vertrautheit mit dem kurzschriftlichen Wortbild.

Eine besondere Art der Schreibübungen ist das Schreibturnen und die Reihenübungen. Das Schreibturnen verfolgt den Zweck, die kurzschriftlichen Zeichen und Zeichenverbindungen der schreibenden Hand geläufig zu machen. Man übe: bbbbbb... , gggggg... , dddddd... , hhhhhh... , ffffff... , ververververver... , ngngngngngng... , mngmngmngmngmngmng... , tetetetetetetetetetotot... Zur Reihenübung eignet sich nahezu jeder Satz. Es soll r und n als Vorlaut einer Mitverbindung geübt werden: fünf Stunden nach Ankunft der Sendung in Verdau wurden die lebenden Karpfen zur Fischhandlung befördert. Zur Übung der Nachsilbe -ung: Die Androhung einer Versteigerung hatte die Wirkung, daß unsere Rechnung anerkannt wurde und die Bezahlung sofort erfolgte. Als Hausaufgabe kommt das wiederholte Schreiben der Beispiele und Leseübungen des Lehrbuchs in Frage. Die Wörter, Sätze und Leseübungen sind mehrfach abzuschreiben. Bei den Hausaufgaben muß der Schüler angehalten werden, denkend abzuschreiben. So stelle man die Aufgabe: Aus einem Übungsstück sind alle Wörter abzuschreiben, die eine Mitlautverbindung mit l im Nachlaut enthalten usw. Wenn hier besonders stark auf das Schreiben abgehoben wurde, so soll damit natürlich nicht der Wert des Lesens in Abrede gestellt werden. Das Lesen, aber nur das verständige, sinngemäße Lesen, nicht das Schnellesen, das früher gern geübt wurde, ist von großer Wichtigkeit. In erster Linie muß aber die Kurzschriftstunde eine Schreibstunde sein.

Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Muster eines Tagebuchlehrgangs unter Berücksichtigung des Wareneingangsbuches.

Von Ernst Kern.

In Folge 11 dieser Zeitschrift wurde unter „Das Wareneingangsbuch als Bestandteil der Buchführung“ geschildert, wie das Wareneingangsbuch mit der Buchführung verknüpft werden kann.

Nachstehend ein Beispiel hierfür.

Die Verknüpfung von Tagebuch und Wareneingangsbuch soll so erfolgen, daß die Wareneingänge nur noch im Wareneingangsbuch eingetragen werden und am Ende des Monats als Sammelbuchung in das Tagebuch übernommen werden. Dies bedingt, daß die Wareneingänge unterschieden werden in solche gegen bar und in solche auf Rechnung.

Um den Lehrgang methodisch zu gestalten, werden wir diese Verknüpfung nicht schon am Anfang bringen. Für die Monate Januar und Februar werden wir beispielsweise nur Lieferungen gegen bar aufnehmen. Erst im Einzelehergang März werden wir das Lieferantenkonto einführen. Für diese drei Monate führen wir am besten das Wareneingangsbuch parallel mit dem Tagebuch. Der Schüler lernt dadurch auch diese Art der Führung des Wareneingangsbuches kennen und macht sich einweilen mit diesem vertraut. Beim Einzelehergang April können wir nun die in Folge 11 beschriebene Verknüpfung vornehmen. Der Schüler überblickt jetzt schon besser den Zusammenhang der Buchung einzelner Geschäftsvorfälle in zwei verschiedenen Büchern. Zudem werden wir uns auf einige wenige Warenlieferungen in diesem Lehrgang beschränken.

Um so ausführlicher können wir dann für den folgenden Monat, den Mai, Warenlieferungen behandeln. Dieser Lehrgang soll nachstehend gezeigt werden. Um den Zusammenhang des Tagebuchs mit dem Wareneingangsbuch kräftig einzuprägen, wurden reichlich Warenlieferungen aufgenommen. Im folgenden Monat kann dann das Schwergewicht auf die Behandlung einer andern Aufgabe gelegt werden, etwa der Bezahlung durch Scheck und Wechsel. Zunächst seien die zu verbuchenden Geschäftsvorfälle aufgeführt.

Geschäftsvorfälle für Mai 1935.

	RM.
1. Entnahme für den Haushalt	160,—
3. Gegenlieferung des Kunden Dauer (Material)	120,—
4. Postscheckkonto beantragt und einbezahlt . .	50,—
4. Lohnsteuer (für April) an Finanzamt bezahlt, bar	3,92
4. Verbrauchsstoffe gekauft, bar bezahlt	25,—
6. Fracht- und Kollgeld für Lieferung des Kandor	10,—

6. Einkauf von Waren gegen bar	12,—
7. Abele, Kastatt, erhält Rechnung für fertige Arbeit	250,—
7. Jörn, Durlach, sendet Material (Rechnung) . .	150,—
8. Fracht (8,— RM.) und Verpackung (5,— RM.), hierfür	13,—
8. J. G. Farben, Frankfurt, senden Schweißpulver und Atramentol	20,—
8. Gebr. Wagner, Philippsburg, zahlen durch Postscheck bar	350,—
8. Tageszeitung „Führer“ bezahlt, bar	2,—
9. M. Kroll, Ettlingen, überweist auf Postscheckkonto abzüglich 2% Skonto	300,—
10. Bareinkauf von Werkstoffen	5,—
11. Nieden & Co., Karlsruhe, liefern Werkzeuge (Rechnung)	60,—
13. Rechnung an Dauer	500,—
14. Abele läßt zurückgehen	50,—
14. Geschäftsbücher gekauft, bar	6,—
14. Böhlinger sendet Material (Rechnung)	160,—
16. Fachzeitung bezahlt	3,—
16. Dauer zahlt bar durch Postscheck	200,—
16. Werkstoffe gegen bar eingekauft	15,—
16. Jörn gewährt Rabatt	3,—
17. Postscheckamt belastet für Scheckhefte	2,—
18. Rücksendung an Böhlinger	60,—
18. An fischer Rechnung für fertige Arbeit	250,—
20. Postüberweisung an Böhlinger, abzüglich 2% Skonto	100,—
20. Kandor, Lahr, sendet Rechnung für Materiallieferung	150,—
22. Waren eingekauft, bar bezahlt	20,—
22. Umsatzsteuer für 1 Vierteljahr von Postscheckkonto überwiesen	60,—
22. Rechnung an Knöller	160,—
28. Lohnauszahlung	257,—
28. Krankenkassenbeitrag, Arbeitslosenversicherung, Marken für Invalidenversicherung (Meisteranteil 21,70 RM., Arbeitnehmeranteil 28,— RM.)	49,70
28. Kandor gewährt auf unser Schreiben 10% Rabatt	15,—
29. Keifer, Karlsruhe, sendet Monatsabrechnung mit Lieferscheinen	100,—
29. Säuren und Weizen gekauft, bar	5,—
30. Werkstattmiete 40,— RM., Wohnungsmiete 60,— RM.	100,—

Diese Geschäftsvorfälle werden entweder vom Lehrer bekanntgegeben und von den Schülern sofort in Tagebuch oder Wareneingangsbuch eingetragen und ver-

bucht. Oder die Schüler erhalten die Geschäftsvorfälle vervielfältigt und nehmen die Buchung als Hausarbeit vor.

Erläuterungen zu den Geschäftsvorfällen:

3. Mai, Gegenlieferung des Kunden Dauer. Damit bekommen wir eine Schwierigkeit. Da wir die Einträge im Wareneingangsbuch unterscheiden in Lieferungen gegen bar und in solche auf Rechnung, müssen wir den Kunden Dauer in einen Lieferanten umwandeln. Der entsprechende Tagebucheintrag lautet: Kunde gibt, Lieferant empfängt. Erfolgt am Ende des Monats die Sammelbuchung aus dem Wareneingangsbuch, so wird diese Buchung wieder ausgeglichen durch die darin enthaltene Gegenlieferung eines Kunden.

4. Mai, Lohnsteuer bezahlt, und

28. Mai, Lohnauszahlung und Sozialabgaben. Der Betrag für ausbezahlten Lohn berechnet sich aus folgenden Unterlagen. In dem Geschäft seien 1 Geselle mit 48 RM., 1 Lehrling mit 5 RM. und 1 Lehrling mit 4 RM. Wochenlohn beschäftigt. Daraus berechnet sich ein Bruttolohn je Woche von $48 + 5 + 4 = 57$ RM. Da auf den Mai 5 Zahltage entfallen, beträgt der Bruttolohn für den ganzen Monat $57 \cdot 5 = 285$ RM. Von diesem Lohn sind einzubehalten Lohnsteuer und Anteil der Sozialversicherung.

1. Lohnsteuer. Der Geselle (verheiratet, 2 Kinder) hat für 48 RM. Wochenlohn 0,96 RM. Steuer zu entrichten; für den ganzen Mai also 4,80 RM. Die Lehrlinge sind frei. Am 5. jedes Monats ist jeweils die Lohnsteuer des vergangenen Monats an das Finanzamt zu bezahlen. Im vorigen Monat (April) waren vier Zahltage, von denen also $4 \cdot 0,98 = 3,92$ RM. einbehalten wurden. Die Zahlung dieses Betrags ist also am 5. Mai fällig.

2. Krankenkasse und Arbeitslosenversicherung.

	Lohnstufe	Krankenkassenbeitrag je Woche		Arbeitslosenversicherung je Woche	
		Anteil des		Anteil des	
		Arbeitnehm. RM.	Meisters RM.	Arbeitnehm. RM.	Meisters RM.
Geselle	VIII	1,55	—,78	1,59	1,60
2 Lehrling.	I	—,30	—,16	—	—
zusammen		1,85	—,94	1,59	1,60
Für 5 Zahltage		9,25	4,70	7,95	8,—

Die Lehrlinge sind von der Arbeitslosenversicherung befreit, da nach Annahme beide noch länger als ein Jahr in der Lehre sind.

3. Invalidenversicherung.

	Lohnklasse	je Woche	
		Anteil des	
		Arbeitnehm. RM.	Meisters RM.
Geselle	VIII	1,20	1,20
2 Lehrlinge	I	—	—,60
zusammen		1,20	1,80
Für 5 Zahltage		6,—	9,—

Zusammenstellung:

	Anteil des		RM.
	Arbeitnehm. RM.	Meisters RM.	
Gesamtlohn für Mai			285,—
Lohnsteuer	4,80	—	
Krankenkasse und Arbeitslosenversichg.	9,25	4,70	
Arbeitslosenversicherung	7,95	8,—	
Invalidenversicherung	6,—	9,—	
zusammen	28,—	21,70	
		Abzüge	28,—
		auszuzahlender Lohn	257,—

Am 6. Mai trifft eine Lieferung des Kandor ein, jedoch ohne Rechnung. Der genaue Betrag kann also nicht in das Wareneingangsbuch eingesetzt werden. Da mit dem baldigen Eingang der Rechnung nicht gerechnet werden kann, wird vorläufig ein geschätzter Betrag eingetragen. Im Tagebuch werden Fracht und Kollgeld verbucht. Beides sind Nebenkosten und erscheinen deshalb nicht im Wareneingangsbuch. Am Tage des Rechnungseingangs wird im Wareneingangsbuch durch eine neue Buchung der Preis für die Ware berichtigt. Wäre dagegen damit zu rechnen, daß die Rechnung etwa innerhalb einer Woche eintrifft, so kann der Betrag noch so lange wegbleiben, wenn nur der Wareneingang verbucht ist.

8. Mai, Fracht und Verpackung für Lieferung des Zorn. Der Betrag für Verpackung gilt als Nebenkosten, wenn diese gesondert auf der Rechnung angeführt ist.

20. Mai, Postüberweisung an Bohlinger, abzüglich 2% Skonto. Diesmal ist die Buchung leichter als sonst. Wir brauchen dem Schüler nur klar machen, daß der Lieferer einen Preisnachlaß gewährt, dafür, daß wir innerhalb kurzer Zeit bezahlen. Ein Preisnachlaß ist aber in das Wareneingangsbuch aufzunehmen und zwar so, daß der Betrag sich preisvermindernd auswirkt, also in die Nebenspalte. Der Tagebucheintrag lautet nur noch, Postcheckkonto gibt, Lieferant empfängt den um das Skonto verminderten Betrag.

29. Mai, Reißer, Karlsruhe, sendet Monatsabrechnung mit Lieferscheinen. Reißer ist also ein Lieferer, bei dem gelegentlich Waren geholt werden. Für den Fall, daß spätestens nach vier Wochen Abrechnung erfolgt, kann auf Antrag (an das Finanzamt) folgende Regelung getroffen werden. Reißer gibt die Waren mit Lieferschein ab. Wir brauchen nun diesen Wareneingang nicht sofort eintragen, sondern erst mit der Monatsabrechnung. Der Lieferer muß die Lieferscheine doppelt ausstellen. Die einen werden jeweils mit den Waren abgegeben und von uns in einem besonderen Lieferscheinordner gesammelt und aufbewahrt. Die zweiten Lieferscheine werden der Rechnung beigeheftet und mit diesen zusammen in den entsprechenden Ordner geheftet und aufbewahrt.

Bezüglich des Wareneingangsbuches sei folgendes bemerkt:

1. Fortlaufende Numerierung. In dem gewählten Beispiel wurden die Einträge fortlaufend numeriert, gleichgültig, ob Lieferung gegen bar oder auf Rechnung erfolgte. Es kann jedoch auch so verfahren werden, daß die Warenlieferungen gegen bar und auf Rechnung jeweils für sich durchnumeriert werden.

2. Hinweis auf die Aufbewahrung des Belegs. Es wurde zugrunde gelegt, daß sämtliche Belege gemeinsam in einem Ordner aufbewahrt werden (mit Ausnahme der Lieferscheine aus Lieferung in laufender Rechnung). L ist dabei der Hinweis, daß es sich um einen Lieferschein, R, daß es sich um eine

Rechnung handelt. Die Belege können aber auch getrennt eingeklebt und aufbewahrt werden und erhalten demnach entsprechende Vermerke.

Schließlich möge noch erwähnt werden, daß wir uns die Striche unter den Namen der Lieferanten und Kunden im Tagebuch farblich vorstellen müssen. Das Unterstreichen wird ja lediglich zu dem Zweck vorgenommen, um die Fälle kenntlich zu machen, die in das Hauptbuch aufgenommen werden. Die moderne Buchführung ersetzt das Hauptbuch durch Kunden- (gelbe) und Lieferanten- (rote) Karten. Es ist deshalb zweckmäßig, von vornherein die Namen der Kunden gelb, die der Lieferanten rot zu unterstreichen, was in vorliegendem Fall aus drucktechnischen Gründen unterblieben ist. Die Kunden sind _____ die Lieferanten _____ unterstrichen.

Wareneingangsbuch: Monat Mai 1935.

Lfd. Nr.	Datum		Lieferer Name (Firma) und Anschrift	Handelsübliche Bezeichnung der Waren	Preis		Beleg Nr.
	der Rech- nung	des Waren- ein- gangs			R.M.	R.M.	
Lieferungen gegen bar							
8	6.	6.	A. Seidenspinner, hier	Eisenwaren	12,—		R 8
10	10.	10.	F. Fiebig, hier	Schweißdraht	5,—		R 10
12	16.	16.	R. Richter, hier	Eisenwaren	15,—		R 12
16	22.	22.	Fritz Dämpfle, hier	Farben	10,—		R 14
					42,—		
Lieferungen auf Rechnung							
6	3.	3.	Adolf Dauer, Weinheim	Eisenwaren	120,—		R 6
7	20.	6.	Hans Tandor, Lahr	Installationsmaterial	130,—		£ 7, R 13
9	7.	7.	A. Zorn, Durlach	Installationsmaterial	150,—		£ 9, R 9
11	14.	14.	R. Bohlinger, hier	Bleche	160,—		R 11
13		16.	A. Zorn, Durlach	Rabatt		3,—	R 9
14		18.	R. Bohlinger, hier	Rücksendung		60,—	R 11
15	20.		R. Bohlinger, hier	Skonto		2,—	R 11
17	20.		Hans Tandor, Lahr	Rechnung	20,—		£ 7, R 13
18	28.		Hans Tandor, Lahr	Rabatt		15,—	R 13
19	29.		Reißer, hier	Installationsmaterial	100,—		R 14, £ 15 £ 16, £ 17
					680,—	80,—	
					80,—		
					600,—		

Wir stellen fest, daß sich das Wareneingangsbuch recht gut in die Buchführung eingliedern läßt. Wir erfüllen die Vorschriften der Dresdener Verordnung. Als Wareneingänge werden nur die unbedingt erforderlichen Beträge aufgenommen. Alle Nebenkosten bleiben weg, werden aber trotzdem im Tagebuch auf Materialkonto verbucht und nicht auf Unkostenkonto. Wir erhalten außerdem eine übersichtliche Zusammen-

stellung der monatlichen Materiallieferungen, getrennt in solche gegen bar und in solche auf Rechnung. Das zu erstrebende Ziel bleibt jedoch bestehen, eine „genormte“ Buchführung zu schaffen, welche vor allem den Gewerbetreibenden in der Führung seines Geschäftes unterstützt und der Finanzbehörde zwecks Steuerveranlagung ohne viele Mühe eine Betriebsprüfung gestattet.

Rundfunk-Entstörungstechnik.

Von Hans Linz.

(10. Folge.)

Art des Gerätes	Schaltung Abb.	Ungefähre Stromaufnahme in Ampere
Klingeln	8, 12	
Kollektormotoren	5, 6a—c, 25a—c	
Kompensierte Maschinen	40	
Kontakte	8, 11, 15, 16, 21a—d, 22	
Kontroller	35	
Küchenmaschinen	6b	
Kühlschränke	6c, 36	
Lichtreklamen	28	
Licht- und Anlafmaschinen s. u. Gleichstrommotoren		
Lichtspielmotoren	6b	
Magnete	15	
Massageapparate	6b	
Nähmaschinenmotoren	6a—c	0,5 bis 1,2
Nebenschlußmaschinen	6b	
Neonleuchtschilder	28	
Pendelgleichrichter	16, 17	sehr verschieden
Polwechsler	18	sehr verschieden
Quecksilberdampfgleichrichter	31	
Quecksilberschalter s. Kontakte		
Rechenmaschinen	6b	
Registrierkassen	21b, 36, 6b	sehr verschieden
Relais	8, 9	
Schallplatten-Motoren	6b	
Schalter	16	
Schaltapparate	8, 9	
Schaltuhren	21b	
Schleifringmotoren	26	
Schütze s. Kontakte		
Signallampen	22	
Sirenen	6b	
Spielzeugeisenbahnen	6c, 36	0,5 bis 1,0
Staubfilter	19, 20	
Staubsauger	6b	1,0 bis 2,2
Straßenbahnen	32	
Stromabnehmer (Rolle, Schleifbügel)	32	
Summer	8, 9	0,1 bis 1,0
Temperaturregler	22	
Treppenautomaten s. Kontakte		
Uhren, elektrische s. Kontakte		
Umformer, Motorengeneratoren	37	
Umshalter	23, 24	
Universalmotoren	6b	
Vakuumröhren	34	
Ventilatoren	6b	0,5 bis 1,8
Wählerscheibe eines Telefons	8, 9	
Waschmaschine	6c, 23, 36	
Wecker	8—12	
Zähler	16	
Zahnärztliche Bohrmaschinen	6b	
Zentrifugalschalter	16	
Zündvorrichtungen	33	

Ausführung der Störschutzmittel.

1. Störschutzkondensatoren. Die Herstellung erfolgt in den verschiedensten Größen und Ausführungen. Es gibt Kleinkondensatoren von 10000 cm zur Entstörung von Haushaltgeräten und andererseits

Großkondensatoren, gußeisen- oder isoliert-gekapselt zur Entstörung großer Motoren und Generatoren. Der Einbaukondensator ist mit herausgeführten Drahtenden oder Lötösen ausgeführt. Der gekapselte Kondensator hat kräftige

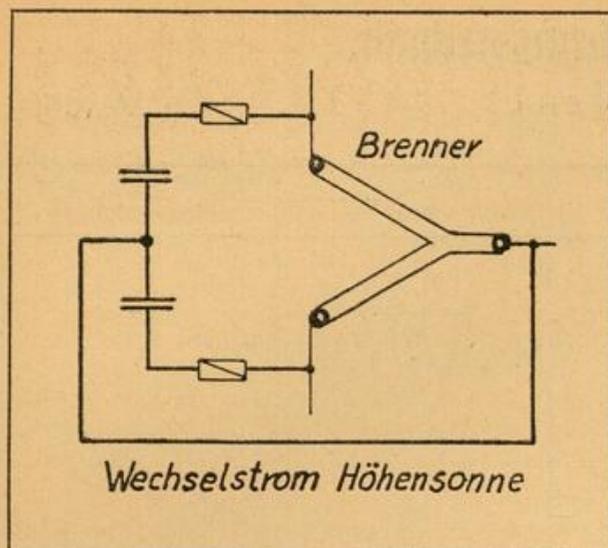


Abb. 39.

Anschlußklemmen, die zudem einen Berührungsschutz aufweisen, so daß man sie außen an Maschinen und Apparate anbauen kann.

Die einfachsten Kondensatoren sind sogenannte Wickel, in der Größenordnung von 2000 cm an aufwärts ausgeführt. Als Doppelkondensator erhält der Wickel drei freie Drahtenden, ebenso als Einfachkondensator mit eingebauter Schutzkapazität. Die Abmessungen sind etwa 50 mm Länge und 10 bis 20 mm Durchmesser. Bei diesen Abmessungen können sie bequem in das kleinste elektrische Gerät eingebaut werden, zum Beispiel in zahnärztliche Bohrmaschinen, Heißluftduschen usw. Sie ertragen außerdem Temperaturen bis zu 100 Grad. Das Gehäuse dieses Wickels besteht aus Hartpapier oder Glas. Beide Stoffe bieten als schlechte Wärmeleiter Schutz gegen Temperatureinflüsse. Ein großer Vorzug ist auch die erhöhte Sicherheit vor Körperschluß. Gegen Feuchtigkeit sind diese Kondensatoren durch einen Überzug aus hochwertiger Isoliermasse geschützt. Die Prüfspannungen betragen 1500 bis 2000 Volt. Die Prüfspannung allein gestattet jedoch noch kein Urteil über die Güte eines Kondensators. Mit zunehmender Prüfspannung wächst Volumen und Preis desselben.

Anderer Schutzkondensatoren werden in Metallgehäuse eingebaut und mit Lötösen oder freien Drahtenden versehen. Es handelt sich dabei ebenfalls um Einbaukondensatoren für größere Apparate und Maschinen. Diese Kondensatoren enthalten meist noch eingebaute Sicherungen, die sowohl auswechselbar als auch nicht auswechselbar ausgeführt sind. In Anlagen, die mit 6 A abgesichert sind, genügt eine 2-A-Sicherung vor dem Stör Schutzkondensator, soweit derselbe nicht bereits selbst eine Sicherung enthält. In Anlagen, die höher als mit 6 A abgesichert sind, ist auch der Stör Schutzkondensator entsprechend den bei einem Kurzschluß zu erwartenden Kurzschlußströmen evtl. höher abzusichern.

Solche Kondensatoren werden sowohl in Form von Zwei- und Dreifach-Kondensatoren hergestellt. Die

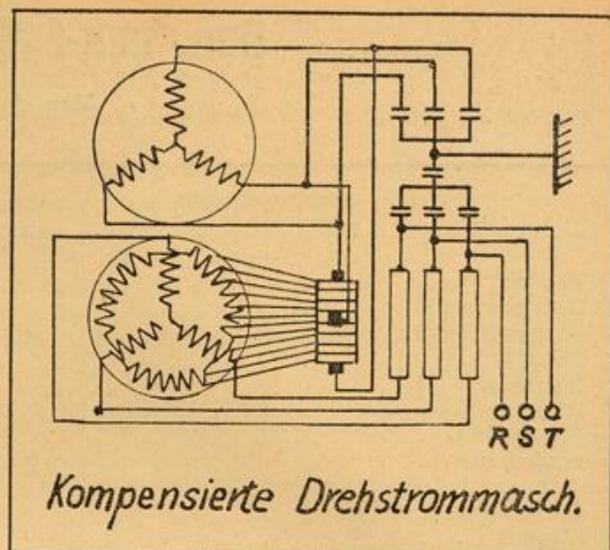


Abb. 40.

letzteren werden zur Entstörung von Drehstrom-Maschinen verwendet und in Größen von 2 bzw. $3 \times 0,1$ bis 2 bzw. 3×10 Mikrofarad hergestellt.

Kondensatoren mit größeren Kapazitätswerten — etwa von 2×2 Mikrofarad ab — werden vielfach auch in dauerhafte Gehäuse eingebaut. Die Anschlußklemmen erhalten Berührungsschutz. Sie sind nach Abnahme der plombierbaren Kappe zugänglich.

Sonderausführungen von Kondensatoren: Abb. 41 zeigt einen Anbaukondensator, der sich in seiner Form einem Motorgehäuse gut anpaßt. Er dient zur Entstörung von zahnärztlichen Bohrmaschinen,

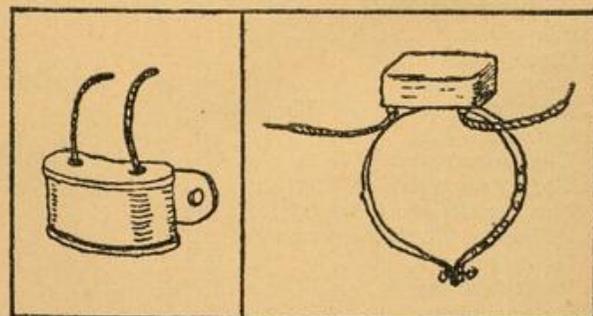


Abb. 41.

Abb. 42.

fönapparaten, Nähmaschinenmotoren, Staubsaugern, Kleinumformern usw. Abb. 42 zeigt einen ähnlichen Kondensator für fönapparate. Es gibt auch Kondensatoren, dessen Gehäuse so konstruiert ist, daß sich verschiedene Befestigungsmöglichkeiten ergeben.

Der Steckkondensator wird einerseits durch Stecker in eine Steckdose gesteckt, andererseits wird die Steckschur des störenden Gerätes oder des Rundfunkempfängers in zwei am Kondensator angebrachten Buchsen gesteckt. Der Kondensator ist als Doppelkondensator ausgebildet, mit einer Kapazität von $2 \times 0,1$ bis $2 \times 0,5$ Mikrofarad. (Schluß folgt.)

Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Heidelberg, Landfriedstraße 5

Kesseleinmauerung, Fabrikshornsteine und Fuchs.

Von Edwin Fritsch.

(Schluß.)

Saben die abzuführenden Heiz- oder Fabrikationsgase im Kamin noch eine hohe Temperatur, so ist die Schornsteinsäule in Abständen von 2—3 m mit kräftigen Spannringen aus Flachseisen zu binden. Dies ist auch erforderlich, wenn Kamine durch Blitzschlag oder andere Einwirkung gerissen sind. Beim Anlegen der Spannringe ist wegen der Ausdehnung auf die jeweilige Außentemperatur zu achten. Bei starker Wärme dürfen die Ringe nur leicht angelegt werden. Bei frischem Mauerwerk werden sie ebenfalls nur leicht angelegt und erst später angezogen. Die Ringeschlösser sind — leicht erreichbar neben den Steigseisen anzuordnen.

Sind durch den Kamin saure Rauchgase abzuführen, die das Kaminmauerwerk angreifen und zerstören können, so wird mit etwas Abstand vom Kaminmantel — meist auf die ganze Kaminhöhe — ein Futter aus säurefestem Material eingebaut und oben gegen Eindringen von Ruß usw. sicher abgedeckt. Die Futterstöße sitzen auf Vorkragungen des Kaminmantels.

Wird der Hohlraum mit Bims Kies oder ähnlicher Isoliermasse ausgefüllt, dann verhüten die Konsolsteine das Absacken des Füllmaterials von Trommel zu Trommel. Immerhin wird sich die lose Füllmasse auch innerhalb der Trommel etwas setzen und dann imstande sein, Ausdehnungsspannungen des Futters auf den äußeren Mantel zu übertragen. Dies könnte bei gemauertem Mantel unter Umständen zu Beschädigungen führen, während beim Eisenbetonmantel durch die Bewehrung diese Spannungen leicht aufgenommen werden.

Manchmal wird für Betriebs- oder Feuerlöschzwecke am Schornstein in entsprechender Höhe ein Wasserbehälter angebracht. Hierdurch wird die Standsicherheit des Kamins erhöht, wenn auch der Windeinwirkung eine größere Angriffsfläche geboten wird. Daß zur Aufnahme der größeren Last die unter dem Wasserbehälter liegenden Teile des Schornsteinmauerwerks, wie auch das Fundament, stärkere Abmessungen erhalten müssen, ist selbstverständlich.

Soll ein neuer Schornstein in Betrieb genommen werden, so wird er zweckmäßig mit Rostkörben angeheizt. Diese finden unten im Schornstein Aufstellung. An den beiden ersten Tagen ist das Feuer ganz klein zu halten und dann allmählich zu steigern bis zum 10. Tage, wenn der Schornstein im Sommer bei trockenem Wetter, aber mindestens bis zum 20. Tage, wenn der Bau im Frühjahr, Herbst oder Winter sowie bei anhaltendem Regen erfolgte. Soll ein neuer Schornstein in eine bereits im Betrieb sich befindende Anlage eingeschaltet werden, so ist das Anheizen in gleicher Weise zu bewerkstelligen und dann erst wird ein Feuer um das andere in den Schornstein eingeleitet. Auf keinen Fall — auch wenn der Schornstein vorgetrocknet ist — darf die gesamte Anlage auf einmal angegeschlossen werden. Wird ein längere Zeit stillgelegter Schornstein

wieder in Betrieb genommen, so kann die Anheizdauer stimmungsmäßig auf die Hälfte verkürzt werden.

Auszug aus den Grundsätzen für die Berechnung der Standfestigkeit freistehender Kamine, Anhang V zur L. B. O.:

Als maßgebender Winddruck sollen bei freistehenden Kaminen 150 kg/m^2 in Rechnung gestellt werden. In gefährdeten Lagen und bei Kaminen über 65 m Höhe kann seitens der Behörde die Annahme eines höheren Winddruckes gefordert werden.

Etwaiger Einfluß der Saugwirkung ist in dem Wert 150 kg/m^2 enthalten. Der durch anstoßende oder umschließende Gebäude gewährte Schutz des Kamines gegen Winddruck soll unberücksichtigt bleiben. Bei der Berechnung der Standfestigkeit muß das Gewicht des Kamins nach dem wirklichen Einheitsgewicht des zu verwendenden Mauerwerks ermittelt werden.

Der Nachweis der Standfestigkeit und die Berechnung der Kantenpressungen hat sich auf sämtliche Absatzfugen zu erstrecken. Hierbei sollen in der eigentlichen Säule die größten Beanspruchungsziffern in der unteren Lagerfuge des untersten Absatzes liegen, d. h. da, wo die Säule in den Sockel oder in das Fundament übergeht. Von dieser Fuge ab müssen die Beanspruchungsziffern nach oben in stetig verlaufenden Kurven abnehmen, nach unten allmählich in den zulässigen Bodendruck übergehen. Verschwächungen des Mauerwerks (Fuchsoffnungen usw.) sind zu berücksichtigen. Ein einzuführendes Futter ist zum Kamingewicht zuzurechnen, dagegen darf die auf dem Fundament aufliegende Erblast zum Fundamentgewicht nicht zugerechnet werden.

Unter der Voraussetzung windseitig klaffender Lagerfugen, einer gleichmäßigen Übertragung des Drucks durch guten Mörtel, sorgfältiger, kunstgerechter Herstellung und genügender Abbindezeit des Mörtels und Verwendung von Hartbrandsteinen von mindestens 250 kg/cm^2 Druckfestigkeit darf bei einem Winddruck von 150 kg/m^2 die Druckspannung an der am stärksten belasteten Mauerkante bei Schornsteinen bis zu 30 m Höhe 12 kg/cm^2 , darüber hinaus 15 kg/cm^2 nicht überschreiten.

Wird dieser Wert bei Verwendung verlängerten Zementmörtels größer als 12 kg/cm^2 , so kann der Nachweis dafür verlangt werden, daß die beim Bau verwendeten Steine eine Druckfestigkeit von mindestens 250 kg/cm^2 und der zur Verwendung kommende verlängerte Zementmörtel nach 28 Tagen bei Versuchen mit entsprechenden Mauerwerkkörpern eine Druckfestigkeit von mindestens 150 kg/cm^2 besitzen.

Über die Höchstgrenze von 15 kg/cm^2 darf der Mauerwerkkörper bei einem Winddruck von 150 kg/m^2 in keinem Fall beansprucht werden. Unter verlängertem

Zementmörtel (Kalkzementmörtel) ist ein Mörtel verstanden, der auf 2 Raumteile Kalk und 6 bis 8 Raumteile scharfkantigen, schlammfreien Sand 1 Raumteil besten Portlandzement enthält. Bei Anwendung fetten Kalkmörtels (1 Raumteil Kalk auf 3 Raumteile Sand) darf die höchste Kantenpressung 7 kg/cm² nicht überschreiten. Die Verwendung von Steinen unter 250 kg/cm² Druckfestigkeit ist unzulässig.

Fundament-Stampfbeton mit einem Mischungsverhältnis von wenigstens 1 Raumteil bestem Portlandzement und 8 Raumteilen scharfen schlammfreien Sand und Kies darf mit 15 kg/cm² auf Druck beansprucht werden.

Die höchste Kantenpressung, mit der das Kaminfundament unter Berücksichtigung des Winddruckmomentes den Erdboden belastet, darf bei gutem Baugrund 2,50 kg/cm² nicht überschreiten. Dabei ist die Bedingung zu erfüllen, daß auf der Windseite das Fundament sich nicht vom Boden abhebt, also die Mittelkraft aus Kamingewicht und Winddruck im Zentralkern der Fundamentsohle verbleibt. Bei ungünstigem Baugrunde muß die spezifische Kantenpressung entsprechend unter dem Werte von 2,5 kg/cm² bleiben, evtl. kann eine künstliche Verbesserung des Baugrundes vorgeschrieben werden.

Auszug aus den „Bauarbeiter-schutzbestimmungen“.

XXI. Fabrik-schornsteinbau.

§ 93.

1. Beim Bau von freistehenden Schornsteinen sind Steigeisen einzumauern. Falls die Steigeisen außen angebracht werden, dürfen sie erst in 3 m Höhe beginnen.

2. Die äußeren Steigeisen müssen verzinkt, wenigstens 19 mm im Durchmesser stark, 25 cm im Austritt breit sein und mindestens 16 cm von dem Mauerwerk vorstehen. Kalt gebogene Steigeisen und solche aus Guß- und Flußeisen sind verboten. Zum Schutz der auf der Erde beschäftigten Arbeiter ist an der Aufzugs- bzw. Einfahrtsstelle ein Schutzdach mit Neigung zum Schornstein in einer Breite von mindestens 2,50 m und einer Länge von mindestens 4 m herzustellen und mit mindestens 3 cm starken besäumten Brettern dicht abzudecken. Die übrige Arbeitsstelle ist abzusperren oder durch ein Schutzdach zu sichern.

3. Zum Schutz der an der Schornsteinsäule beschäftigten Arbeiter ist unter jeder Arbeitsrüstung ein Schutzgerüst anzubringen.

4. Wird das Material im Innern des Schornsteins hochgezogen, so ist auch dort eine Schutzabdeckung herzustellen.

5. Die Mauersteine, Werkzeuge usw. sind nur in Behältern oder in ähnlichen Vorrichtungen, die ein Herausfallen derselben verhindern, nach oben zu befördern. Tauschlingen mit beschädigter Umhüllung sind verboten, das Überladen der Fördergefäße ist zu verbieten.

6. Die für die Fabrik-schornsteinbauten benötigten Aufzugsgalgen müssen bis zu ihrer Hälfte in das Innere des Schornsteines hineinreichen und gehörig befestigt werden. Galgenbäume unter 4 m Länge dürfen nicht benützt werden. Der obere Teil des Galgens ist am entgegengesetzten Ende des mit Aufzugsrolle versehenen Sattelholzes mit hinreichend starker Gegenleine zu versehen, die am untern Ende gut zu befestigen ist. Die Aufzugsvorrichtung darf keinesfalls benützt werden, solange die Gegenleine nicht ordnungsgemäß angebracht worden ist.

7. Bei allen Arbeiten an Fabrik-schornsteinen, die nicht von einem vorschriftsmäßigen äußeren Gerüst ausgeführt werden, muß der Arbeiter an den Steigeisen oder

am Lehrbände mittels Leibgurt mit Sicherheitshaken, die vom Unternehmer zu stellen sind, befestigt sein.

8. Das Besteigen der Schornsteine mittels Haken, Böcken, Strickleitern, Seilen, sogen. Steigeapparaten, eingeschlagenen Steigeisen u. dgl. ist verboten. Die Steigleitern sind mit Abstandeisen zu versehen und bei Verlängerung ineinander zu schieben.

9. Das eigentliche Arbeitsgerüst darf mit den dazu gehörigen Konsolen nicht an Steigeisen, sondern nur am Lehrbände oder an zwei Haken befestigt werden. Anstatt des oberen Hakens kann eine Klammer verwendet werden, wenn der Bock mit einem zweiten Haken befestigt wird. Der Gebrauch der Steigeisen ist nur zur Herstellung des Arbeitsgerüsts gestattet.

10. Die Gerüstbretter (Belag) sind stets auf den Konsolen zu befestigen, die Befestigung durch Nägel ist verboten.

11. Die Benützung der Materialaufzüge zur Personenbeförderung ist verboten.

12. Beim Fördern dürfen nur Karabinerhaken verwendet werden.

13. Zum Schutze gegen das Hineintreten in die Öffnung des Arbeitsgerüsts ist, falls von innen gefördert wird, eine dichte Umwehrung von besäumten Brettern und mindestens 0,60 m Höhe herzustellen.

14. Um ein Herabstürzen durch das Herausreißen eines frisch eingemauerten Steigeisens zu verhindern, ist beim Hochmauern des Schornsteins ein Seil von mindestens 2 cm Stärke im Innern etwa 2 m tief an den Steigeisen zu befestigen. Das Seil muß 3 m tief nach außen überhängen, damit die Arbeiter es beim Übersteigen des Schornsteinrandes benützen können.

15. Das Einbinden von Schornsteinsäulen durch Ringe darf nur von vorschriftsmäßigen Gerüsten aus erfolgen.

16. Holzpantoffeln oder Schuhe mit Holzsohlen dürfen zum Besteigen der Schornsteine, beim Arbeiten auf ihnen und beim Herstellen der Rüstungen nicht getragen werden.

Beton-schornsteine.

In neuerer Zeit werden Schornsteine vielfach aus Betonsteinen mit Eisenbewehrung ausgeführt. Hierbei ist der Materialverbrauch wesentlich geringer, dementsprechend auch das Gewicht des Schornsteins. Da die aufrechten Eisenstäbe im Fundament und unter sich auch verankert sind, kann eine solche Schornsteinsäule verhältnismäßig großen Winddruck aufnehmen. Die Größe der Fundamentfläche richtet sich hier weniger nach dem Gewicht des ganzen Schornsteins als nach der Einwirkung des Windes auf die Kamin säule.

Kamine in reinem Eisenbeton und mit vollständiger Einschalung werden wegen der sehr hohen Rüstungs- und Schalungskosten wohl nur selten ausgeführt. Dagegen verwendet man zur Ausführung von Eisenbeton-Schornsteinen Formen aus Holz oder Eisenblech, zwischen welche die Eisen eingelegt und der Beton eingestampft wird. Mit dem Fortschreiten der Arbeit werden die Formen höher gezogen und wird dies bei gleichmäßig dickem Schaft und gleicher Mantelstärke verhältnismäßig einfach bewerkstelligt. Erhält der Kaminschaft Anzug, dann müssen die Formen verstellbar sein.

Die Ausführung solcher Kamine muß aber mit größter Vorsicht geschehen und die Abbindezeiten des Betons müssen genau beachtet werden, d. h. die Formen dürfen nicht eher hochgezogen werden, ehe der Beton die genügende Tragfähigkeit hat. Dies ist allein schon wegen der verhältnismäßig dünnen Wandungen notwendig.

Beton und Eisen sind eigentlich keine besonders geeigneten Baustoffe für die verschiedenen chemischen Angriffe.

Die Rauchgase, welche die Innenwand des Schornsteins bestreichen, führen die für Beton besonders gefährliche schweflige Säure mit sich, in der Regel aber auch Wasserdampf. Ein m³ Rauchgas enthält also immerhin eine gewisse Menge Wasser. In einer Betriebspause kühlt sich die Innenwand entsprechend ab und es wird dann beim Anheizen solange Kondensation der Rauchgase auftreten, bis die Innenwandtemperatur den Taupunkt erreicht hat. Das Kondenswasser wird unter der Einwirkung der schwefligen Säure mit dem freien Kalk des Portlandzementes unter ziemlich starker Volumvergrößerung Gips bilden. Dies führt naturgemäß zu einer Lockerung des Betongefüges und mit der Zeit zur Freilegung und Zerstörung der Bewehrung. Damit ist die Einsturzgefahr heraufbeschworen.

Um die schädlichen Einwirkungen der hohen Temperaturen, vor allem aber der schwefligen Säure usw. auf Beton oder Betonsteine zu verhüten, werden im Innern der Kamine möglichst auf die ganze Höhe, Futter aus feuerfesten, bzw. in den oberen Teilen aus gewöhnlichen Kaminsteinen eingebaut. Während die Hartbrandsteine von den Rauchgasen erst nach langer Zeit angegriffen werden, ist dies beim dazu verwendeten Mörtel schneller der Fall. Man kann sich aber gegen diesen Angriff helfen, wenn man dem Bindemittel genügend Traß zusetzt, welcher den freien Kalk bindet. Nach der Menge desselben hat sich der Traßzusatz zu richten. Durch Traßzusatz erreicht man ferner ein etwas langsames Abbinden des Mörtels und damit ein gleichmäßigeres Setzen des Mauerwerks, wodurch wiederum ein „Krummwerden“ des Kamins vermieden wird.

Die schon erwähnte Firma Franz Hof führt Schornsteine aus Betonformsteinen mit senkrechter Bewehrung aus Flachisen (auch Kundeisen) und waagrecht aus Kundeisen nach eigenem und bewährtem System aus.

Die Formsteine werden aus Feinbeton 1 : 5 in verstellbaren Blechformen auf der Baustelle angefertigt. Die Höhe der einzelnen Schicht ist 25 cm und die Anzahl der Steine in sämtlichen Schichten eines Kamins immer gleich. Die Länge der Steine richtet sich also nach dem Umfang des Kamins. Da der Kamin sich nach oben verjüngt, jede Schicht also einen andern Umfang hat, müßten die Steingrößen für jeden Ring besonders bestimmt werden. Dies wäre aber eine sehr zeitraubende Arbeit. Die Steine werden deshalb in folgender Weise hergestellt: Für je 5 übereinander liegende Schichten wird der obere Durchmesser festgestellt und die Länge des einzelnen Steines bestimmt unter Annahme einer Stoßfuge von 2 cm Stärke. Der größer werdende Umfang der darunter liegenden Schichten wird bei der Ausführung durch entsprechende Vergrößerung der Stoßfugen erreicht. Je nach der Höhe des Kamins kommen 2 oder mehrere Steinstärken zur Verwendung, die aber alle mit den gleichen Schablonen hergestellt werden.

Der von der Firma Hof nach eigenem System ausgeführte Eisenbetonkamin für den Neubau der Diakonissenanstalt Karlsruhe-Küppurr hat eine Höhe von 35 m und sitzt auf einer bewehrten Betonfundamentplatte von 5,50/5,50/1,30 m Größe. Er hat auf eine Höhe von 4,80 m eine Wandstärke von 20 cm, im darüberliegenden Teil von 15 cm. Die untersten Schichten greifen mit ihrer senkrechten Bewehrung in die Fundamentplatte. Nach oben nimmt die Flachisenbewehrung von 50/6 mm auf 30/5 mm ab.

Die Stöße der Flachisen wurden verschraubt. In jeder Schicht liegt in der hierfür ausgeparten Nute ein dreifacher Kundeisenring mit 7 mm Stärke, deren Enden um die senkrechten Flachisen gehakt sind. Stoß- und Lagerfugen der im Verband versetzten Steine sind mit Zementmörtel satt ausgefüllt.

Der Schornstein hat auf 9 m Höhe ein 25 cm starkes Futter aus hitzebeständigen Backsteinen, von da ab bis zur Mündung von 12 cm. Das Futter hat innen einen dünnen Verputz aus Kalksandmörtel. Der Raum zwischen Mantel und Futter ist mit trockenem Bimsbeton (Bimskies, Sand und etwas Kalk trocken gemischt) ausgefüllt und verhütet die Bildung von Dehnungsrissen im Futter.

Zur Aussteifung des Mantels wurden in gewissen Abständen je eine Schicht Betonsteine vorgefragt oder das Futter auf je 3 Schichten bis an den Mantel geführt. Dadurch wird auch das Absacken des Bimsbetons verhütet. Bei höheren Kaminen findet der Stoß des Futters auf einer vorgefragten Ringschicht statt.

Der guten Überdeckung der Fuchsöffnung ist Rechnung getragen durch Einfügung von 2 Eisenbetonstäben mit ebensolchem Sturz in die Kaminwandung. Bei nicht genügend starker Überdeckung der Fuchsöffnung reißt über dieser das Mantelmauerwerk leicht auf. Zur Reinigung des Kamins ist eine doppelte eiserne Türe in ebensolchem Rahmen vorgesehen, außerdem eine weitere Öffnung zur Einleitung der Rauchgase eines Verbrennungsofens, der neben dem Kesselhaus aufgestellt ist.

Als Abschluß des Kamins an der Mündung dienen Betonformsteine, die Mantel und Futtermauerwerk überdecken und mit einer abgeschrägten Zementmörtelschicht versehen wurden. Die oberste Schicht wird außerdem noch durch einen, den Blitzableiter tragenden rostfreien Flachisenring zusammengehalten. Steig- und Rückeneisen sowie die Schellen für den Blitzableiterdraht werden bei der Ausführung gut verankert einbetoniert. Die außen angebrachten Eisen sind alle mit rostfreiem Überzug versehen, die inneren Steigeisen ohne solchen. Der höchste deutsche Schornstein in Eisenbeton aus Formsteinen dürfte der 138 m hohe Kamin der Firma Opel in Küffelsheim sein, der oben noch eine Lichtweite von 3,20 m besitzt. Ausgeführt 1929 von Firma Hof.

Eiserne Schornsteine.

Diese werden aus Flußeisen oder Stahlblech hergestellt und finden meist Verwendung für bewegliche Dampfkessel, Lokomobilen, mitunter aber auch für gewöhnliche feststehende Kesselanlagen bis zu etwa 0,60 m Ø, weil die Ausführungskosten gering sind; allerdings ist die Lebensdauer der eisernen Schornsteine auch gering. Hauptächlich finden sie Verwendung für vorübergehende Zwecke oder wenn die Bauzeit gering bemessen ist, aber auch dann, wenn z. B. schlechte Baugrundverhältnisse die Ausführung eines massiven Schornsteins nicht zulassen.

Nach der „Hütte“ werden die zylindrischen, etwa 5 bis 6 m langen Einzelschiffe in den Längs- und Rundnähten am besten autogen geschweißt und durch angenietete Winkellaschen miteinander verbunden. Die Blechdicke nimmt von oben nach unten in den einzelnen Schiffen zu. Je nach Durchmesser und Höhe des Schornsteins wird der oberste Schuß 3–5 mm der unterste 6–8 mm Blechdicke erhalten. Die Röhre wird mit fast gleichem Durchmesser von unten nach oben ausgeführt. Der Blechmantel ist innen und außen mit einem wetter- und hitzebeständigen Korroschutzanstrich zu versehen; letzterer ist etwa alle 2 Jahre zu erneuern. Der eiserne Schornstein hat nur eine geringe Lebensdauer, da er bei 250–300° leicht durchglüht und durch die sauren Gase von innen rostet. Was an Anlagekosten gespart wird, verschlingen die Unterhaltungskosten wieder. Die Wärmedurchstrahlung ist sehr groß, dadurch gehen große Wärmemengen verloren. Blechkamine sind im allgemeinen unwirtschaftlich und nur für kleine Anlagen ratsam.

Die eiserne Schornsteinröhre ist ein- oder zweimal mit Drahtseilen oder Kundeisen mit Spannschlössern gegen

Windeinwirkung zu verankern, und zwar soll der Neigungswinkel am Schornstein nicht unter 30° betragen. Selbstverständlich sind die Spannseile sorgfältig in Betonfundamenten zu verankern. Der gußeiserne Grundrahmen ist mit dem Raminfundament gut zu verankern und mit dem Winkelrahmen des ersten Schusses ebenso zu verbinden.

Größere Blechschornsteine erhalten, um die Abkühlung zu vermindern, eine innere Ausmauerung (Futter) aus feuerfesten, wenn nötig auch säurebeständigen Steinen, deren Stärke nach oben abnimmt.

Der Fuchs.

Der Fuchs hat die Aufgabe, die Feuergase vom letzten Zug ab aufzunehmen und nach dem Schornstein abzuführen. Er soll eine möglichst luftdichte Verbindung herstellen und so ausgeführt sein, daß die Rauchgase sich möglichst wenig abkühlen und keine falsche Luft ansaugen. Um eine stärkere Reibung zu verhüten, dürfen keine plötzlichen Richtungswechsel oder dergleichen erfolgen. Diese sind vorkommendenfalls schlank auszurunden. Beim Einbau eines Vorwärmers ist Richtungsänderung allerdings nicht zu umgehen. Die Fuchswände, besonders bei längeren Anlagen, müssen sich in Längen- und Seitenrichtungen ungehindert ausdehnen können. Dies ist bei Anordnung eines Innenfutters am besten zu erreichen. Das Innenfutter bedingt Mehrkosten, die aber durch Kohlenersparnis wieder ausgeglichen werden. Ausführung immer durch geschulte Fachleute. Bei Anordnung eines Futters ist eine Dehnungsfuge im äußeren Mantel nur bei langem Fuchs nötig. Der Wärmeausdehnungskoeffizient für trockenes Backsteinfuttermauerwerk ist 0,00004. Die Ausdehnung beträgt z. B. bei 300° Rauchgaswärme und 1 m Fuchslänge = $300,00 \cdot 0,00004 = 0,0012$ m, für 10 m Länge also 1,2 cm. Ist kein Futter vorhanden, dann sind die Dehnungsmaßnahmen für die einfache Fuchswand wie für das Futter anzunehmen. Die Dehnungsfugen werden falzartig oder als stumpfer Stoß ausgeführt — bei Futter und Außenmantel verschränkt — und durch Asbestzementplatten mit Drahteinlage gedichtet. Die Schlitzlöcher dürfen sich natürlich nicht verstopfen.

Der Fuchs soll leicht zugänglich und so weit sein, daß er befahren werden kann. Der lichte Querschnitt wird meist in gleicher Größe wie jener des letzten Feuerzuges angenommen. Während der erste Feuerzug einen Querschnitt vom 0,4—0,5fachen der Kostfläche erhält, bekommt der zweite Feuerzug nur noch ein Drittel und der dritte nur ein Viertel der Kostfläche.

Je größer der Fuchsquerschnitt wird, desto sorgfältiger hat seine Ausführung zu erfolgen, besonders auch bezüg-

lich der Dehnungsfugen und des Anschlusses an das Ramin. Hier darf der Querschnitt nicht verengt werden und die Sohle wird nach dem Ramin ansteigend ausgeführt. Es ist besser, den Fuchs nach dem Ramin leicht ansteigen zu lassen als ihn mit Gefäll dorthin anzuordnen.

Bei größerer Länge werden Zugregler (Schieber), Zugmesser und Anfeuerungsrohren im Fuchs eingebaut. Wenn der Schornstein dagegen in nächster Nähe des Kesselhauses liegt, wird Zugmesser und Anfeuerungsrichtung im Schornstein selbst eingebaut. Die Tiefenlage des Fuchses ist vorteilhafter als ein hocheingeführter Fuchs. In diesem Fall besteht die Gefahr des Reißens der Raminwandung, vor allem dann, wenn die Abdeckung (Überwölbung) der Fuchsöffnung nicht stark genug angenommen wird. Aus technischen Gründen oder auch bei hohem Grundwasserstand läßt sich manchmal die Höherlegung des Fuchses nicht umgehen. Kommt der Fuchs aber tatsächlich in das Grundwasser zu liegen, so wird er zweckmäßig in einen besonderen wasserdichten Kanal eingebaut, der mit Einsteigeschacht zur Kontrolle des Kanals zu versehen ist.

Sat ein Fuchs die Rauchgase mehrerer Feuerungen aufzunehmen, so ist sein Querschnitt entsprechend zu vergrößern. Der Anschluß der einzelnen Züge an den Hauptfuchs hat in schräger oder abgerundeter Form nach dem Ramin hin zu erfolgen. Jede Feuerung erhält dann einen Rauchschieber für sich und nach der Einleitung des letzten Zuges wird dann ein Hauptschieber eingebaut. Die einzelnen Schieber haben Ketten oder Seilzug mit Gegengewicht und sind meist vom Heizstand aus zu bedienen. Vielfach erfolgt die Zugregelung auch automatisch.

Da die Rauchschieber naturgemäß nie ganz dicht schließen, wird in den Betriebspausen durch den Schornstein sehr viel Wärme aus dem Fuchs und den Zügen abgesaugt, die Spannung im Kessel sinkt beträchtlich, und das Dampfaufmachen zum Betriebsbeginn erfordert viel Zeit und Brennstoff. Diesem Übelstand wird abgeholfen durch Einbau einer sog. „Zugsperre“ D. R. P. vor dem Hauptrauchschieber. An dieser Stelle wird in die Fuchsdecke ein dichtschließender Rahmen mit glockenförmigem Deckel eingesetzt. Wird bei Betriebschluß der Hauptschieber geschlossen, so hebt sich automatisch der Deckel, und der Ramin saugt nun durch die entstehende Lücke auf diesem und zwar nächstem Wege Luft aus dem Raume an. Es entsteht deshalb nur ein geringer Wärmeverlust im Fuchs und den Zügen. Die Spannung in den Kesseln geht nur wenig zurück, und das Dampfaufmachen am Morgen erfordert bis zu zwei Stunden weniger Zeit und entsprechend weniger Brennstoff. Die Abkühlung des Ramins ist dabei nicht nennenswert.

Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu allen Zeiten die Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens. Ob sachlich oder rein geistig, es verkörpert sich in ihnen stets die tiefste Wesenskraft eines Volkes.

Der Führer auf dem Reichsparteitag der Freiheit.

Bücher und Schriften

Feiergestaltung.

Weihnachten steht wieder vor der Tür. Die Verlage bieten ihre Ware an, die Weihnachtsspiele gleich in Stößen. Der Herausgeber der Münchener Laienspiele, Rudolf Mirbt, hat dazu (in der Einleitung zur „Girtin“) ein gutes Wort gesprochen. Die Verfasser solcher Spiele sollten bedenken, daß ein Stück, das einmal den Beifall der Zuhörerschaft gefunden hat, noch lange nicht gedruckt werden braucht. Ein Weihnachtsspiel muß vor allem zwei Anforderungen genügen können: es muß dichterisch gestaltet sein, und es muß ein eindeutiges Bekenntnis sein zur christlichen Weihnachtbotschaft. Auch auf diesem Gebiet ertragen wir heute den Kitsch nicht mehr. Ein flaches Unterhaltungsstück wird damit nicht zum Weihnachtsspiel, daß es mit „Stille Nacht“ endet. Und die alten, frommen deutschen Weihnachtslieder kann man nicht in possenhafte Reimereien hineinstellen.

Münchener Laienspiele / Chr. Kaiser, München / 0,60 RM. das Bändchen.

Albrecht Goes, Die Girtin, ein Spiel mehr zum Hören denn zum Sehen, behandelt in verinnerlichter Sprache das seelische Erleben einer Girtin im Haus ihrer Angehörigen zur Zeit der Geburt Christi.

Johannes Linke: Krippenspiel für Kinder / Die einfache Weihnachtsgeschichte, Spieler: der Stern, die Engel, die Hirten, Maria und Josef mit der Krippe, die 3. Drei Könige, in gereimter Sprache, mit den Weihnachtsliedern.

Otto Zimmer: Das schlesische Spiel von Christi Geburt / In der Mundart des schlesischen Bauern rechts der Oder. „Der Nichtschlesier soll dieses Spiel nicht spielen. Aber es wird ihn vielleicht anregen, dem Krippenspieltum seiner engeren Heimat einmal genauer nachzuforschen.“

Jugend- und Volksbühne / Arwed Strauch, Leipzig / Das Fest 3 RM.

705. Erich Voßemühl: Des laßt uns alle fröhlich sein / Ein Liederspiel um das Kindlein Jesu. Die Lieder, lauter richtige Weihnachtslieder, sind mit einfachen Noten versehen. Auch für Schulaufführungen geeignet.

706. W. Bergander: O singt und spielt dem süßen Jesulein / Die Weihnachtsgeschichte in vierzehn Szenen, mit den Weihnachtsliedern — diese ohne Noten —. „Die Musik erschien gesondert.“

707. Max Schmerler: Wie Hannes das Christkind suchte / Ein freierfundenes Märchen. Hannes ist ein Durchbrenner, kommt in das Reich des Knechts Ruprecht und des Christkinds, am Schluß aber, nun brav, in das Försterhaus zurück.

710. Ruth von Waldow, Vor Bethlehems Stall: Im ersten Teil ein kurzes Spiel „für die Kleinen“, im zweiten Teil Reime und Gedichte — ohne tieferen Gehalt.

Bühnenvolksbundverlag Berlin SW. 68.

Hartmut Zellring: Ein weihnachtlich Spiel / fünf Teile: Vorspiel — Die Wanderung — Die Verkündigung — Die Anbetung — Ausleitung / 1,35 RM.

Ein Spiel in edler Sprache, mit Orgel, Musikinstrumenten, Solo-, Chor-, Gemeindegesang, mit genauer Spielanweisung.

Konrad Dürre: Ein deutsches Weihnachtsspiel nach alter Art / In fünf Szenen: in Nazareth, in Bethlehem, auf dem Feld bei Bethlehem, im Palast des Herodes, im Stall. Einfacher Aufbau, ein Engelschor, die Sprechrollen in gereimter Sprache.

Josef M. Zeinen: Liebe Weihnacht / Ein Spiel ganz kleiner Mädchen; sie spielen in ihrer Art Maria, die Magd, die Girtinmädchen, die Engel, drei Königstöchter — ihre eigene Weihnachtsgeschichte.

Heinz Steguweit: Die fröhlichen drei Könige / Melchior, ein Schornsteinfeger, Kaspar, ein preussischer Polizist, Balthasar, ein Bäckermeister — die fröhlichen drei Könige. Gegenwart — Am Wedding. Berliner Mundart. Das Weihnachtskind ist ein Findelkind. 2. Stern.

Theaterverlag Albert Langen / Georg Müller, Berlin.

Walter Eckart: Das Spiel der Weihenächte / Ein deutsches Wintersonnwendspiel. Mit Anleitung zur Spielgestaltung von Franz Kolbrand / 1,35 RM.

Die Zeit vor Wintersonnwend und Weihnacht, die Adventszeit, gilt seit alters als eine Zeit, in der die Geister los sind und umgehen. Die Mächte der Finsternis kämpfen mit denen des Lichts. Der Leibhaftige und die bösen Geister, der Frostmar, die Eismänner, die bösen Perchten gewinnen für kurze Zeit Macht über das Leben. Aber da sind auch die guten Geister, die Frau Holle, die „schönen Perchten“. Kommt Sankt Nikolaus, der Gottesbote, dann ist der Kampf schon halb gewonnen. In der Weihenacht wird das Licht der Welt neu geboren.

Die Träger der 18 Geschehen sind weniger die Einzelfiguren als die Gruppentypen: des Bösen, des Guten — die Erde mit ihren Menschen steht dazwischen. Es ist ein feines, künstlerisches Spiel, in dem der Geist der Perchtenspiele der Alpenländer lebendig ist. 2. Stern.

Josef Bauer: Der Menschensohn, das Weihnachtsspiel der Streiffelder Volksschule / Bühnenvolksbundverlag Berlin, 1932.

Wohl eines der wertvollsten Weihnachtsspiele, die in den letzten Jahren entstanden sind. In seiner Form und einfach schönen, oft symbolhaften Sprache geht es über die Enge eines Bühnenschaustückes hinaus und verlangt darum Darstellung des weihnachtlichen Geschehens auf einer von allen Seiten einschbaren Spielbühne. Aus der Mitte der festgemeinde schreiten die Spieler, kehren in sie wieder zurück und führen sie, ein Scherlein für die Armen zu opfern, sinnvoll am Schluß des Ganzen an die Spielbühne heran. Jede Rolle erfordert Gemessenheit und Würde der Bewegung und Mäßigung und Verhaltenheit im sprachlichen Ausdruck. Nicht Schauspieler — schlichte Menschen des Volkes sprechen und handeln. Allerdings bedürfen sie eines Spielleiters, der es versteht, Bewegung und Musik, Sprache und Handlung zu einer einheitlichen Schau zu führen. Älteres und neueres Weihnachtslied ist geschickt in die Handlung verflochten. Weihnachtliche Sentimentalität ist in Musik und Wort dabei verwunden, die angegebenen Bearbeitungen sind leicht sangbar. Für instrumentale Begleitung ist Literatur angegeben.

Jr. Keuther.

Willy Arndt: Altdeutsches Krippenspiel / Nach einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert / Bühnenvolksbundverlag Berlin.

Eine sorgfältige Umdichtung eines hessischen Weihnachtsspiels aus dem 15. Jahrhundert, dem damit auch in der heutigen Zeit zu lebendiger Wirkung verholfen ist. Der Verfasser hat das Spiel stark auf Bühnenwirkung hin bearbeitet. So bringt er beispielsweise Luzifer mit samt seinem Anhang im Kampf mit den Engeln recht wirkungsvoll auf die Bühne und sucht andererseits das Spiel zum Gottesdienst zu erheben, indem er vor dem gemeinsamen Schlußlied Spieler und Gemeinde im Wechselgebet in der Art einer Litanei vereinigt. Damit ist dem Spiel seine Wirkung vor allem in katholischen Gegenden gesichert. Eine vorbildliche Spielanweisung, die sich sogar

auf Angaben und Zeichnungen zur Herstellung der benötigten Geräte erstreckt, erleichtert außerordentlich die Arbeit des Spielleiters.

Die verbindenden Lieder sind bestes Weihnachtsliedgut, an dem auch die Gemeinde in gemeinsam gesungenen Chorälen wesentlichen Anteil hat. Fr. Keuther.

Die deutsche Schulfest, Heft 1: Deutsche Weihnacht, Lieder—Gedichte—Spiele, gestaltet von J. Menge und Reinh. Wächter / Arwed Strauch, Leipzig.

Eine Auslese aus der reichhaltigen Fülle der neuesten weihnachtlichen Vortrags- und Spielliteratur des Verlages. Sie ist übersichtlich geordnet dargeboten in zwei ausgeführten Weihnachtsfeiern, denen sich Entwürfe und Stoffe zur Winterferienwoche anschließen. Beide Darbietungsfolgen sind so aufgebaut, daß sie in ihren einzelnen Teilen jeder Altersstufe etwas bringen und sich vom kindertümlich Märchenhaften zu künstlerisch reifer Gestalt (Krippenspiel) steigern. Aus dem Vortragsgut des Buches seien zwei Kurzspiele als besonders wertvoll hervorgehoben: Plenzat: Adventspiel und Franz Bauer: Das Sternsingerpiel. Den geringen Aufwand an Zeit und Mühe, den ihre Aufführung bereitet, lohnen sie vielfach mit echter Weihnachtsfreude, die sie jedermann schenken. Der musikalische Inhalt des Buches ist leider zum größten Teil von einer weihnachtlichen Sentimentalität getragen, die wir ablehnen. Fr. Keuther.

Ilse Berthold-Baczynski: Das Nikolausspiel / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1933 / Kart. 1 Xll.

Das bekannte Geschehen um den Nikolaus mit gefüllten Schuhen, Kute, Sack und Gabenverteilung in tänzerischer, kindlich einfacher Gestaltung ohne Sprecherrollen. Geeignet für Kinder bis zu 10 Jahren, die Unbefangenheit und Leichtigkeit sich über dem Einüben bewahren. Ist der passende Junge für die Nikolausrolle gefunden und steht ein Leiter hinter dem Ganzen, der die Aufführung so zu gestalten weiß, daß sie als Improvisation wirkt, so wird das Spiel allen Beteiligten riesigen Spaß machen. Die ziemlich freien Bewegungen innerhalb des Spiels werden zu leichten Tänzen von Joh. Herm. Schein ausgeführt, die in einem Klavieratz angegeben sind, der sich ohne weiteres auf Instrumente übertragen läßt. Fr. Keuther.

Weihnachtsgeschichten für unsere Jugend. Herausgegeben von Erwin und Sofie Wisnann. Band 1: Der heilige Christ ist kommen. Für 6- bis 9jährige. Band 2: Von deiner Krippe glänzt ein Strahl. Für 10- bis 14jährige. Band 3: Das Licht ist aufgegangen. Für 14- bis 17jährige / Eugen Salzer, Heilbronn / Jeder Band durchschnittlich 116 S., Kart. je 2,60 Xll.

In sicherem Gefühl für das Fassungsvermögen der verschiedenen Altersstufen unserer Jugend haben die Verfasser eine Reihe der besten Weihnachtsgeschichten neuerer deutscher Schriftsteller zusammengestellt. Namen — um nur einige zu nennen — wie Manfred Kyber, Heinrich Schreyer, Hermine Villinger, Erich Bodemühl, Fritz Müller-Partenkirchen, Else Model, Karl Fesselbacher, Edwin Dvinger bürgen dafür, daß die ausgewählten Erzählungen wirklich gute sind.

Das Gemeinsame dieser so verschiedenartigen Erzählungen ist irgendein Weihnachtserlebnis. Sei es, daß sie in märchenhafter, zarter, fröhlicher Weise Weihnachtswünsche, -gedanken, und -erlebnisse unserer Kinder schildern oder mit hartem Ernst Schicksale aus Krieg und Revolution darstellen, immer ist es der Zauber der Christnacht, die Liebe, der sie durchstrahlt.

Die Bücher sind in erster Linie für die vorweihnachtliche Zeit in Haus und Schule zum Vorlesen oder Erzählen gedacht. Durch ihre Mannigfaltigkeit und durch die Zusammenstellung nach Altersstufen werden sie für den Lehrer und Erzieher eine willkommene Handreichung zur festlichen Vorbereitung sein. E. Müller.

Jugendbühne. Der Feierngestaltung in der neuen deutschen Schule wird eine ganz andere Bedeutung und ein größerer Umfang zukommen als in der liberalistischen Schulepoche der vergangenen Jahre. Die Feier ist eines

der eindringlichsten Mittel, das der Schule zur Verfügung steht, um Bewußtsein der Gemeinschaft, unsere völkische schicksalhafte Zusammengehörigkeit in Herz und Seele zu verankern. Einen wesentlichen Beitrag zur Durchführung von Schulfestern bietet uns das Jugendspiel. Der Maßstab für die Eignung eines Spieles ist die nationalsozialistische Idee, die durch das Spiel eine bildhafte Verkörperung in jugendgemäßer Form erhalten soll. Hierbei ist natürlich aller Kitsch, der sich beim Jugendspiel besonders gerne einschleicht, genau so scharf abzulehnen, wie auf allen andern Gebieten unserer werdenden Kultur. Der Verlag Arwed Strauch, Leipzig, hat einige Neuerscheinungen herausgebracht, die als richtungweisend angesehen werden können für die nationalsozialistische Jugendbühne.

1. Steppke, der Segelflieger, ein Fliegerpiel für lustiges Jungvolk von Erich Colberg. Ein Spiel von einem mutigen deutschen Jungen, der Segelflieger werden will und allerlei Hindernisse dabei überwinden muß. Das Spiel atmet den Geist unserer deutschen Jungenschaft in seiner frischen Ursprünglichkeit und dem unbekümmerten Draufgängertum. Unsere Zukunft liegt in der Luft, wir müssen ein „Volk der Flieger“ werden. Diese Einsicht schon in den Herzen unserer Buben zu erwecken, ist dies Spiel äußerst geeignet.

2. Purzelbäume durch alle Welt, Spielfolge für einen bunten Abend von Erich Colberg. Ein Streifzug durch die ganze Welt in einer lustigen, anschaulichen Form. Das Spiel gibt uns eine gute Ergänzung für den Erdkunde-Unterricht. Leider fehlt die nur kurz angedeutete Ausführung über Deutschland, denn was ist uns die Welt ohne Deutschland. Dem Spiel ist eine Spielanweisung mit Bildern beigegeben, die sehr zu gebrauchen ist.

3. Wir deutschen Jungen, ein Festspiel in zwei Abteilungen von Max Wenzel. Das erste Spiel eignet sich vortrefflich für die Grundschule. Es kann ohne szenisches und technisches Material sehr leicht im Schulzimmer gespielt werden. Das kleine Spiel beginnt mit dem Lied: Känschen Klein... und leitet dann über zum Büblein, das überall hat mitgenommen wollen sein und zu dem bekannten Scherzgedicht vom Jockel, der den Kaiser schneiden sollte. Das Ganze wird auch als Sprechübung sehr gute Dienste leisten. Das zweite Spiel für größere Jungens stellt ein Bekenntnis dar zu Deutschland und seinen Kämpfern. Es kann evtl. durch entsprechende Auswahl aus dem Schrifttum des neuen Deutschland erweitert werden.

4. Bäumlein im Wind, ein frohes Spiel zur Schulentlassung und anderen nationalen Veranstaltungen, von Klaus Bertling.

Ein Junge, der bisher noch nicht zum Jungvolk gehörte, wird von seinen Klassenkameraden anlässlich der Vorbereitungen zur Schulentlassung für die FJ. gewonnen. Dem Stücke fehlt das harte, Draufgängerische, Kämpferische. Es ist auch in seinem Aufbau und in seiner Sprache sehr schwach gestaltet. Als echtes, vollwertiges Bühnenspiel kann es nicht angesprochen und empfohlen werden.

5. Der Teufel ist im Lager, eine lustige Räperei gegen Miesmacher und Mauler / Theaterverlag Albert Langen / Georg Müller, Berlin.

Ein herrliches, lustiges Spiel, den Miesmachern ins Stammbuch. Das Spiel ist einfach und klar in der Darstellung und Charakterisierung des Miesmachers, der nie aussterben will. Sehr erfreulich ist die echte Sprache in Knittelversen, die dem ganzen Spiele ein derbes, gesundes Gepräge gibt. Es kann an jedem Platz und zu jeder Zeit aufgeführt werden und eignet sich besonders für Fahrt und Lager. Drütle.

Chr. Kaiser, Verlag, München. Münchener Laienspiele.

Werner Dittschlag: Das Hadubrandspiel, ein germanisches Heldenschiedsal nach dem alten Silberbrandlied / Spieler: 3 männl., 1 weibl., 2 Chorgruppen m., 1 Chorgruppe w.

Es verdient Anerkennung, daß der Dichter die Herzlichkeit des Stoffes nicht durch süßliche Beimischungen zu überdecken suchte, wie das bei späteren Nachdichtungen des Silberbrandliedes geschah. Dort genießen nach einem freudigen Erkennen Vater und Sohn zum Schluß ein biederer

familienglück bei der braven Mutter Ute. Hier jedoch tötet der Vater unter dem Zwang einer inneren Notwendigkeit den Sohn, obwohl er ihn erkennt. Also nicht durch ein unbegreifliches Verhältnis, das in ähnlichen Motiven der Weltliteratur die beiden Kämpen als Unbekannte gegeneinander zwingt, erhält das tragische Geschehen seinen stählernen Klang, sondern durch die tiefe Schicksalsgläubigkeit und die heldische Ehrauffassung, die für den Vater den Kampf wider das eigene Blut unabwendbar macht. Diese Gedanken hätten schon zu Beginn des Spiels straffer durchgearbeitet werden müssen. Vereinzelte Längen, die nicht in gerader Beziehung zum Kernstück der Dichtung stehen, konnten gut in Wegfall kommen, selbst wenn sie dem Dichter als Umformungen von Edda-Spruchdichtungen wertvoll erschienen.

Immerhin kann das Spiel als recht beachtlicher Ansatz gefunden Könnens gewertet werden. Die chorische Ausgestaltung verleiht ihm ein besonderes Gepräge.

Bernt von Geiseler: Kyffhäuserspiel / Spieler: 5 männl., 2 Chorgruppen männl.

Ein erfreulich eigenwilliger Versuch, altes Sagengut in das Licht unserer Tage zu rücken! Rotbarts Raben haben sich verwandelt. Als düstere Ritter sind sie gewappnet, jedem Sucher den Einlaß in die geheiligte Halle des greisen Herrschers zu verwehren. Bei ihrem Wächterdienst vor den Pforten einer glanzvollen Vergangenheit haben sie jedoch den Glauben an ein neues starkes Deutschland verloren. Doch der Sturm, mit dem sich das geeinte Volk gegen die verschlossenen Tore drängt, um den Segen des kaiserlichen Ahnherrn zu erlangen, setzt die dunklen Gestalten hinweg.

Vielleicht ist durch die freie Auffassung dem Stoff etwas Gewalt angetan worden, aber sie wird sich im Hinblick auf das Ziel, welches dem Dichter vor Augen stand, verantworten lassen.

Robert Schäfer: Gesang um Deutschland / Spieler: 1 männl., 9 Chöre.

Will Erich Peuckert: Heiliger Schwur / Spieler: 6 männl., 5 Chöre.

Zwei erhebende Gesänge voll eindringlicher Sprachkraft um das ewige Deutschland aller Deutschen dieser Erde. Jedes dieser chorischen Spiele muß am „Tage des Volkstums“ zu einem unauslöschlichen Erlebnis werden, wenn die Spielschar soviel innere Größe in sich trägt, den beiden Dichtern eine würdige Gefolgschaft zu sein.

Wilhelm Maria Mund: Kolonnen marschiert! / Spieler: 3 männl., Sittlerjugend.

Hans Scheu: Deutschland, wir kommen! / Spieler: Hitler-Jugend und Jungvolk. Beide Spiele zeigen stark verwandte Wesenszüge. Beide sind mehr als ein wohl — aber hohlklingendes Lippenbekenntnis. Sie führen die Jugend in den Kampf gegen den alt bösen Feind, der sich bald als höhnischer Zweifler, bald als Tod oder Teufel aus dem Dunkel an sie heranschleicht. Hier wird nicht fürchtemann gespielt, dafür ist der Widersacher viel zu ernst zu nehmen. Hier wird kämpferische Haltung gezeigt.

Jedes dieser sechs chorischen Spiele verdient einen weiten Freundeskreis. Mancher wird sich aber nie mit ihnen befreunden können. Die besondere Artung dieser Dichtungen verlangt eben eine unbedingte Loslösung von einer vergangenen Spiel- und Feierauffassung. Wer diese geschmackliche Wandlung nicht in sich ausreifen ließ, wird von der besprochenen Spielgattung nicht restlos befriedigt werden können.

Vikt. Winkler-Hermaden: Jonzo-Legende / Spieler: 5 männl., 1 kleiner Chor.

Ein Leutnant, der allerlei Gereimtes und noch mehr Ungereimtes redet, ein Fähnrich, der öfters in Gefahr gerät, über den Rhythmus seiner Gegenrede zu stolpern und noch ein Papierföldat führen auf der Karsthochfläche mit ziemlich pathetischem Aufwand Krieg. Das ist das erste Bild. Das zweite unterscheidet sich nur dadurch, daß neun Jahre später der Fähnrich mit einem mundfertig geratenen Jungen dem Geiste des gefallenen Leutnants auf der alten Kampfstätte begegnet. Wieder viel Zwiegespräch um das Blutopfer des Krieges. Der Junge findet das er-

lösende Wort. Der Leutnant scheidet beruhigt von der Erde. Schade, der Legendenschreiber hätte etwas zu sagen gehabt, wenn er die Bahnen zu seinen Hörern nicht mit soviel leblosen Worten zugebaut hätte. Darum halten wir's mit dem Leutnant, welcher auf den Hinweis des Fähnrichs: „Versteuelt auch. Du bist zerfetzt und blutest obendrein“, erklärte: Ich hab heut genug. Wir auch.

W. Kemy.

Ludwig Voggenreiter, Verlag, Potsdam.

Werner Zellwig: Der Große Krieg / Spieler: 1 Sprecher, 1 Flüsterstimme, 1 Knabenstimme, Chor der Sieben, großer Chor.

Man erwartet eine kleine Überraschung von dem bekannten Verlag. Um so überraschter hält man schon auf der ersten Seite des Rollenheftes inne und überblickt vorsorglich einmal den Aufbau des ganzen Spiels. Dieser ist nicht gerade übel, läßt aber bei dem gewünschten Licht-, Farb- und Geräuschaufwand die Gefahr einer starken Veräußerlichung leicht möglich erscheinen. Schlimmer aber als alle Möglichkeiten ist die unmögliche Sprache. Muß man denn im Gedanken an das gewaltige Kriegsgeschehen seinen Wortschatz gleich vom Mars holen? Wenn man allerdings mit seinen Worten noch den Kosmos beeindrucken will, dann ist die Sache natürlich anders. Vielleicht ist es möglich, daß nach einer kleinen Kanonade mit solchen Schönreden es wirklich heißt: „Das Echo zittert in den Sternen, und auseinander strömen sie und gehen heim in ihre Häuser.“ Wahrscheinlich zu „den abendlichen Lampen stiller Herde“! Was sollen wir bei solcher Fernwirkung anfangen? Uns wird so sonderlich. Kein Wunder: „Die stille Brust der Erde hebt und senkt die Länder.“ Und nun bricht's vollends schwül über uns herein. „Mit steiler Hitze kommt hauchloses Schweigen nieder, drin ferne Donner plötzlich dröhnen.“ Aber warum denn donnern? Lächeln wir lieber!

W. Kemy.

Adolf Klein, Verlag, Leipzig S. 3.

Ursula Jabel: Norden in Not / Spieler: 6 männl., 3 weibl.

In einen ziemlich großen Rahmen stellt die Dichterin das Schicksalsbild germanischer Siedler auf Grönland.

Notzeit bricht um das Jahr 1400 für sie an. Die wichtige Verbindung mit dem europäischen Norden geht zusehends mehr verloren. Die Kirche will und kann keine Hilfe bringen. Die fremdrassigen Stralinger, die sich bisher feige geduckt haben, erheben jetzt frech ihr Haupt, und um das Unheil noch zu vergrößern, bedrohen eisige Naturgewalten das Siedlungsgebiet.

Ein gewaltiges Ringen um die Erhaltung hebt an. Gegenstände in der Führung brechen auf. Man steht in Grönland auf der Schwelle zwischen der alten Welt, die man nicht lassen kann und einer neuen, dem Winland Amerika, die schon lange durch Seefahrerberichte bekannt ist und als neue Heimat lockt. Dieser Zwiespalt erweitert sich immer mehr, bis der Untergang des verlassenen Volkes unaufhaltbar ist. Aus dem Stück spricht viel Ähnlichkeit mit Blunds Islandroman „Die große Fahrt“. Es zeigt ein liebevolles Bemühen um die Gestaltung des strengen Stoffes. Jedoch können nicht alle Gestalten überzeugen, einzelne wirken verschwommen und unfertig, in ihrer Blulleere mehr für ein Wachsfigurenkabinett modelliert. Gut gelungene Gegenstände dazu geben dem Spiel trotzdem ansehnliche Geltung.

W. Kemy.

Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin.

Joh. G. Schlosser: Ich rief das Volk / Spieler: 8 männl., 4 weibl., 1 Kind, viele Einzelhöre.

Die Wandlung der Gesamtheit deutscher Arbeitsmenschen von der Menge zum Volk ist der Leitgedanke dieses hervorragenden Thingspiels, das seine Probe als Rundfunksendung bereits bestanden hat und weitere Aufführungen wünschen und erwarten läßt.

W. Kemy.

Erich Krüger: Aufbruch, ein Weisenspiel für Sprech- und Bewegungschor für die G. / Arwed Strauch, Leipzig.

Von diesem dreiteiligen Spiel kann der erste Teil, Vision der toten Soldaten, bei entsprechender Darstellung eine

nachhaltige Wirkung auslösen. Er ist sprachlich und chorisch gut gestaltet. Leider zerreiht der zweite Teil, die rote Revolution, die weisvolle Stimmung durch Überpöpfung und Grelleheit. Dadurch geht die Wirkung nahe ans Pöfensehafte. Im „Aufbruch“, dem dritten Teil, müßten im Gegensatz zu den Scheinwerten der roten Revolution die echten Werte des aufbrechenden jungen Deutschland doch stärker und leuchtender herausgestellt werden. Dafür ist er etwas zu knapp geraten.

S. Kurzenhäuser.

Tausend Jahre Deutschland, eine Festfolge des BDM., Untergau Leipzig-Ost / Arwed Strauch, Leipzig.

Der Versuch, tausend Jahre deutscher Geschichte als Festfolge darzubieten, kann als gelungen bezeichnet werden. Vielleicht sind einige Sprünge zu groß (Widukind — Bauernkrieg!), andere geschichtliche Vorgänge in ihrer Wirkung zu schwach betont (30jähriger Krieg!). Doch lassen sich, wie selbst im Vorwort betont wird, Kürzungen und Einschreibungen vornehmen. Auf jeden Fall liegt in diesem Versuch mehr als eine lebendige Schulung vor. Die Festfolge kann ebensogut von Jungen gestaltet werden.

S. Kurzenhäuser.

Kurt Riemann: Hitlerjungen / Arwed Strauch, Leipzig.

Echte Hitlerjungen leben ihre Kameradschaft, ihren Opfersinn, ihre Einsatzbereitschaft jederzeit in der Kolonne, dem Lager, auf der Fahrt, dem Heimabend wie auch in ihrem sonstigen Lebenskreis in aller Selbstverständlichkeit vor. Sie verzichten daher auf Selbstbespiegelung ihrer Lebenshaltung durch gut gekonnte Theaterstücke, die in Inhalt und Form allzusehr mit dem alten Stil verhaftet sind. Das Leben rollt zudem nicht immer nach der gewiß einfachen, aber bequemen Formel ab: das Gute wird belohnt, das Böse bestraft. Dafür ist es zu tragisch. Ich glaube, daß, entgegen der Versicherung im Vorwort zur ganzen Spielreihe, bei diesem Stück doch zuviel Schreibtischarbeit vorliegt.

S. Kurzenhäuser.

Gerhard Zellwig: Nationalsozialistische Feiern im Rahmen eines Hitlerjahres für Schule und Gemeinde des Dritten Reiches / V. B. Buchvertrieb, Berlin N. 113, 1934 / 224 S., 3 RM.

Schon beim ersten Überlesen kann man feststellen, daß nach solchen Sammlungen bei nationalsozialistischen Lehrern wirklich kein Bedürfnis besteht. Das Büchlein ist in jeder Hinsicht überholt. Es sind darin kaum irgendwelche neuere literarische Erzeugnisse oder Lieder vorhanden, die dem Willen unserer Zeit echt und vollendet Ausdruck verleihen. Rechnet man hinzu, daß die meisten Gedichte zum Vortrag nur mit dem Titel und dem Hinweis ihres Vorhandenseins in etwa ein Duzend anderen Sammlungen des Verlages angegeben werden, so merkt man die Absicht und wird verstimmt. Auf serienweise Ansprachen „für alle Fälle“ verzichten wir auf alle Fälle, weil wir falschen Jungenschlag vermeiden und aus eigenem Herzen sprechen wollen. Wenn der Verfasser zwecks weiterer Ausgestaltung der Feiern im Vorwort gar noch meint, „auch empfiehlt sich eine Ausschmückung der Feiern durch Sprechchöre, oder eine solche in musikalischer, szenischer, sportlicher Hinsicht“, so sei dieser Weisheit nichts hinzugefügt. Nur eines sei ihm geraten: nämlich von unseren Vorfahren nicht als den „heidnischen Deutschen“, den „heidnischen Urvätern“, den „althheidnischen Deutschen“ mit ihrem „kindlich-frommen Glauben“ zu sprechen. Dafür war ihre Lebensauffassung doch etwas tiefer und tragischer.

S. Kurzenhäuser.

Kurt Wieder und Fritz Scheffler: Feiertunden für Schulen und Elternabende / Julius Beltz, Langensalza / 81 S.

Die Schrift enthält vollkommen ausgearbeitete Feiertunden (einschließlich Ansprachen) für Entlassungsfeiern, den Tag der Arbeit, das Erntedankfest u. a. m. Es ist ohne Frage, daß Schulfeiern nicht von einer Beispielsammlung, also von außen her übernommen und aufgezogen werden können, sondern aus der schulischen Arbeit im Rhythmus des Jahres hervorquellen müssen. Jede Beispielsammlung hat deshalb nur dann eine Berechtigung, wenn sie durch richtungweisende Gestaltung in Form und Inhalt einen Hinweis und Fingerzeig geben kann. Das ist bei dieser Schrift nicht der Fall. Sie ist

vor allen Dingen auf evangelische Schulen (Verfasser sind Ostpreußen!) zugeschnitten. Daher kommt es, daß die Feierfolgen sehr stark mit Chorälen und sonstigem, manchmal selbst verfaßtem christlichen Erbauungsgut durchsetzt sind. Das bewirkt aber allemal dann einen Bruch in der Gefühlslinie, wenn auf die zum Ausdruck gebrachten christlichen Werte der Demut, der Erlösung, der Gott-ergebenheit der kämpferische, männlich harte Anruf etwa eines Horst-Wessel-Liedes oder umgekehrt erfolgt. Auch die eigene Beispieler in Prosa (falsches Pathos mit Zitaten!) und Dichtung ist von ungleichmäßigem Wert. Dabei soll der sittlich-religiöse Ernst der Verfasser durchaus anerkannt werden.

S. Kurzenhäuser.

Gans Christoph Kaergel: Das Spiel vom ersten Mai / Julius Beltz, Langensalza.

Wenn man von der Tatsache ausgeht, daß das deutsche Volk selbst, einschließlich seiner Jugend, bei der Feier des ersten Mai in Stadt und Land die Verbundenheit des ganzen schaffenden Volkes und den Adel der Arbeit sinnfällig vor Augen führt, so erscheint „ein Spiel für die deutschen Schulen“ mit der gleichen Absicht überflüssig. Die unmittelbare Kundgebung wirkt überzeugender und mächtiger auf die Jugend als ein — Spiel. Dort marschieren im Gleichklang der Herzen wirklich der Erdarbeiter, der Kaufmann, der Lehrer, der Bauer usw., hier mimen Schüler Rollen von Erwachsenen und verkünden beim Maibaum den Wert jeder Arbeit und die Versöhnung der Stände. Ich meine, wir sollten ausschließlich das Erlebnis jener Wirklichkeit auswerten.

S. Kurzenhäuser.

Erich Bauer: Saat und Ernte, ein Spiel vom deutschen Bauerntum / Münchener Laienspiele / Chr. Kaiser, München.

Dieses Spiel von deutschem Bauerntum versucht die Seiligung von Blut und Boden spürbar zu machen. Es schildert den seelischen Kampf eines Bauern, der im Weltkrieg auch noch den letzten seiner drei Söhne verliert und über die vermeintliche Unsinnigkeit des Opfers in Verzweiflung und Schuld gerät, die er durch seinen Tod sühnt. Die Bäuerin und ein kriegsbeschädigter Frontsoldat erkennen und versöhnen über den persönlichen Verlust hinaus den Sinn des Opfertodes für das Ganze. Schade ist, daß der Verfasser seine Personen ein mundartlich gefärbtes Deutsch reden läßt, das es nicht gibt. Für Schulen nicht brauchbar.

Wilhelm Kraft.

Gans Kempen: Spiel um den Erntekranz / Julius Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig.

Eine erfreuliche Erscheinung für Volksschulen ist das „Spiel um den Erntekranz“. In das lose gebaute Stück sind Erntebrauch, Lieder und Musik natürlich verboben. Hier hat nationalsozialistische Volkstumsarbeit Leben gewonnen. Die Verse sind schlicht und klar. Über dem Ganzen liegt Fröhlichkeit. Es läßt sich auf jeder Wiese spielen und wird Schülern und Eltern Freude und innere Bereicherung schenken.

Wilhelm Kraft.

Fritz Deuner: Erntedank, Tag des deutschen Bauern im Dritten Reich / Neuer Berliner Buchvertrieb G. m. b. H., Berlin.

Der 90 Seiten starke, mit dem Hakenkreuz geschmückte Band stellt das dar, was man dem nationalsozialistischen Erzieher nicht in die Hand wünscht, eine Sammlung fertiger Spielfolgen, Spiele, Ansprachen und Reigen mit unterlegter Singweise. Das Urteil möge sich jeder Leser dieser Besprechung nach beifolgenden Proben selbst bilden!

Choral: Laßt Jehovah hoch erheben!

Er allein ist unser Leben

Unser Heil und unser Fort!

Ansprache: Thor und Hitler!

Ansprache: Vom Urlandbauernum: Die germanische Urzeit, die mehr in Gefühlswellen schwingt, sagt: „Der Bauer ist der Älteste und Erste“. Und was sagt die Spätzeit, die sich vorzugsweise im Verstande bewegt? usw.

Tanz der Feldblumen. Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

Bemerkung: Der Reigen ist möglichst wiegend zu reigen. Welcher Nationalsozialist bekommt hier nicht das Schaudern!

Wilhelm Kraft.

Will Keeg: Glück auf, Kamerad! Deutsche Feierstunden, Heft 10 / G. Danner, Mühlhausen i. Th. / Geh. 2 RM.

Will Keeg kommt mit seinem Heft 10 „Die Schulentlassungsfeier“ dem Wunsche mancher Lehrer entgegen.

Die Sammlung enthält in fünf Abteilungen eine reiche Auswahl von Gedichten, Sprechchören, kleinen leichten Aufführungen und geeigneten Vorlesestücken. Ansprachen im Wortlaut ergänzen die Sammlung. Zu diesem Vortragsbuch erscheint ein besonderes Musikheft. „Glück auf, Kamerad!“ ist für einfache Schulverhältnisse als Handreichung zu empfehlen. Ruthardt.

Müller-Schick: Soldaten der Scholle, ein chorisches Spiel aus deutscher Geschichte / Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin.

Unter den nachfolgenden Laienspielen sei das chorische Spiel aus deutscher Geschichte „Soldaten der Scholle“ von Müller-Schick besonders herausgestellt. Es zeichnet sich durch nationalsozialistische Haltung in Gestaltung und Inhalt aus. Es atmet frische und besitz, wie man es von einem Chorspiel verlangen muß, Dramatik des Wortes. Diese wird durch sparsame Bewegungen und herbe musikalische Untermalung noch besonders gesteigert. Spielinhalt ist das Schicksal des deutschen Bauerntums im Laufe der Jahrhunderte. Der Ausgang des Weltkrieges zeigt den Irrweg auf, den Deutschland gegangen ist: „Auf vergessenen deutschem Acker wurde Deutschland geschlagen.“ Versailles, Reparationen, Internationale, Zinsnechtschaft, Landflucht sind weitere Leidensstationen, bis der Führer dem Wahnsinn sein Galt! zuruft und das Schicksal des deutschen Bauern wendet. Der Arbeitsdienst kommt ihm zu Hilfe. Der Bauer ist gerettet und mit ihm das Volk. Das Spiel ist für Mittel- und Oberklassen einer Höheren Schule, Fachschule und die Hitler-Jugend eine Aufgabe, die sich lohnen wird. Wilhelm Kraft.

Grete Doley: Schattenbilder aus dem Dorfleben / Jungvolk- und Vereinsbühne / Heimat-Schollen-Verlag A. Bernecker-Melsungen.

Einen hübschen Mittelpunkt für eine Schulveranstaltung können auch diese „Schattenbilder aus dem Dorfleben“ geben, wenn sie geschmackvoll, nicht süßlich, gestellt werden. Genaue Anweisungen für die Durchführung sind beigefügt. Die begleitenden Gedichte oder Lieder sind gut ausgewählt.

Agnes Gewecke-Berg: Landflucht, Volksstück aus der Gegenwart / Heimat-Schollen-Verlag A. Bernecker-Melsungen.

Das von der Verfasserin „Volksstück“ genannte Spiel „Landflucht“ ist eine untermittelmäßige Angelegenheit für Vereinsaufführungen nach dem Muster der neunziger Jahre. Das Problem Landflucht verdient eine würdigere und tiefere Lösung als im Rahmen von „Spinnstubenzauber“, der mit dem Lied „Golde Blum' der Männer, treu, wo bist du zu finden?“ eingeleitet wird. Wenn unser Volk nicht gedankenreicher, humorvoller und gemühtiefer wäre als dieses „Volksstück“, dann müßten wir an seiner Zukunft verzweifeln. Es ist auch eine vollkommene Verkennung des Sinns unserer Staatsjugend, wenn der Verlag seine Schriftenreihe „Jungvolk und Vereinsbühne“ nennt. Das Jungvolkspiel hat mit Vereinstheater nichts zu tun. Wilhelm Kraft.

Karl Jacobs: Meier Selmbrecht, ein Volksstück / Münchener Laienspiele / Chr. Kaiser, München.

In der Zeit der Neuwertung des deutschen Bauerntums gewinnt die alte Geschichte vom Meier Selmbrecht, dem ehrverehrten Bauernsohn, der seinen Stand gering achtet und zum Raubritter und Bauernschinder wird, neues Interesse. Die alte, lehrhafte Verserzählung ist durch Karl Jacobs in ein pralles, kräftiges Volksstück umgedichtet worden, das jedem Verein statt dem üblichen rühseligen Kitsch eine dankbare Aufgabe stellt. Hier ist alles, was der einfache Mensch wünscht: Innere Wahrhaftigkeit, spannende Handlung, handfester Humor und echte Menschen. Wer auf bäuerliche Bevölkerung wirken will, greife nach diesem Spiel. Für Volksschulen ist es nicht geeignet. Wilhelm Kraft.

Gertrud Meyer: Tanzspiele und Volkstänze / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1934 / 7. Auflage / Kart. 1,40 RM.

Die Tanzspiele des Buches bringen deutsche und schwedische Tanzweisen, zu denen Text oder Tanz, bei einigen auch beide, neu geschaffen wurden. Die meisten sind leicht zu lernen und bringen viel Freude in den Musik- und Turnunterricht der Mädchen.

Besonderes volkskundliches Interesse beanspruchen die originalen Volkstänze, meist aus Dänemark und Schweden stammend. Die Verfasserin bemüht sich, durch sorgfältige Tanzbeschreibungen ein klares Bild der nicht leichten Tänze zu geben, nimmt jedoch leider weder Bild noch Tanzzeichnung zu Hilfe. Ein tüchtiger Tanzleiter ist eben bei diesen Tänzen immer Voraussetzung. Der Stil eines Tanzes mit seinen Feinheiten wird immer nur persönlich, von Mensch zu Mensch, übermittelt werden können, nie durch ein Buch, und sei es noch so genau.

Die beigegebenen Klavierbegleitungen sind leicht spielbar, lassen dafür aber klanglich manches zu wünschen übrig. Fr. Reuther.

Spiele für Mädchen.

1. Josef Maria Zeinen: Die deutsche Frau Elisabeth / Langen/Müller / 1,10 RM.

2. Jos. Maria Zeinen: Jutta von Weinsberg / Langen/Müller / 1,10 RM.

3. Eva Becker: Alt und jung — und ewiges Deutschland, ein chorisches Frauenspiel / Kaiser, München / 0,60 RM.

4. Hans Friedrich Blunck: Das Mägdespiel / Langen/Müller / Geh. 1,10 RM., geb. 1,35 RM.

In den beiden ersten schuf Zeinen zwei Mädchenspiele, die Leben und Tun deutscher Frauen der Vergangenheit vor uns stellen. Das Geschick der hl. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen, wird einbezogen in einen Wettstreit der Frauen und Mädchen unserer Zeit. Ihr Leben, in drei Bildern dargestellt, entscheidet den Streit, ob die Frau dienen will oder frei ist, dahin, daß Frauengüte, liebes Muttersein die schönste Tugend ist der deutschen Frau.

In dem zweiten Spiel erleben wir die Not der eingeschlossenen Stadt Weinsberg. Die leichtfertige Stadthauptmännin, Frau Jutta, wird dabei zur reifen Frau, die sich einsetzt für die Rettung der dem Tod geweihten Männer und willig ihre Frauenpflicht erfüllen will.

Beide Spiele haben edle und eindrucksvolle Sprache und sind durch Zwischenspiele, Lieder mit Begleitung u. dgl. lebendig und eindrucksvoll. Sie sind nicht nur dichterisch wertvoll, sondern auch, da sie edles Frauentum und ernstes Streben zeigen, für Spieler und Zuhörer von nachhaltiger und eindrucksvoller Wirkung.

Da die Aufführung nicht zu viel Ansprüche an Ausstattung macht, Jutta ist das kürzere und einfachere Spiel von beiden, ist sie unbedingt zu empfehlen.

Für eine Aufführung im freien oder auf offener Bühne eignet sich das chorische Frauenspiel von Eva Becker. Es hat zum Inhalt den Konflikt zwischen alt und jung in der heutigen Zeit, den Streit der Lebenshaltungen der Generationen und trägt zur Klärung der Frage bei. In knapper Sprache, wobei jedes Wort wertvoll ist und seinen Sinn hat, wechseln Einzelstimmen und Chor. Alle eint das Glück, Deutsche zu sein.

Das Spiel stellt wenig Anforderung an Raum und Kleidung, dafür sind aber ernste Einfühlung und gutes Zusammenspiel nötig, dann ist es von eindrucksvoller Wirkung. Es erfüllt alle Forderungen aufs glücklichste, die an ein Gemeinschaftsspiel gestellt werden können.

Das Mägdespiel von Blunck führt in die Sagen- und Märchenwelt. Frau Holle hilft zwei von der Lockersche gebannten Mädchen zur Freiheit, dabei wird eine Märhere, ein verwünschtes Mädchen, wieder rückverwandelt.

Die Aufführung verlangt von den (6) Mitspielern flottes Spiel. Der neckische Ton und die Knittelverse passen gut zu dem Inhalt.

Es ist so oft Gelegenheit, eine Feier, einen Mutterabend, Heimabend oder dergleichen mit einem Spiel zu verschönern und zu bereichern, und wer mit Mädchen ar-

beitet, weiß, wie gern sie etwas aufführen und mit welcher Zingabe sie sich dem Spiel widmen. Es ist darum sehr erfreulich, daß mit dem Kitsch, der früher so viel angeboten wurde, ein Ende gemacht ist und daß sich Menschen mit großem Können dieser so dankbaren Aufgabe widmen. Dann wird doch das Spiel auch des Einsames wert.

Marg. Specht.

Dr. Karl Driml: Kasperle im Kampf gegen den Bazillus, eine komische Tragödie für das Handpuppenpiel / Den deutschen Schulen zugänglich gemacht vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung / Kribe, Berlin.

In richtiger Erkenntnis der Bedeutung, welche dem Handpuppenpiel für die Verbreitung von Ideen zukommt und seiner Eignung auch hygienische Aufklärung den Kindern nahe zu bringen, hat der Verfasser seine komische Tragödie für die Kasperbühne geschrieben. In origineller und volkstümlicher Gestaltung wird Entstehung und Verbreitung der Tuberkulose geschildert. Kasperle als Volksfreund und Schüler Robert Kochs hat weiblich zu tun, um das Werk Belzebubs und Quackquacks, der Quackfalberheer — nämlich Schmutz, Bazillen und Ungeziefer — unschädlich zu machen und seine Volksgenossen zu Mäßigkeit, Reinlichkeit, natürlicher Lebensweise, frischer Luft und körperlicher Erfrischung zu erziehen, doch wird ihm die Freude, Genesung der Siechen herbeizuführen und die Seuche einzudämmen. Dr. Driml hat sich nicht mit einem populärwissenschaftlichen Dialog begnügt, vielmehr der Bazillengefahr dramatisches Leben gegeben; trotzdem wünscht man eine noch weiter ausgesponnene Handlung, selbst wenn dadurch die hygienische Aufklärung nicht ausschließliches Hauptthema bliebe. Die Belehrung könnte dann sogar noch nachhaltiger sein. Bei der Wichtigkeit, die der Volksgesundheit und gesundem Erbgut zukommt, ist jede Strebung begrüßenswert, die deren Sicherung dient.

Wilhelm Schwarz.

Hermann Güntert: Kirke, ein Satyrspiel in vier Aufzügen / Konkordia, Bühl, 1934.

Das hellenische Märchen von dem Helden, der auf fernerer Fahrt einer Zauberin begegnet, sich durch Kraft und Klugheit ihrem Bann entzieht und heimfindet, besitzt schon als Stoff eine unverwelkliche Jugendkraft. Daß dieser Stoff, bei Homer in köstlich fräftiger Naivität geformt, einen tiefen Gehalt in sich birgt, das hat der Heidelberger Ordinarius für Sprachwissenschaft, Hermann Güntert, gezeigt — nicht in einer gelehrten Abhandlung, sondern im lebendigen Spiel einer dramatischen Dichtung. Er nennt sie kurz „Kirke“, doch der Held ist Odysseus, wirklich ein Held in Sturm und Gefahr, im Kampf gegen die Versuchung lockender Frauenschönheit, gegen Himmel und Hölle. Odysseus ist für Güntert das Bild des Menschen schlechthin: er sinkt nicht wie die meisten seiner Gefährten ins tierische Triebleben hinab, er widersteht tapfer dem Angebot göttlicher Unsterblichkeit und behaglichen Genusses. So steht er fest auf dem Ergrund als Mensch zwischen Gott und Tier. Was ihm die Kraft zu dieser menschlichen Bewährung gibt, ist die Treue zur Heimat, zu seiner Aufgabe, zu sich selbst. Er ist tapfer, klug, klarblickend und besonnen, aber seine eigentliche Tugend ist die Treue. Sie ist die Leitidee des ganzen Spieles und schenkt ihm den Wert als „Mahnbild und Zielsetzung für unsere Zeit“ (S. 10).

Die Stärke des Dramas liegt im Gedanklichen, im Herausarbeiten des ideellen Gehalts. Die Erzählung gewinnt symbolische Bedeutung, z. B. werden die unbeherrschten Gefährten des Odysseus bei Güntert mit einem innern Recht in Tiere verwandelt. Kirke sagt: „Meiner Kunst versagte der Erfolg, wenn nicht im Menschen tief das Tier noch wirkte.“ Auch der Bau der Handlung ist klug aufgeführt. Die Spannung steigert sich bis zur Unterweltsfahrt im dritten Akt; doch als auch die grausige Totenschau Odysseus nicht zum Bleiben bei Kirke bewegen kann und die Göttin auch diese letzte Hoffnung fahren lassen muß, da dehnt sich der Abschied über den ganzen letzten Akt ermüdend hin. — Unter den Gestalten ist Odysseus die gewichtigste, die eigentlich bewegende. Kirkes schillerndes Wesen umfaßt eine weite Spanne: von der hoheitsvollen Göttin bis zur dämonischen Teufelin.

Auch des Odysseus Gefährten wie die Mägde der Kirke sind gut gezeichnete, festumrissene Figuren, die buntes, lustiges Leben ins Spiel bringen, der derbpolternde, grundgute Theophron, der liebestolle Zippias, Laïs und Myrrha, Kirkes liebliche Mädchen und Phyllis, die lüsterne Alte. — Die Verse gestatten sich wohl manche Freiheit, wie es sich die Komödie gern erlaubt, aber im allgemeinen lesen sie sich gut und zeigen häufigen Wechsel, dem Inhalt angepasst. Bisweilen fügen sich kunstvolle Reime zusammen. Lieder und Gesänge beleben die Handlung, erregen in Kirkes Märchenland zauberische Stimmungen und wetteifern mit hoher Poesie. — Da und dort bedrückt es, daß das Stück etwas mit Gelehrsamkeit belastet ist. Schon daß es Güntert ein Satyrspiel nennt, muß unserer Zeit bare Gelehrsamkeit bleiben. Odysseus erscheint gar mal als Philologe, wenn ihn das Morgenrot an „jenen Füllvers“ von der rosenfingrigen Los Homers erinnert. Ein andermal räsoniert er als Biologe über Vorstufe oder Entartung der Menschennatur. Gelehrtes Wissen kann auch recht witzig wirken, wie in der Auspielung auf den Leukas-Ithakastreit. So hat auch Goethe im Faust zu spotten gewußt. Zu dieser etwas belastenden Gelehrsamkeit gehört natürlich nicht die tiefe Kenntnis des antiken Lebens, die aus dem ganzen Drama spricht. (Eine Kleinigkeit nur nebenbei: Orangenbäume und Papageien zu Odysseus' Zeiten wirken doch etwas anachronistisch, jene sind erst in der Neuzeit ins Mittelmeergebiet gekommen.) Wir rechnen es wahrlich nicht als Schwäche an, daß das Stück, ohne klassizistische Nachahmung oder Anempfindung zu sein, so spürbar aus warmem Vertrautsein mit Homer, den tragischen und komischen Chören, der griechischen Lyrik und Goethes Faust heraus lebt und Einfall und Farbe gewinnt; nur daß es manchmal im Intellektuellen verhaftet bleibt, das beeinträchtigt die Wirkung. Diese Kritik findet ihre Bestätigung dort, wo sich echtes Dichtertum unmittelbar erweist, in der Sprache. Güntert betont zwar in seinem Geleitwort, daß seine Dichtung im Gegensatz zur hohen Tragödie ein Satyrspiel von schlichtem Menschentum sein will. Man wird also eine schlicht-natürliche Sprache erwarten. Leichtgeschürzt eilen die Verse dahin, immerhin keine Prosa, eine gehobene Sprache. Da empfindet man es wie Peitschenschläge, wenn die abgenutztesten Worte unserer Alltagsprache unterlaufen, wie unsere Superlative „wundervoll, schrecklich, furchtbar, fabelhaft, herrlich.“ Auf einem „wunderschönen Gang“ erlegt Odysseus einen „wundervollen Hirsch“. Laïs schwärmt von ihres Freundes „fabelhaften“ Locken, so daß wir ihr Bekenntnis schon verstehen müssen: „O, Myrrha, es war himmlisch. — Ich lieb ihn doch so furchtbar, furchtbar toll!“ Vielleicht dürfen wir in komischem Spiel den Vers: „Das Allzuweibliche zieht uns hinab“ nicht als Travestie übelnehmen, aber banale Redensarten: „Es wäre ja herrlich ...“ u. ä. stören in jeder über den Naturalismus hinaus stilisierten Dichtung.

Man bedauert diese Schwächen um so mehr, als eine fülle witziger Wendungen und geistreicher Einfälle Genuß und Freude verschafft und wir in der starken gedanklichen Leistung, einen alten Stoff im Geiste einer neuen Zeit zu deuten und eindringlich zu gestalten, ein hohes erzieherisches Ethos achten und ehren.

Helmuth König.

Käte Preval und Werner Robert Ruhn: Neue Saat, II, Deutsche Heimat / Hermann Böhlau Nachf., Weimar / Geh. 1 RM.

„Ein Bild geht dir zur Seite,
Und hält dich tief in Bann,
Wo auch dein Fuß je schreite,
Schaut dich die Heimat an.“

Trägst du das Bild der Heimat in dir, das Bild der großen, weiten deutschen Heimat Deutschland? Nehme das Büchlein zur Hand!

Deutschlands Dichterjugend öffnet dir Herz und Auge. In kurzen Skizzen und tieferlebten Gedichten führt sie dich von den Bergen in die Heide, vom Rhein nach Ostpreußen und an das weite Meer. Die ganze Sammlung ist ein hohes Lied von der Gebundenheit des deutschen Menschen an sein Land, sein Volk, an Nation und Lebewesen. Die Beiträge tragen jeweils die Namenszüge der Verfasser.

W. Müller.

Adalbert Kolnau: Deutsche Opernlegenden / Mit Vignetten und Vollbildern von Hermann Kumbach / Müller & T. Kiepenheuer, Potsdam / Geh. 1,80 RM., geb. 2,50 RM.

Es ist unmöglich, die Fülle deutschen Kulturgutes an die Jugend heranzubringen. Um so mehr müssen wir unseren Schülern den Weg zum Wahren und Schönen zeigen, daß sie mit einem Bildungshunger unsere Anstalten verlassen und später Kultur tragen und in Kultur leben. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Verlag Müller & Kiepenheuer dieses Büchlein herausgebracht hat. Es enthält die Opern: Freischütz, Lohengrin, Zar und Zimmermann, Martha. Die Handlungen werden jeweils durch Ergänzungen verständlicher gemacht und runden sich so zu geschlossenen Erzählungen. Das Büchlein ist in schöner Sprache geschrieben und mit Bildern geschmückt. Die Kinder folgen den Erzählungen mit tiefem Erleben. Wer ihre leuchtenden Augen gesehen hat, weiß, daß sie dieses Erleben einmal an der Stätte deutscher Kunst vertiefen werden. W. Müller.

Richard Sarlacher: Von Bergen und Landstraßen / Volge, Karlsruhe.

Es ist schade, daß dieses hübsche Bändchen nur eine Broschüre ist, aber es hat auch einen Vorzug, daß dem so ist: das Büchlein ist billiger. Ein junger Deutscher ist mit offenen Augen und denkendem Kopf durch deutsche Landschaft gewandert, geradelt, gekraxelt, geschickt. Was er gesehen und erlebt hat, ein wirklich lustiger Wanderbursche, der er ist, hat er aufgeschrieben, 3. T. erst viel später aus der Erinnerung. Es handelt von der Bergstraße, vom schönen, allzuwenig gekannten Schloß Bruchsal, daran sogar der große Balthasar Neumann mitgeholfen hat, vom Schwarzwald, von der Tauber und Wörnitz, vom Frankenland und Rothenburg, von München, Lech und Bayernland, von der Nordsee und vor allem von den Bergen. Der Wanderer berichtet in einem an J. P. Gebel gut geschulden Deutsch, mit jenem das schwere Blut überwindenden Humor, der dem großen Alemannen eigen ist. Dazu gibt er einige Lichtbilder, die zeigen, daß er auch diese Technik gut kennt und zu sehen weiß, was gut aussieht. Wer im Winter ein wenig wandern will, nehme das Büchlein vor und blättere darin. Otto Smelin.

Neuerseinerungen.

Verlag: Akad. Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. S., Potsdam.

Athenaionkalender „Kultur und Natur“ 1936 / 1,95 RM.

Verlag: Johann Ambrosius Barth, Leipzig.

Schmid: „Der Kultwagen von Strettweg“ / 3,50 RM.

Verlag: Julius Beltz, Langensalza.

„Lehrerziehung im Dritten Reich“, Jahresbericht 1934/35 der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg / 5,80 RM.

Schütte, Carl: „Der Tagelöhner Gottes“ / Brosch. 3,75 RM., geb. 4,50 RM.

Kausch: „Anschauliche Kulturgeschichte“ / Brosch. 5 RM., geb. 6 RM.

Jakob: „Portugal und Spanien“ / Brosch. 2,20 RM.

Steiding: „Stoffverteilungsplan“ / Brosch. 1,20 RM.

Stuhlfat: „Deutsches Schicksal“ / Brosch. 1,20 RM.

Brückner: „Deutschlands Wirtschaftsraum“ / Brosch. 0,80 RM.

Küttgers: „Nordische Heldensagen“ / Geb. 3 RM.

Engelkes: „Weltkrieg brennt in Jungenherzen“ / Geb. 2,25 RM.

Sof: „Flucht aus der sibirischen Tundra“ / Geb. 3 RM.

Steinig: „Von Dädalus bis Udet“ / Geb. 2,50 RM.

Kaergel: „Der Volkskanzler“ / Geb. 1,50 RM.

Hansen-Bartel: „Vom Vaterland, vom deutschen Volk und von der weiten Welt“ / Brosch. 1,90 RM.

Freudenthal: „Erziehungspolitische Reden“ 1-4 / Hef 1, 3, 4 je 0,50 RM.; Hef 2 1 RM.

Spethmann: „Das Ruhrgebiet in seinem landschaftlichen Werdegang“ / 0,30 RM.

Grotelüscher: „Grenzland Nordschleswig“ / 0,30 RM.

Eicke: „Wir stimmen deutsch“ / Brosch. 0,54 RM., geb. 0,90 RM.

Preis: „Staatsjugendtag in der Schule“ / 0,75 RM.

Eckhardt-Kern: „Neue Zahlen“ / 0,40 RM.

Lüdtko: „Der deutsche Ritterorden“ / 0,80 RM.

Bühnemann: „Meine Fibel“ / 0,70 RM.

Verlag: Bildgut, Essen.

Schiffereker-Endt: „Gib acht“, II. Aufl. / Brosch. 1 RM., geb. 1,40 RM.

Verlag: Richard Bong, Berlin W. 57.

Goppenheit: „Heroische Jugend“, Kampf und Abenteuer / 3,80 RM. / Roman.

Verlag: Georg D. W. Callwey, München.

Chr. Kreuhäcker: „Österreichische Geschichten aus dem Jahre 1933“ / Kart. 2,50 RM., geb. 3,25 RM.

Verlag: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Klingler: „Darfst du töten?“ / 4,80 RM.

Verlag: Eugen Diederichs, Jena.

Dörfler: „Der tausendjährige Krug“ / Geh. 3,80 RM., geb. 5,40 RM.

Deutsche Volkheit: „Buchdrucker“, „Scharnhorst“, „Selige Elisabeth“ / Je 1,60 RM.

Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Rain-Lüllwitz: „Durchbruch der Urkräfte“ / 0,80 RM.

Löpelmann: „Erziehung und Unterricht an der höheren Schule“ / 1,80 RM.

Zuhnhäuser: „Nationalpolitische Lehrgänge“ / Geb. 5,80 RM.

Blecher: „Walo der Pfahlbauer“ / Geb. 1,90 RM.

Carl-Schneider: „Erdbuch“, III / Hef 1 1,55 RM., Hef 2 2 RM.

Brohmer: „Mensch, Natur, Staat“ / 2,80 RM.

Roschemann: „Rechenbuch für die hausmütterlichen Klassen“ / 1,40 RM.

Roschemann: „Rechenaufgaben“, I/II / Je 0,35 RM.

Verlag: Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

Dürres Deutsche Geschichte 1-5 / Je 0,35 RM.

Prestel: „Sage und Volkheit“ / 1,30 RM.

Stauff: „Märchendeutungen“ / 3,80 RM.

Nentwig: „Deutsche flieger“ / 0,60 RM.

Dürres Ergänzungshefte, 8. Schuljahr / 0,80 RM.

Männchen: „Impuls oder Lehrerfrage“ / 0,75 RM.

Sielaff: „Pommersche Sagen“ / 3,80 RM.

Verlag: V. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg.

Otto Ubbelohd: „Kindermärchen der Brüder Grimm“ mit 67 Zeichnungen, im Auftrag der Reichsjugendführung herausgegeben von Karl Sobreczer / 1935 / 184 S. / 2,40 RM.

Verlag: Alwin Fröhlich, Leipzig.

Reck: „Wasserrettung“ / 0,75 RM.

Verlag: Arthur Geiß, Bremen, Am Wall 161.

Eilers: „Verkehrs-Gebote für Schüler und Schülerinnen“ / 0,10 RM.

Verlag: Hansische Verlagsanstalt, Hamburg.

Arndt: „Freizeit“ / 1,80 RM.

Wüllenweber: „Altgermanische Erziehung“ / 6,60 RM.

„Feierabendfolge“, Hef 1-4 / Je 0,80 RM.

Ferchland: „Volkstümliche Hochsprache“ / 2,50 RM.

Verlag: F. A. Herbig, Berlin.

„Die Welt im Fortschritt“, Band 1 / 2,95 RM.

Verlag: Ferdinand Hirt, Breslau.

Möller: „Wir werden das Volk“ / Brosch. 2 RM., geb. 2,75 RM.

Forstniger: „Durch die Luft zum Nord- und Südpol“ / Geh. 0,50 RM., geb. 0,85 RM.

Janzen: „Die Geographie im Dienste der nat. pol. Erziehung“ / 1,25 RM.

- Elberghagen: „Das Ziel der religiösen Erziehung in der nationalsozialistischen Schule“ / 0,75 RM.
 Siemens: „Lebenserinnerungen“ / Geh. 0,40 RM., gebunden 0,75 RM.
 Kurfeß: „Schlageter“ / Brosch. 0,50 RM., geb. 0,85 RM.
 Langner: „Deutscher Frontkämpferglaube“ / 1,50 RM.
 Staritz: „Die West-Ostbewegung“ / 7 RM.
 Görres: „Deutsche Worte“ / Brosch. 0,40 RM., gebunden 0,75 RM.
- Verlag: Golle & Co., Berlin-Charlottenburg.
 Frank: „Pilgerfahrt nach Lübeck“ / Brosch. 1,20 RM.
- Verlag: Junker & Dünnhaupt, Berlin-Sieglist.
 Schwarzkopf: „Mein Leben“ / 1,80 RM.
 Zuch: „Mein Leben“ / 1,60 RM.
 Busse: „Mein Leben“ / 1,80 RM.
 Langenbacher: „Vollhafte Dichtung der Zeit“ / II / Brosch. 2,80 RM., 3,80 RM.
 „Kriegsgeschichte-Bücherei“ / 1-3 / Je 1 RM.
- Verlag: Jugendlustverwaltung, Nürnberg-W.
 „Jugendlust“. Herausgegeben von der „Abt. Wirtschaft und Recht im NSLB.“ (Bayer. Lehrerverein e. V.), geleitet von Georg Ostertag (Augsburg 2, Schülerstr. 4/II) / 60. Band / Oktober 1934 bis September 1935 (IV, 384 S. mit 11 Kunstbeilagen) / Lex. 8° / Nürnberg-W., Effenweinstraße 11, Jugendlustverwaltung / Leinwandband 4 RM., Halbfanzband 7 RM.
- Verlag: Ferdinand Kamp, Bochum.
 Sibel: „Das goldene Schiff“ / 1,60 RM.
- Verlag: Konfordia N.-G., Bühl (Baden).
 Finckh: „Der unbekannte Hegau“ / 1,50 RM.
 Müller: „Stoffplan für Vorbereitungskurse“ / 0,70 RM.
- Verlag: Wilh. Gottl. Korn, Breslau.
 Thorn: „Genius in Fesseln“ / Brosch. 3,50 RM., gebunden 4,80 RM.
 Schütz: „Vom Urgrund der Gemeinschaft“ / Broschiert 1,80 RM., geb. 2,50 RM.
 Fries-Klenk: „Nürnberger Verkehrsbilderbuch“ / Geb. 0,25 RM.
- Verlag: Langen/Müller, Berlin.
 Steguweit: „Teufelsgulden“ / 1,10 RM.
 Möller: „Verpflichtung“ / 0,75 RM.
 Gurf: „Lockvogel“ / 1,10 RM.
 Trüstedt: „Brot“ / Brosch. 0,80 RM., geb. 1,10 RM.
 Cordes: „Anke, die Erntebraut“ / 1,10 RM.
 Oppenberg: „Wir binden die Garben“ / 1,10 RM.
 Dohle: „Krippenfahrt“.
 Bauer: „Sirtenstunde“.
 Blümel: „Werdenfeller Krippenspiel“.
 Zeidenstam: „Karl XII“ / 4,80 RM.
 Meschendorfer: „Büffelbrunnen“ / 5,50 RM.
 Schäfer: „Anekdoten“ / 4,80 RM.
 Schwitzke: „Der heilige Sturm“.
- Verlag: J. F. Lehmann, München.
 Schulz: „Altgermanische Kultur in Wort und Bild“ / 3. Aufl. / Brosch. 6 RM., geb. 7,50 RM.
- Verlag: List & von Bressensdorf, Leipzig C. 1.
 Bobzin: „Mädchenerziehung“ / 1 RM.
- Verlag: Otto Maier, Ravensburg.
 Schneebeli: „Beobachten, Erleben und Zeichnen“ I / 2 RM.
- Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig.
 Schmitt: „Die alte Mauer“ / Kart. 1,60 RM.
 Birt: „Kulturgeschichte Roms“ / 5. verb. Aufl. / 1,80 RM.
 Schrader: „Die Indogermanen“ / 4. verb. Auflage / 2 RM.
 Frauenholz: „Wehrpolitik u. Wehrwissen“ / 1,80 RM.
 Görlitz: „Sannibal“ / 4,80 RM.
- Verlag: Die Kunde, Berlin.
 Weinstock: „Höhere Schule“ / 5,50 RM.
- Verlag: Hermann Schroedel, Halle a. S.
 Kaiser u. Piezker: „Die deutsche Frau“ / 4. Heft / 1,25 RM.
 Schnell: „Mein Volk“ / Heft 14 / 0,55 RM., 0,80 RM.
 Rothemund: „Mein Volk“ / Heft 15 / 0,55 RM., 0,80 RM.
 Kruckenberg: „Die Welt der Zahl im Unterricht“ / Geh. 4,50 RM., geb. 6 RM.
- Verlag: J. F. Steinkopf, Stuttgart.
 Kozde-Kottenrodt: „Frau Garke“ / 4,50 RM.
 Kozde-Kottenrodt: „Und deutsch sei die Erde“ / 2,50 RM.
 Kozde-Kottenrodt: „Glutende Zeit“ / 6,50 RM.
- Verlag: Kurt Stenger, Erfurt.
 Schellenberg: „Wesen und Werk“, Hr. Eckhart / 0,90 RM.
 Görlich: „Bildung aus dem Geiste der Werkerschaft“ / 2,20 RM.
- Verlag: B. G. Teubner, Leipzig C. 1.
 „Deutsches Ahnenerbe“ / 9 Hefte /
 „Deutsche flieger in Krieg und Frieden“ / 0,80 RM.
 „Die front des grauen Stahlhelms“ / 0,80 RM.
 „Deutsche Volksnot in der Nachkriegszeit“ / 0,80 RM.
 „Kämpfer für Deutschlands Wiedergeburt“ / 0,60 RM.
 „Ewiges Bauerntum“ / 0,80 RM.
 Eicke: „Wiking im Südband“ / 0,80 RM.
 Weidner: „Der Erbhof“ / 0,50 RM.
 Weidner: „Das Dorf ohne Volk“ / 0,50 RM.
 Frenzel: „Am fließenden Sande“ / 0,50 RM.
 Herrmann: „Abessinien“ / 0,80 RM.
 „Technik voran“, 1936 / 0,95 RM.
 Zettner: „Vergleichende Länderkunde“ / Band IV / Brosch. 13 RM., geb. 14 RM.
 Pampel: „Deutscher Kampfsport ohne Waffe“ (Judo) / 1,80 RM.
 Allwardt: „Volksport Leichtathletik“ / 1,80 RM.
 Schingniz: „Boren als Grund- und Kampfsport“ / 1,80 RM.
 Coppius: „Ihr Kinderlein kommet“ / 2. Aufl. / 1,60 RM.
 Behrend: „Lebensanfang“ / 1,20 RM.
 Berufs- und Fachbücherei, Heft 1, Uhermann-Schuth:
 „Rechenbuch f. Maschinenbauer“ / 9. Aufl. / 1,90 RM.
 Berufs- und Fachbücherei, Heft 88, Blatzheim: „Fachfunde für Elektriker“ / 3,80 RM.
 Staudenmaier: „Das Naturstudium“ / 1,80 RM.
- Verlag: Triasdruck G. m. b. H., Berlin.
 Matschoss: „Mein Tagebuchkalender“ / 1 RM.
- Verlag: Trowitzsch & Sohn, Berlin W. 8.
 Kunge-Walk: „Mein Sanggesell“ / Allg. Ausgabe / Teil I / 1,30 RM.
 Kunge-Walk: „Mein Sanggesell“ / Allg. Ausgabe / Teil II / 1,40.
 Kunge-Walk: „Mein Sanggesell“ / Allg. Ausgabe / Teil III / 1,40.
 Roy: „Deutsche Feierklänge“ / 0,90 RM.
- Verlag: Ullstein, Berlin SW. 68.
 Schalf: „Göttersagen“ / 4,80 RM.
- Verlag: Velhagen & Klasing, Bielefeld.
 Zahne: „Das vorgegeschichtliche Europa“ / 4,80 RM.
 Scholz: „Der fröhliche Kreis“ / Geb. 2,80 RM.
 Koelwel: „Wald-Wasser-Wichtelmärchen und Zauberer-Zwerge-Zwiebelfinder“ / Geb. je 2,80 RM.
- Verlag: Georg Westermann, Braunschweig.
 „Dia“, Sonderheft III / 5 RM. (für Dauerbezieher 4,20 RM.)
 „Dia“, Heft 18 / 6,50 RM. (für Dauerbezieher 5,50 RM.)

Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

Pg. Friß Wächler Nachfolger Hans Schemms.

Der Stab des Stellvertreters des Führers gibt folgende Verfügungen des Führers bekannt:

„Ich ernenne hiermit den bisherigen stellvertretenden Gauleiter und Staatsminister Friß Wächler, Weimar, zum Gauleiter des Gaues Bayerische Ostmark der NSDAP.

Berlin, den 5. Dezember 1935.

gez.: Adolf Hitler.“

„Ich ernenne hiermit den Parteigenossen Friß Wächler, Weimar, zum kommissarischen Leiter des NS-Lehrerbundes und Hauptamtsleiter bei der Reichsleitung der NSDAP.

Berlin, den 5. Dezember 1935.

gez.: Adolf Hitler.“

Der thüringische Kultus- und Innenminister Friß Wächler wurde am 7. Januar 1891 in dem ostthüringischen Städtchen Triebes als drittes Kind von neun Geschwistern geboren. Er besuchte die Volksschule in Triebes und Erfurt und von 1905 bis 1911 das Seminar in Weimar. Am 19. April 1911 wurde er Lehrer in Vippachedelhausen im Landkreis Weimar. 1913 trat er als Einjährig-Freiwilliger in die Maschinengewehrkompanie Inf.-Regts. 94 in Weimar ein. Mit diesem aktiven Regiment zog er zu Kriegsbeginn an die Front. Er kämpfte im Westen, in Ostpreußen und in Galizien. Nach zweimaliger Verwundung kam er vom Regiment weg und nach seiner Ausheilung 1915 als Leutnant zur Masch.-Gewehr-Komp. des Landw.-Inf.-Regts. 7. Infolge eines schweren Leidens fand er dann einige Zeit als Adjutant bei der Bahnhofskommandantur in Görlitz Verwendung. Im Januar 1918 kam er wieder an die Westfront. Er erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse, den Weißen Falken und das silberne Verwundetenabzeichen. Nach der Revolution wurde er wieder Lehrer in Vippachedelhausen. Im April 1926 gründete er dort die erste Ortsgruppe der NSDAP. und war auch der erste SA-Führer. Später wurde er Bezirksleiter und gehörte von 1929 ab zu den sechs nationalsozialistischen Abgeordneten, die in den thüringischen Landtag einzogen. Der damalige thüringische Kultus- und Innenminister Dr. Friß ernannte ihn zu seinem Fachberater. In der NSDAP. bekleidet er das Amt des Gauschulungsleiters und stellvertretenden Gauleiters. Im August 1932 wurde er thüringischer Volksbildungsminister und im Jahre 1933 wurde ihm noch das thüringische Innenministerium übertragen. Dem NSLB. gehört er seit seiner Gründung an. Er nahm an der Gründungsverammlung 1927 in Hof teil und gab damals viele wertvolle praktische Anregungen für den Aufbau des NS-Lehrerbundes. Über die Grenzen Thüringens hinaus bekannt wurde der Minister durch die Einführung des Wechselspruches gegen den Versailler Friedensvertrag in den thüringischen Schulen, der sogar im Ausland Aufsehen erregte.

Der Wechselspruch hat folgenden Wortlaut:

Ein Schüler oder Lehrer sagt:

„Hört den Artikel, den Deutschlands Feinde erfanden, um uns ewig zu schänden.

Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben.“

Die Klasse:

„Die deutsche Schande soll brennen in unseren Seelen bis zu dem Tage der Ehre und Freiheit.“

Weimar, den 10. Oktober 1932.

Thür. Volksbildungsministerium.
gez. Wächler.

Diese Verfügung wurde am 17. März 1935, als dem Tage der Verkündigung des Gesetzes über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und damit der Wiedererlangung unserer Ehre, aufgehoben. Bis zum August 1932 und der in diesem Monat erfolgten Berufung des Pg. Wächler zum Volksbildungsminister war er Gauamtsleiter des NSLB. im Gau Thüringen. Seine Beliebtheit bei der thüringischen Lehrerschaft kam durch zahlreiche Huldigungsschreiben zum Ausdruck, die ihm zu seiner Ernennung aus allen Kreisen der Erzieherchaft zuzingen. Bekannt wurde der Minister auch durch seinen Erlaß gegen das Freidenkertum. Als Kultusminister war er immer ein eifriger Förderer des NSLB., der nicht nur dem Gauamtsleiter, sondern auch dem verstorbenen Reichsamtsleiter Hans Schemms stets gern mit Rat und Tat zur Seite stand.

Bekanntgabe.

Hauptstelle „Erziehung und Unterricht“.
Ich habe Pg. Hans Stricker, Bayreuth, Träger des goldenen Ehrenzeichens und Mitbegründer des NSLB, mit der Leitung der Hauptstelle „Erziehung und Unterricht“ beauftragt.

*

Betrifft:

Die Reichsleitung der NSDAP., Hauptamt für Volkswohlfahrt, schreibt:

„Vor Abschluß der diesjährigen Freiplatzwerbung für die Kinderlandverschickung, die Hitlerfreiplatzspende und die Volksgenossen-Verschickung nehme ich Gelegenheit, dem NSLB für seine wertvolle Mithilfe zu danken. Im Erholungswerk des deutschen Volkes erfüllen wir unsere Pflicht für die Gesundheit der Nation.“

Ich bitte, meinen Dank auch unter den Dienststellen des NSLB zur Kenntnis zu bringen und hoffe, im kommenden Jahre auf die gleiche bereitwillige Unterstützung unserer Arbeit rechnen zu dürfen.“

Auch ich danke allen Gauamtsleitungen für ihren Einsatz für dieses große Werk und bitte weiterhin um tatkräftigste Unterstützung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt.

gez. Kolb.

*

Urteile über Neuerscheinungen.

Aus gegebener Veranlassung weisen wir darauf hin, daß die Gaufachbearbeiter für die einzelnen Fächer nicht befugt sind, von sich aus den Verlagsanstalten schriftliche Urteile über Neuerscheinungen für Reklamezwecke zu überlassen. Falls in Zukunft an die Gaufachberater von Firmen mit diesem Ansinnen herangetreten wird, sind diese darauf hinzuweisen, die Bücher zur Besprechung an die Hauptamtsleitung einzusenden.

*

Geopolitische Schulungswoche in Mainz.

Die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz-Zitadelle, und das Zentralinstitut für Erziehung und Unter-

richt, Berlin, veranstalten in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik in der Zeit vom 2. bis 9. Januar 1936 ein geopolitisches Schulungslager in Mainz. Namhafte Vertreter der Geopolitik haben ihre Mitarbeit zugesagt.

Im Mittelpunkt steht wiederum die Westgrenzarbeit, insbesondere die Verknüpfung des Westgrenzproblems mit dem Reichsschicksal und mit den Ost- und Südostgrenzfragen. Die Teilnehmer werden auf der Zitadelle untergebracht. Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Lehrbeitrag werden 18 RM. nicht übersteigen; außerdem ist eine Einschreibgebühr von 1 RM. zu entrichten.

Eine 50%ige Fahrpreisermäßigung wird gewährt.

Anmeldungen sind umgehend an die Rhein-Mainische Stätte für Erziehung, Mainz-Zitadelle, zu richten.

*

Geopolitische Schulungswoche.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 9. Januar 1936 in seiner Schulungsstätte Rankenheim am Teupitzsee bei Berlin eine geopolitische Schulungswoche über „Geopolitische Weltfragen“.

Beitrag für Teilnahme einschließlich Unterkunft und Verpflegung = 18 RM.

Anmeldungen bis zum 18. Dezember 1935 beim Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120, Postcheckkonto Berlin Nr. 68 731.

*

Konfraternitas.

Die Bezirksvertretung der Konfraternitas, Bezirk Ettenheim, hat Hauptl. Hermann Fischer in Münchweiler übernommen.

*

Konfraternitas betr.

Ab 1. Dezember sind die Zuschriften, Versetzungen, Anträge von den Bezirksvertretern der Konfraternitas nach Karlsruhe, Sofienstraße 41, zu richten. Geisel.

Nachrichten.

Vom germanischen Wintermaien zum deutschen Weihnachtsbaum.

Das Tiefste, was ein Volk empfindet, bleibt durch alle Zeiten lebendig. Der Deutsche hatte von jeher ein inniges Verhältnis zu seinem Wald. Dort hat der Germane das Walten der Götter gespürt. Dort spüren wir alle im Vorfrühling, wenn die Äcker und Wiesen noch kahl daliegen, das Regen des neuen Lebens, wenn Anemonen, Leberblümlein und Zuzlattich und manche andere in bunten Farben zwischen dürren Blättern und Schnee hervorklauen, der Seidelbast übertrifft alle an Größe, mit dem Seidenglanz seiner Blätter und dem weithin riechenden Duft seiner Blüten. Daneben steht stolz die Tanne. Sie hat der Todesstarre des Winters auch in den kältesten Tagen getrotzt und ihren grünen Schmuck bewahrt. Ihre zähe Lebenskraft ist den germanischen Menschen seit Jahrhunderten Sinnbild des Segens gewesen. Ein solches Sinnbild holt sich der Deutsche zur Zeit der Wintersonnenwende in sein Heim als Zeichen der Zuversicht und Hoff-

nung auf das neue Leben, das die Sonne nun wieder bringen wird. Dieses Sinnbild des Segens, der Lebensbaum, ist seit der germanischen Bronzezeit — also seit dem 2. Jahrtausend vor Christus — im Volksbrauch und in der Volkskunst immer wieder zu treffen. Unser Weihnachtsbaum ist die lebendigste Verkörperung solcher Vorstellungen.

Eine Ausstellung in Karlsruhe wird in Gegenstand und Bild die Entwicklung vom altgermanischen Lebensbaum bis zum Weihnachtsbaum zeigen. Sie ist im Obergeschoß der städtischen Ausstellungshalle vom 11. Dezember bis 2. Januar. Die wissenschaftliche Leitung der Ausstellung hat der Heidelberger Universitätsprofessor Ministerialrat Dr. Eugen Fehle. Veranstalter der Ausstellung sind das Ministerium des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe, der NS-Lehrerbund Baden, die Stadt Karlsruhe und der Verkehrsverein Karlsruhe. Näheres wird noch bekanntgegeben.

*

Die Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen.

Prof. Dr. Voigtländer, Referent für Lehrerbildungsfragen im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, erörtert in einem Aufsatz, der in mehreren Tageszeitungen erschienen ist, die gemeinsame Grundausbildung aller zukünftigen Lehrer. Er stellt seine Betrachtung unter das Thema „Nicht Wissenschaftler, sondern Jugenderzieher“ und würdigt die große Bedeutung, die der kürzlich ergangenen Anordnung des Reichserziehungsministers zukommt, nach der die Lehrer aller Schulen, auch die künftigen Lehrer der höheren Schulen, gemeinsam die ersten beiden Semester ihres Studiums an den Hochschulen für Lehrerbildung zubringen sollen. Die neuen Hochschulen für Lehrerbildung, so betont der Verfasser, würden sich nicht auf pädagogische Forschung, Lehre und Ausbildung beschränken, sondern sich zu Erziehungsstätten des Lehrernachwuchses entwickeln. Sie stellten eine neue Erziehungsform dar, die zugleich die Voraussetzung einer neuen Erziehungslehre sei. In organischer Verbindung mit den politischen Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung erstreben sie die Verankerung der künftigen Jugenderzieher in der politisch-geistigen Welt des Deutschen Volkes.

Wenn künftig Volksschullehrer, Mittelschullehrer und Lehrer der höheren Schulen gemeinsam in diesen Erziehungsstätten studieren, so würde ihnen hier zunächst ihre Aufgabe als Lehrer deutlich werden. Das Studium von besonderen Aufgaben fachlicher Art müsse der Erweckung der erzieherischen Kräfte folgen. Nicht jeder tüchtige Mathematiker oder Historiker oder Philologe sei ein guter Lehrer und erfolgreicher Jugenderzieher. Auch in Zukunft bleibe wissenschaftliche Begabung unerlässliche Voraussetzung für den Lehrer an höheren Schulen, der ohne gründliches Fachwissen nicht vor die Jugend treten könne. Aber sie sei nicht die einzige Voraussetzung. Zum Fachwissen müssten Lehrergeschick und die Fähigkeit hinzukommen, die Jugend weltanschaulich zu erziehen. Wenn der künftige Lehrer für höhere Schulen sein Fachstudium beginne, könne er es bereits mit den Kräften abschätzen, die die Erziehung an der Hochschule für Lehrerbildung in ihm erweckt habe.

Der Sinn der Neuordnung liege in einem gemeinsamen Studienjahr mit den Volksschullehrern, das eine besondere Gruppierung der künftigen Philologen nicht zulasse. Die Studenten würden hier bereits durch Unterrichtsbesuche und eigene Lehrversuche die ersten Schritte in die Praxis tun. Ein mehrwöchiges Praktikum in einer Volksschulklasse würden diesen Teil des Studiums, das dann an der Universität fortgesetzt werden kann, abschließen. Es darf aber auch in Zukunft, so betont Prof. Dr. Voigtländer, nicht vom einzelnen Studenten allein abhängen, ob er nach Vollendung der ersten beiden Semester sich dafür entscheidet, ob er das Studium an der Hochschule für Lehrerbildung fortsetzen und also Volksschullehrer werden will, oder ob er zur Universität übergeht. Die Hochschule werde sich an der Auslese für die beiden Lehrergruppen beteiligen. Die Ausbildung werde sich nach dem Bedarf und der Eignung richten, und nur eine bestimmte Anzahl von Studenten würde die Berechtigung zum Fachstudium erhalten.

Die angekündigte Neuordnung, so schließt der Aufsatz, soll in erster Linie der Auslese dienen. „Sie schlägt aber gleichzeitig eine Brücke zwischen den beiden Lehrergruppen; sie wird, wie das große Einigungswerk des NS-Lehrerbundes, dazu beitragen, daß sich der Wille zur gemeinsamen Arbeit aller deutschen Erzieher stärkt.“

*

Höhere Bildung für Mädchen.

In einem Erlass regelt der Reichserziehungsminister die Voraussetzungen für die Aufnahme in die wissenschaftliche Oberstufe der Höheren Mädchenanstalten. Bei ihren erhöhten Ansprüchen werde die Oberstufe auch künftig keinen Raum für hauswirtschaftliche Ausbildung und Betätigung im Rahmen der Schularbeit bieten. Es müsse aber Grundsatz sein, daß kein Mädchen künftig eine Höhere Schule ohne grundlegende hauswirtschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten verläßt. Es falle daher der Familie, im besonderen der Mutter, die wichtige Aufgabe zu, die heranwachsenden Töchter planvoll in alle wichtigen hausfrau-lichen Arbeiten einzuführen.

Von Ostern 1937 ab soll eine Aufnahme von Mädchen mit Obersekundareife in die wissenschaftliche Oberstufe einer höheren Lehranstalt nur nach Ablegung einer Prüfung erfolgen, in der die einfachsten hauswirtschaftlichen Fertigkeiten und Kenntnisse nachzuweisen sein werden. Diese Prüfung umfaßt wichtigste Kochregeln mit einem praktischen Beispiel, Säuberung von Küchen- und Hausgerät, eine Näh-, Flick- oder Stoffarbeit, wichtigste Waschregeln mit einem praktischen Beispiel, einfache Plättarbeit. Der Minister spricht die Erwartung aus, daß es begabten Schülerinnen nicht schwer fallen werde, neben der Schularbeit noch häusliche Arbeiten und Pflichten in maßvollem Umfange zu übernehmen. In vertrauensvoller Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus könne die Durchgestaltung der häuslichen Arbeit besprochen und gefördert werden.

*

SA-Dienst der Studenten.

Nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichserziehungsminister und der Obersten SA-Führung soll der SA-Dienst an den Hochschulen auf die vorlesungsfreien Nachmittage und Sonntage beschränkt bleiben. Die Wochentage sollen möglichst vom SA-Dienst frei bleiben. Examensemester werden nach wie vor vom SA-Dienst beurlaubt. Studenten, die der SA angehören, haben bei der Immatrikulation eine Bescheinigung der zuständigen Standarte vorzulegen, aus der hervorgeht, daß sie ordnungsmäßig gemeldet und einer SA-Formation zugewiesen sind. Der SA angehörende Studenten, die sich um Gebührenerlaß, Stipendien und andere Vergünstigungen bewerben, müssen durch eine Bescheinigung nachweisen, daß sie Dienst in der SA getan haben oder beurlaubt sind. Alte und bewährte SA-Männer sollen bei der Gewährung von Unterstützungen bevorzugt werden.

*

Kann der Lehrherr einen Lehrling vom Berufsschulbesuch abhalten?

Diese Frage wird in einer Entscheidung beantwortet, die das Kammergericht gefällt hat und die der Reichserziehungsminister im Auszug wie folgt mitteilt:

„Nach § 127 RGO. ist der Lehrherr verpflichtet, den Lehrling in den bei seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Gewerbes zum Zwecke der Ausbildung entsprechend zu unterweisen, ihn zum Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule anzuhalten und den Schulbesuch zu überwachen. Bei dieser unter den Strafschutz des § 148 Ziff. 9 RGO. gestellten Vorschrift handelt es sich nicht lediglich um eine zur Durchführung der Berufsschulpflicht gegebene, sondern vornehmlich um eine die Berufsausbildung des Lehrlings betreffende Vorschrift, die die Pflichten des Lehrherrn in dieser Richtung über den Rahmen der nach § 120 RGO. dem Gewerbeunternehmer seinen jugendlichen Arbeitern gegenüber auferlegten Verpflichtung, diesen die zum Besuch der Fortbildungsschule erforderliche Zeit zu gewähren, im Interesse der Ausbildung erweitert.“

Diese Pflichten bestehen unabhängig von irgendwelchen Vorschriften der Satzung. Die reichsrechtliche Sondervorschrift des § 127 RGG. hat den Vorrang vor allen übrigen in Frage kommenden Berufsschulvorschriften.

Die Bestrafung wegen Berufsschulver säumnis setzt voraus, daß objektiv kein genügender Grund für die Ver säumnis vorgelegen hat, und daß subjektiv der Angeklagte (Lehrherr) schuldhaft (vorsätzlich oder fahrlässig) gehandelt hat. Hiernach kommt es nicht darauf an, ob der Lehrherr das Ausbleiben des Schulpflichtigen entschuldigt hat, sondern nur darauf, ob objektiv ein genügender Schulver säumnisgrund vorlag. Hierzu gehört nach der Rechtsprechung des RG. nicht ein rein geschäftlicher Grund. Vielmehr vermögen solche geschäftlichen Gründe den Lehrherrn nur ausnahmsweise, nämlich bloß dann dazu berechtig ten, den Lehrling vom Besuche der Fortbildungsschule fernzuhalten, wenn eine besondere Zwangs- oder Notlage in Frage kommt. Die Tatsache, daß ein Arbeitgeber den Berufsschüler in seinem Betriebe notwendig braucht, bildet für sich allein keine Rechtfertigung einer Berufsschulver säumnis; die öffentliche Berufsschulpflicht geht viel mehr vor.

Eine selbständige Beurlaubung des Lehrlings durch den Lehrherrn unter gleichzeitiger Anzeige hiervon an den Schulleiter ist nicht statthaft. Dem Arbeitgeber ist lediglich das Recht eingeräumt, eine Beurlaubung des Schulpflichtigen nachzusehen, wenn er ihn vom Schulbesuch zurückhalten will. Ein solches Gesuch muß rechtzeitig gestellt werden, damit der Schulleiter in die Lage versetzt wird, zu prüfen, ob dem Verlangen stattzugeben ist. Die Befreiung vom Unterricht tritt nicht schon mit der Einreichung des Gesuches, sondern immer erst mit der durch die zuständige Stelle auszusprechenden Beurlaubung ein."

*

Kinder auf Höheren Schulen als Steuerermäßigungsgrund.

Nachdruck verboten.

Die verständliche Sorge vieler Eltern um die Zukunft der Kinder gibt den Eltern Ursache, ihre Kinder zum Besuche Höherer Schulen zu veranlassen (Universität, Fachschule), obwohl die Mittel dazu schwer aufzubringen sind, zumal wenn die Höheren Schulen auswärts liegen.

Die landläufige Auffassung, daß bei Aufwendungen, die durch Erziehung oder Studium von Kindern entstehen, sich jedermann nach seiner Decke strecken soll, also keinerlei Anspruch auf Steuerermäßigung besteht, ist aber nach nationalsozialistischer Auffassung nicht mehr haltbar. Der Führer Adolf Hitler hat vielmehr in „Mein Kampf“, II. Teil, auf Seite 68 folgenden Grundsatz aufgestellt:

„Der völkische Staat hat es vor allem als seine höchste Aufgabe zu betrachten, die Tore der staatlichen höheren Unterrichtsanstalten jeder Begabung zu öffnen, ganz gleich, aus welchen Kreisen sie stammen möge. Er muß diese Aufgabe erfüllen, da nur so aus der Schicht von Repräsentanten eines toten Wissens die geniale Führung der Nation erwachsen kann.“ —

Es liegt also durchaus in der Linie des Gedankens „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, wenn in außergewöhnlichen Fällen für die Erziehung und Ausbildung von Kindern eine Ermäßigung der Einkommensteuer über den Rahmen der üblichen Kinderermäßigung hinaus gewährt wird. Ein außergewöhnlicher Fall ist insbesondere dann gegeben, wenn das Kind außergewöhnlich begabt ist und die Einkommensverhältnisse des Steuerpflichtigen nicht genügen, um dem Kinde die Erziehung und Ausbildung angedeihen zu lassen, die seiner außergewöhnlichen Begabung entsprechen würden.

Diesem Gedanken der nationalsozialistischen Weltanschauung im

Steuerwesen trägt, worauf wir heute besonders hinweisen, der § 33 des neuen RStG. Rechnung, indem er bestimmt:

„Bei der Veranlagung werden auf Antrag besondere wirtschaftliche Verhältnisse, die die steuerliche Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen wesentlich beeinträchtigen, durch Ermäßigung der Einkommensteuer berücksichtigt, wenn das Einkommen 20 000 RM. nicht übersteigt. Dieser Betrag erhöht sich bei Steuerpflichtigen, denen Kinderermäßigung für mehr als zwei Kinder (§ 32 Abs. 2 Ziff. 2) gewährt wird, auf 30 000 RM. Als besondere wirtschaftliche Verhältnisse im Sinne des Absatzes 1 gelten außergewöhnliche Belastungen.

1. „durch Unterhalt von Kindern oder bedürftigen Angehörigen, auch wenn sie nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehören.“ Der eben vorgeführte Paragraph findet natürlich auch bei der Lohnsteuer Anwendung. Siehe § 41 des EStG.

Die Höhe des Vermögens der Eltern ist kein Hindernis für den Ermäßigungsantrag. Das Vermögen soll nur in Ausnahmefällen, wenn es außergewöhnlich groß ist, in Betrachtung gezogen werden.

Der Antrag auf Ermäßigung der Einkommensteuer wegen außergewöhnlicher Belastung durch Unterhalt und Erziehung von Kindern ist alljährlich vor der Veranlagung zu stellen, also bei der Einreichung der Steuererklärung im Januar, für Gehalts- und Lohnempfänger möglichst vor Ausfertigung ihrer Steuerkarte, also im Dezember.

Der heute vorgetragene Ermäßigungsgrund ist nicht der einzige. Es gibt im neuen Einkommensteuer-Gesetz noch weitere Ermäßigungsgründe. So zum Beispiel außergewöhnliche Belastung durch Krankheiten in der Familie, Belastung durch Beerdigungskosten, Belastung durch Beschaffung von Aussteuer für Kinder. Ferner Belastung durch Unterhalt mittelloser Angehöriger, eigener Kinder, Geschwister, Eltern und Großeltern, Onkel, Tante, Unterbringung gebrechlicher Kinder in Anstalten (Taubstummen-, Blinden-, Irrenanstalten, Heime für Geisteschwache, Epileptiker usw.) Muster zu solchen Anträgen an das Finanzamt bietet die neue Steuerliteratur.

Es sei auf Emil Müllers „Neues Merkbuch zur Reichs-Einkommensteuer“ hingewiesen. Muster zu Einkommensteuer-Ermäßigungsanträgen sowie 45 Muster zu sonstigen Eingaben an das Finanzamt (Einspruch, Beschwerde, Erlass, Stundung, Niederschlagung, Abwehr von Steuerstrafen usw.) bietet die Neuausgabe des Merkbuchs zur Reichseinkommensteuer, jetzt 160 Seiten stark. Zu beziehen gegen 3,60 RM. Nachnahme bei Steuerschriftsteller Emil Müller in Halle (S.) I, Schließfach 210.

*

Lehrer in der Beamtenentschuldung.

Durch Gesetz vom 18. Oktober 1935 hat der Reichsinnenminister für die Beamten des Reiches, der Länder und der Gemeinden die Möglichkeit geschaffen, an einer Entschuldungsaktion teilzunehmen, die der Reichsbund der Deutschen Beamten und der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen eingeleitet haben. Die Aktion, die ausschließlich mit Geldern durchgeführt wird, die die Beamtenschaft selbst aufbringt, verfolgt den Zweck, schuldlös in Not und Verschuldung geratene Beamte durch Bereitstellung billiger und günstiger Darlehen und durch Hilfsmaßnahmen anderer Art zu stützen und auf den Weg einer allmählichen aber sicheren Entschuldung zu leiten. Nach dem Wortlaut des Gesetzes blieben zunächst die Lehrer von der Möglichkeit der Teilnahme ausgeschlossen. Wie nunmehr das Nachrichtenblatt der Abteilung Wirtschaft und Recht des Nationalsozialistischen Lehrerbundes mitteilt, wurden sofort nach Erscheinen des Gesetzes „mit dem Reichsministerium des Innern und dem Reichsbund

der Deutschen Beamten Verhandlungen aufgenommen, durch die die Einbeziehung der Mitglieder des NS-Lehrerbundes in die nunmehr vom Reichsbund der Deutschen Beamten gemeinsam mit der Abteilung Wirtschaft und Recht des NS-Lehrerbundes durchzuführende Entschuldung gewährleistet ist". Auf Anfrage im Reichsinnenministerium wurde uns bestätigt, daß die Lehrer an der Entschuldungsaktion teilnehmen könnten.

*

Das neue Lesebuch kommt.

In wenigen Wochen wird das vom Reichserziehungsminister genehmigte Lesebuch für das 5. und 6. Volksschuljahr herausgegeben werden. Das Buch besteht aus einem Kernteil, der für das Reich einheitlich gestaltet wurde und aus einem Teil für die verschiedenen Landschaften des Reiches.

*

Beschlagnahmte Bücher.

In einer Reihe von Druckschriften, die auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat in Hamburg beschlagnahmt wurden, finden sich auch folgende, die nach ihrem gesamten Inhalt geeignet sind, ein völlig falsches Bild des Nationalsozialismus zu geben. F. Gebhardt, Das Kinderfest in der Schule des Dritten Reiches — A. Kolf, Fest der Jugend im Dritten Reich — Freitag, Adolf Hitler, Deutsche Lehrerschaft und Schule — F. Gebhardt, Leichte Reigen und Volkslieder-tänze, Kurze Wechselgespräche und Szenen zu feiern in Schule und Schulgemeinde.

*

Der Unterrichtsfilm in der Berufsschule.

Mit Wirkung vom 1. November dieses Jahres ab sind auch die gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen und die bisherigen ländlichen Fortbildungsschulen in die Arbeit der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm und ihrer Unterstellen einbezogen worden. Auch in diesen Schulen wird künftig der Lernbeitrag von 0,20 RM. je Schüler erhoben.

*

Notizen.

Die Budapestener Universität verlieh dem Berliner Prof. Dr. Eduard Spranger aus Anlaß ihrer 300-Jahrfeier die Würde eines Ehrendoktors.

Der NS-Lehrerbund hat den Zwickauer Lehrer Robert Böttcher mit der Wahrnehmung des Sachgebietes „Kunsterziehung“ beauftragt. Es ist beabsichtigt, eine Tagung der Gaureferenten für Kunsterziehung im NSLB. einzuberufen.

*

Schulschiff „Hans Schemm“ in Fahrt.

Am Freitag, 8. November, verließ das vom NS-Lehrerbund erbaute Schulschiff „Hans Schemm“ zu seiner ersten Fahrt in Regensburg das Bollwerk und setzte sich donauabwärts in Bewegung. Es fuhr über Straubing zum Rachtel-Werk, dem großen Staubecken bei Passau und kehrte am 13. November zurück. Als erste Gäste des Schiffes machten die Kinder einer Klasse einer Regensburger Knabenschule die Reise mit.

*

Landschulheim und Schullandheim.

In Weiterführung der entwickelten Grundsätze in einem vor wenigen Tagen veröffentlichten Artikel über „Gemeinschaftserziehung und Schule“ erörtert Staatsminister Freyberg, Dessau, im Politischen Pressedienst die

Frage „Landschulheim — Schullandheim“. Ebenso wie die ersten, verdienen auch diese rein sachlichen Ausführungen besondere Beachtung. In den Ausführungen des Ministers heißt es:

Die Sehnsucht nach einer lebendigen und freien Gemeinschaft, die der übliche Schulbetrieb in der Stadt nicht aufkommen läßt, hat schon in der zurückliegenden Zeit andere Formen des Schullebens erstehen lassen: das Landschulheim und das Schullandheim.

Das Landschulheim ist eine auf das Land hinaus verlegte Schule, die zugleich ein Heim für ihre Schüler unterhält und deren Sinn auf Landgebundenheit und Gemeinschaftsbetätigung gerichtet ist.

Das Schullandheim dagegen ist ein auf dem Lande gelegenes Heim, das die Jungen oder Mädchen einer Schule ohne eigenen Heimbetrieb zu einem nur vorübergehenden Aufenthalt aufnimmt. Da es schon aus finanziellen Gründen unmöglich ist, alle schulpflichtigen Kinder der Stadt in Landschulen mit Heimen unterzubringen, bleibt in der Hauptsache für die nationalsozialistische Ausrichtung des städtischen Schulbetriebes das Schullandheim.

Der Gerechtigkeit halber muß zugegeben werden, daß die Schullandheime ebenso wie die Schule selbst mancherlei Mängel infolge veralteter Form haben, daß auch hier manches faul war. Aber wegen dieser Mängel kann man die Schullandheime ebensowenig wie die Schule selbst einfach über Bord werfen. Man kann die Schullandheime auch nicht durch Jugendherbergen ersetzen, die ganz andere Aufgaben zu erfüllen haben und nur zu einem geringen Teil für die Schulerziehung nutzbar gemacht werden können. Vielmehr sind die Schullandheime nach nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen auszubauen, denn ihr Kern ist so gesund, daß der von der Wichtigkeit der Erziehung durchdrungene Nationalsozialismus dieses Erziehungsmittels nicht entbehren kann. Das Schullandheim hat die Aufgabe, der Jugend das Gemeinschaftserlebnis als Grundlage der Volksgemeinschaft zu vermitteln. Es wendet sich an die Klassengemeinschaft, in die in erster Linie der Lehrer selbst wieder eingegliedert werden muß. Im Schullandheim wird die Autorität des Lehrers auf eine ganz andere Grundlage gestellt. Hier gründet sie sich, wie es der Nationalsozialismus will, auf die notwendige seelische Verbindung der Gemeinschaft (der Klasse) mit dem Führer (dem Lehrer). Bei der Einteilung in Küchen-, Stuben-, Wachdienst usw. lernt der Schüler sich als dienendes Glied eines Ganzen erkennen. Er ist in der Lage, die Notwendigkeit des ihm übertragenen Pflichtenkreises einzusehen und gehorcht deshalb freiwillig und gern.

Der Lehrer kann nur dann seinen Schülern ein wahrer Führer sein, wenn er volles Verständnis für das Empfinden und Fühlen der Jugend hat, wenn er selbst innerlich jung geblieben ist. Die notwendige Ausbildung des Lehrers bringt nun leider einen Altersunterschied zwischen ihm und seinen Schülern mit sich. Dieses wieder führt meistens zu verschiedenen Anschauungen und Lebensauffassungen. So kommt es, daß bei dem üblichen Schulbetrieb die notwendige innere Verbindung des Lehrers mit seinen Schülern verloren geht. Die bloße Beschäftigung mit Büchern ist eine große Gefahr für das blutvolle Leben, da dieses erstarrt und Lebensfremdheit großgezogen wird. Der Lehrer darf nicht durch papierene Wände von den Herzen der Jugend abgeriegt werden. Unsere Jugend, die der aufgehenden Sonne entgegenmarschiert, verlangt Lebensnähe und Lebenswärme. Auch deshalb ist ein längeres Gemeinschaftsleben, in dem nicht die Bücher, sondern Blut und Bosen regieren, notwendig. Nur so wird die innere Verbundenheit zwischen Lehrer und Schüler hergestellt. Dazu eignet sich wiederum am besten ein Aufenthalt im Schullandheim.

Der Nationalsozialismus hat uns die Erkenntnis von den Lebensgesetzen des deutschen Volkes zurückgebracht. Das deutsche Volk kann nur dann leben, wenn es fest mit seinem Boden verwachsen ist. „Das Dritte Reich wird ein Bauerreich sein, oder es wird untergehen, wie die Reiche der Hohenstaufen und der Hohenzollern untergegangen sind.“ Der Führer meint damit nicht, daß wir bei allen ernstlichen Anstrengungen zur Schaffung neuen Bauerntums jemals wieder ein rein bäuerliches Volk werden können, sondern er stellt mit seinen Worten die großen Aufgaben der Entstädterung des Lebensgefühls aller Deutschen und ihrer Erziehung zum Lande auf. Wir müssen wieder bäuerlich denken und leben lernen. Zur Lösung dieser gewaltigen Aufgabe hat selbstverständlich die Schule ihren Teil beizutragen. Sie tut das durch richtige Ausgestaltung des Aufenthaltes im Landschulheim. Er muß so beschaffen sein, daß die gesundheitlichen, geistigen, seelischen und charakterlichen Schädigungen, die das Leben in der Stadt mit sich bringt, ausgeglichen werden. Die Schullandheime müssen in Zukunft auf die Arbeit in Haus, Hof und Garten, im Stall und auf dem Acker eingestellt werden. Die Heime müssen den Wert des Selbstgeernteten, den Adel der Handarbeit und den Segen des eigenen Heimes und der freien Scholle unserer Jugend zum Bewußtsein bringen.

Um die Durchführung der vorstehend dargelegten Grundsätze zu gewährleisten, ist es notwendig, die Schullandheime nicht mehr der privaten Initiative zu überlassen, sondern sie der Obhut, Leitung und Aufsicht des Staates zu unterstellen. Der Staat muß der Träger der Schullandheimbewegung werden; das schließt jedoch nicht aus, daß er sich der Mitwirkung der Schüler und Eltern bedient. Die Schule der Zukunft bedarf des

Schullandheimes als eines wesentlichen Bestandteiles. Schule und Schullandheim müssen eine Einheit bilden, damit die Bildungsarbeit der Schulen nach nationalsozialistischen Grundsätzen erfolgen kann. Jede Schulklasse muß vom 6. Schuljahr an mindestens einmal in jedem Jahre einen mehrtägigen Aufenthalt im Schullandheim verbringen.

Zur Verwirklichung dieses Zieles hat das Anhaltische Staatsministerium neben den als solche zu erhaltenden und fördernden schuleigenen Landheimen damit begonnen, staatseigene Schullandheime zu errichten, welche allen Schulen offen stehen. Für alle Heime gelten verbindliche Richtlinien betreffs Ausgestaltung, Betrieb und Belegung. So kommen neben den höheren Schulen in großem Umfang auch die Klassen der Volks- und Mittelschulen zu regelmäßigen Landheimaufenthalten. Herr Staatsminister Dr. Freyberg wendet sich zum Schluß seiner Ausführungen gegen die Meinung, man könne die Errichtung neuer Schullandheime zugunsten der Jugendherbergen unterlassen. Jede dieser beiden Einrichtungen habe ihre besonderen Aufgaben zu erfüllen, die von der anderen nicht übernommen werden könne. Wenn daher gefordert wird: „Nicht neue Schullandheime mit überholten, unzulänglichen Erziehungsformen, sondern Jugendherbergen!“, so muß an die Stelle dieses kurzfristigen Verlangens die Forderung treten: Recht viele Schullandheime mit nationalsozialistischen Erziehungsformen, damit die Schule ihre großen Aufgaben im Dienste für Volk und Vaterland erfüllen kann; und recht viele Jugendherbergen, damit die Jugend durch Wanderungen mit der Landschaft der Heimat verwachsen und in die große deutsche Volksgemeinschaft hineinwachsen kann.

Zu Ostern wird, gleichzeitig mit dem neuen Reichslesebuch für das 5. und 6. Schuljahr, der badischen Volksschule ein neues Sprachbuch zur Verfügung stehen:

Fritz Rahn und Friedrich Probst: **Deutsche Sprachschule**

Sprachbuch für die Grund- und Hauptschule

bearbeitet von **Wilhelm Weinzapf**, Schularat in Karlsruhe.

Sprachliche Bildung im Sinn organisch empfundener völkischer Gemeinschaftsbildung muß das Ziel des Sprachunterrichtes sein, wie ihn die neue deutsche Schule fordert. Das bedeutet Ausrichtung auf die „innere Sprachform“. Innere Sprachbildung im Dienst der völkischen Gemeinschaftsbildung lehnt als für ihr Ziel untauglich die Sprachzergliederung (die Analyse) ab und setzt an ihre Stelle den Sprachaufbau (die Synthese). Die reine Mustertesammlung muß lebensvoller Übung des Sprechens und Schreibens weichen; die bloße Regelgrammatik muß zu Gunsten einer tätigen Sprachbildung aufgegeben werden. So soll der Schüler in den Geist seiner Muttersprache und damit in den Geist seines Volkstums hineinwachsen. Kein geschichtlicher Sprachbegriff steht im Vordergrund, sondern der Leistungsbegriff der Gegenwartssprache, wie sie aus ihren Voraussetzungen heraus geworden ist.

Sprachlehre im Geist solcher „inneren Sprachbildung“ will nicht mehr in erster Linie Wortarten und Satzteile, Wissen um Herkunft und Bedeutungsentwicklung lehren, sondern begreifen lassen, welche Aufgabe das Wort, der Satzteil oder die Satzgruppe im sprachlichen Ausdruck vollbringt, damit der Schüler dahin gelange, seine Gedanken und Beobachtungen angemessen, deutlich und sprachrichtig auszudrücken.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die bisher allzugetrennt gehaltenen Teilgebiete des Deutschunterrichtes (Sprachlehre, Diktat, Aufsatz) zusammengefaßt und schon die einfachsten Grundschulübungen auf das Ziel hin ausgerichtet werden. Schon in der Grundschule muß der spätere Aufsatz grundgelegt werden; Brücke dazu sind die Übungen an sinnvollen, selbst gewonnenen Sprachganzen innerhalb geschlossener Stoffkreise. Die „Deutsche Sprachschule“ vereinigt die sprachliche Durchbildung mit der Erziehung zur stilistischen Handhabung der Sprache und zur schulischen Höchstleistung, dem klar aufgebauten und ausdrucksreifen Aufsatz. Die grundsätzliche Forderung organisch aufbauender und zu angemessener Ausdrucksfähigkeit hinführender Sprachbildung ist für alle Formen der kommenden deutschen Schule die gleiche; sie muß gelöst werden in innerer Verbindung der verschiedenen Schularten miteinander.

Auf solche Weise leistet der deutsche Sprachunterricht sein Teil zur Erfüllung der aus dem Geist der deutschen Gegenwart heraus neugesesehenen Aufgaben der Schule.

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.



Kindern für den Durst

einen der Diener der Gesundheit

Ueberkinger Sprudel und Adelheid-Quelle

Teinacher Hirschquelle und Sprudel

Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn

Imnauer Apollo-Sprudel

Remstal-Sprudel Beinstein

das hält den Körper gesund und frisch

Überall zu haben

Prospekte schickt kostenlos die

„Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen“

Tausch

Weicher ev. Hauptl. in bad. Stadt tauscht mit Koll. in Mannheim. Keine Umzugskostenvergtg. Zuschr. unter Sch. 7055 an die Konkordia A. O., Bühl-Baden.

Bardarlehn

ohne Vorkosten schnellstens.

Aug. Woll, Herne i. W. Herm.-Östing-Str. 8 (Rhd.)



Das große Spezialgeschäft in

Kinderwagen

Klappwagen

Kinderbetten

Korbmöbeln

Liegestühlen

Korbwaren

aller Art Katalog und Preisliste gratis

Reichardt

Mannheim F 2, 2

Dem Ratenkaufabkommen angechl.

Roeder Schulfedern

Den neuen Schreibvorschriften entsprechend



Proben kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt
Roeder seit 1841 Berlin S 42

Soeben ist erschienen:

50 Choralvorspiele

zum Gebrauch beim Gottesdienst von **A. Varner**. Broschiert RM 4.—

Vom Evang. Oberkirchenrat, Karlstraße, wird das Orgelwerk den Gemeinden und Organisten zur Anschaffung empfohlen.

Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a./Rh.

Die Choralvorspiele sind durch jede Musikalienhandlung oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Lichtbild-Apparate leihweise

Für Werbeabende, Vorträge usw. geben wir unsere Lager-Apparate gegen eine geringe Leihgebühr ab. Interessenten erhalten genaue Auskunft über die Bedingungen von der

Konkordia A. O., Bühl-Baden, Lehrmittelanstalt

Anzeigen in der Badischen Schule bringen Verdienst.

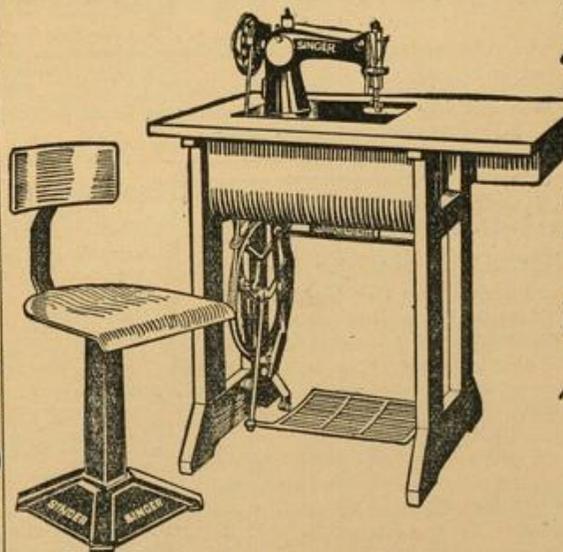
Weihnachtsferien im Hochschwarzwald

Wintersportplatz
Gütenbach
bei Triberg, 900 m

Über 2 Hektar großer **Obst- und Gemüsegarten** mit reichem Baumbestand aller Art, wird zusammen mit einer groß. sehr schönen **Zweizimmerwohnung** nebst Nebenträumen etc., in prächtiger landschaftl. Lage, geeignet für einen rüstigen u. fleißigen pensionierten Beamten, verpachtet. Anfragen an: **G. Heinau, Lörrach, Brühlstr. 6**

Beamten-Kredite diskret u. ohne Vorkosten bei voller Auszahlung von mir als Selbstgeber in Kundenzeugnisse!
Euno Rosemann, Lübeck
St. Jürgenring 54
Anfragen bitte Rückporto beifügen.

3 Weihnachtstiften in Qualitätsweine in 4-5 Sorten
W. R. 1 W. R. 2 W. R. 3
12 fl. 13.30 21 fl. 19.85 30 fl. 27.90 39 fl.
Weingut Wirth, Wöllstein i. Rheinh. Wein
Besitzer: F. Wirth, Lehrer i. Rh.
386st zu d. größt. Weingut. Rheinhessens



SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT • BERLIN W8, KRONENSTRASSE 22

Die einzige Aundandlauf überall

*Sie sind
unzählige
Düpflopp
die rompmboren
Dinym
Düpflopp
mit Dinym Düpf*



Das badische Staatstheater

die Bildungs- und Erbauungs-Stätte im Grenzland Baden

Neuerscheinung
in Vorbereitung

Der Höhenweg West (I)

Im Auftrag des Schwarzwaldvereins
bearbeitet von Prof. Dr. A. Göhringer.
Umfang ca. 176 Seiten mit vielen
Landschafts-Bildern und Skizzen.
Preis etwa RM. 2,60

Eine sehr interessante Arbeit erscheint in Kürze als Heft II der vom Schwarzwaldverein herausgegebenen Schriftenreihe. Das neue Buch behandelt den längsten Schwarzwaldhöhenweg von Pforzheim bis Basel, der sich am Feldberg gabelt und beiderseits des Wiesentals verläuft. — Der Text des umfangreichen Materials ist für jeden, besonders auch für den geologisch nicht geschulten Wanderer und Naturfreund, geschrieben. Er findet für jedes Stück seines Wanderweges nicht nur geologische Fragen behandelt, sondern vor allem — und das ist die Hauptsache — alle mit dem Gesteinsaufbau zusammenhängenden Probleme. Zahlreiche Landschaftsbilder und Profile, darunter ein Schnitt von Pforzheim bis Basel, erläutern den Text.

Bei Sammelbestellungen von Ortsgruppen des Schwarzwaldvereins erhalten die Mitglieder das Buch zu einem ermäßigten Preis von RM. 2,—

Bestellung erbitten wir durch eine Buchhandlung oder beim
Verlag Konkordia AG., Bühl-Baden

1936

Glück auf!

allen Freunden unseres Hauses zu neuen Zielen. Möge das kommende Jahr wieder zu weiteren Erfolgen führen. Wir danken für das uns geschenkte Wohlwollen und bitten, uns dasselbe auch ferner bewahren zu wollen.

Verlag Konkordia A.G., Bühl
Direktion: W. Veser

Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Möbel Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz (Ehstandsdarlehen) **Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer** **Schweitzer**
Karlsruhe, Passage 3—7

Bad. Hochschule für Musik und Konservatorium für Musik Karlsruhe

Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst bis zur Meisterreife / Institut für katholische Kirchenmusik / Musiklehrerseminar / Orgelschule

Auskunft durch die Verwaltung, Kriegsstr. 166

Flügel·Piano Harmonium



Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz
Erstes Fachgeschäft

Pelze

stets vorteilhaft
im soliden Fachgeschäft
Otto Braun, Kürschnermeister
Karlsruhe, Kaiserstr. 38

Bilder und Rahmen

gut und preiswert bei
Büchle ^{Ind.} ^{W. Vertsch}
Karlsruhe, Ludwigsplatz

Etwas für Musikfreunde!

Ladellos erhaltene
Pianos u. Flügel:
Bechstein,
Schiedmayer,
Feurich und andere
äußerst preisw. mit
Garantie.

**MUSIKHAUS
Schlaile**
Karlsruhe
Kaiserstraße 175
neben Salamander
Tanz-, Miete, Teilg.
Handharmonikas,
Rundfunk.

Inseriert
in der
Bad. Schule

H. Maurer Karlsruhe

Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße

**Flügel
Pianos
Harmoniums**

Niederlage und Vertretung von
**Blüthner, Ibach,
Schiedmayer, Steinway
Mannborg-Harmoniums**
Bitte Angebot u. Katalog
verlangen.
Keine Belästigung durch Reisende

Kauft bei unsern
Inserenten!

Sämtl. **Rasierbedarf** — **Messer** — **Scheren** — **Silber etc.**
Bestecke — führende bewährte Fabrikate aus den ältesten
Karlsruher Fachgeschäften (gegr. 1840) — **Waffen u. Munition**

Geschw. Schmid * **P. Schäfer**
Kaiserstr. 88 Erbprinzenstr. 22
Eigene Feinschleiferei u. Messerschmiede

Mitte Dezember erscheint:

„Ihr sollt brennen!“ Deutsche Gedichte für die deutsche Schule.

Herausgegeben von Rudolf Henneßthal und Karl Friedrich Probst
440 Seiten in Ganzleinenband. Preis etwa RM. 4,40

Wertvollstes dichterisches Erbgut und neue Dichtung, in der das Ringen der Gegenwart um die neue deutsche Lebensform sich ausdrückt und seine Hochziele aufstellt, sind in diesem neuen Gedichtband eng verbunden. In dieser Verbindung wird die Gemeinsamkeit deutschen Wesens durch die Zeilen deutlich, damit auch die Jugend sie erfasse und von ihr erfasst werde. Das auf-rüttelnde Erlebnis der völkischen Erneuerung, das sie überall, am reinsten bei den Festen und Feiern der Nation, machtvoll empfindet, macht sie ja besonders aufnahmefähig und aufnahmebereit für die Dichtungen, in denen ihr Volk sein Wesen ausgesprochen hat. Und es gehört mit zu den Aufgaben des Deutschunterrichts, das unmittelbare völkische Gemeinschafts-Erlebnis, das der Jugend entgegentritt, zu vertiefen und im Spiegel des Schrifttums eindringlich vor Augen zu stellen. Vom lebendigen Gedichtinhalt her wird der junge Mensch auch am leichtesten und nachhaltigsten zum Verständnis und zur Aufnahme der Eigenform der dichterischen Gestaltung gewonnen werden.

So will der neue Band zugleich dem Volke und der Dichtung dienen und die heranwachsende Jugend zu den Werten hinführen, die im Gedicht ihrer warten. Maßgebend für die Aufnahme war Reife der Gestaltung und innere Kraft und Wirkungsfähigkeit der Dichtungen, verzichtet wurde bei der durch Rücksicht auf den Raum sowie begrenzten Auswahl auf Stücke, die nur vom Standpunkt der Literaturgeschichte heranzuziehen wären. So ergab sich ein wirkungsmächtiger Zusammenklang, der der Schule überall etwas zu sagen haben wird. Das Buch ist deswegen auch nicht auf die Bedürfnisse einer einzelnen Klassen- oder Altersstufe abgestellt, sondern dazu angetan, den Schüler von Jahr zu Jahr zu begleiten. Es ist sowohl ein Gedichtband für die höhere Schule, der neben dem deutschen Lesebuch hergeht, als auch eine Fundgrube deutscher Dichtung für den Lehrer jeder anderen Schule, mag er für seinen Unterricht geeignete Gedichte suchen oder für die Feste und Feiern seiner Schule sich aus ihm wertvolle Dichtungen heranziehen. Die würdige und dauerhafte Ausstattung sorgt dafür, daß jeder Besitzer das Buch auch immer wieder mit Freude in die Hand nehmen wird.

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Jahrbuch des NSLB Gau Baden 1935/36

(Badischer Schulkalender)

ist erschienen. Diese Ausgabe ist durch ein umfangreiches Verzeichnis vaterländischer Gedenktage erweitert. Es enthält ungefähr 100 Leitsprüche, die 3. L. nach wichtigen Gedenktagen auf die einzelnen Monate verteilt sind. Das Kalendarium ermöglicht, jeden Tag bis 1. August 1937 festzustellen. Der Organisation und den leitenden Personen des NSLB folgt eine kurze Geschichte des NSLB und eine Darstellung der Aufgaben und Leitung der Landesbildstelle und der Kreisbildstellen. Die Gesetze und Verordnungen sind zur besseren Übersicht nach Sachgebieten geordnet. Vor jedem Schulort stehen die Namen der Schulaufsichtsbeamten, vor jedem Amtsbezirk die der Kreisamtsleiter. In den großen Städten ist bei den Rektoren angegeben, welchem Schulhaus sie vorstehen. Neben diesen Neuerungen enthält das Jahrbuch alle Angaben wie bisher, auf den Stand vom 1. September 1935 ergänzt.

Das Jahrbuch ist allen badischen Lehrern ein zuverlässiger Führer.

Preis gebestet 2,25, in Leinen gebunden 2,60 RM.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Empfehle meine prima Fränk. und Thüring. Wurstwaren aus eigener Schlachtung von prima Landschweinen, alles auf geräuchert und sehr haltbar. Göttinger und Bierwürst Pfd. 1,20 Mk. Schinkenwürst, Krakauer, Preghopf, Jungenwürst und ff. Streichleberwürst Pfd. 1,10 Mk. Speckwürst, Thür. Rotwürst und Lösser Pfd. 1,00 Mk. Blutpreßkopf Pfd. 0,80 Mk. ff. Streichmettwürst Pfd. 1,20 Mk. ff. Salami und Cervelatwürst Pfd. 1,50 Mk. Rollschinken, knochenlos, mild und zart, Pfd. 1,50 Mk. Rauhschinken Pfd. 1,40 Mk. Dürrefleisch Pfd. 1,30 Mk. Kaffler Rippensteck u. Schinkensteck Pfd. 1,40 Mk. Garantie für prima Ware. Versand an Unbekannte gegen Nachnahme, bei Aufgabe von prima Referenzen Nachnahme frei.
Karl Wehm, Lauberbischofsheim (Frankenland)
Fabrikation u. Versand seiner Wurst- u. Fleischwaren.

Jetzt ist die richtige Zeit zur Bestellung der für das Ende des Schuljahres bestimmten

Neuzeitlichen Rechenstoffe

(Herrigel und Mang)

von G. Behringer und E. Mayer

Die Begutachtungsstelle des Hauptamts für Erzieher NSLB schreibt hierüber:

Das Rechenheft verdient weiteste Verbreitung.

Schülerb. je 30 Pf., Lehrerh. Unterstufe 75 Pf., Oberstufe 1 RM.

Verlag Konkordia AG., Bühl-Bad.

2113

24762
L8

Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

Photo-Stober

Spezialgeschäft für Photo,
Kino und Projektion
FREIBURG i. Br.
Bertholdstraße

9

Erfolg haben Sie

wenn Sie laufend in der
Badischen Schule
inferieren.

Alle **MUSIK u.**
INSTRUMENTE
von
RUCKMICH
Freiburg (Breisgau)

Geradeweg
aus der **Goldstadt**
UHREN-JUWELEN-
SCHMUCK-BESTECKE
Keine Anzahlung
Bequeme Monatsraten
Katalog kostenlos
ROBERT KLINGEL-PFORZHEIM 2 L

Rheinwein Darlehen

äußerst preiswert,
Verband seit 1881
Weingut **J. Schork,**
Mommenheim
b. Rierstein a. Rh.
Räberes durch Liste

gibt schnell, disk.
ohne Vorkosten
Brozio, vorm.
Trüge, Düsseldorf
Loeg-Allee 104

Wir empfehlen uns

zur Druck- und Verlagsübernahme
von Werken und Zeitschriften für
alle Wissensgebiete und zur An-
fertigung von Drucksachen für
Dienst- und Geschäftszwecke und
für den Privatgebrauch.

Schreiben Sie sofort und verlangen **gratis**
Preisliste bzw. beworbenes Angebot über
meine echten **Matrasen-Minder-An-**
züge, Kissen und Mäntel. (Alter,
Körpergr., Scheitel bis Fußsohle, Knabe od. Mädchen
angeben.) **Marine-Offiziersachen,**
Yachtclubsorgen, licht-, luft-
sicher, farbige Kammarstoffe (auch Reste),
Trikot, Cord usw. für Anzüge, Kostüme,
Kleider, bei 3-4 monatl. Ratenzahlung,
ohne Anzahlung.

Kieler Marine-Versandhaus
Bernhard Proller, Kiel 100

Seltene Gelegenheiten!

Fabrikneuer
Marken-Flügel
wird wegen Auf-
gabe des Artikels
bes. günst. verkauft
Metzger, Esslingen a. N.
Schlieffach 47

Briefmarken-Sammler

kaufen ihren Be-
darf an Marken,
Alben, Katalogen,
Folien im bekannt.
Spezialgeschäft
Kopp & Dielenberger
Freiburg i. Br.
Ringstr. 18

Briefbogen, Umschläge, Verlobungs-, Ver-
mählungsanzeigen, Traueranzeigen, Mit-
teilungen, Rechnungen, Postkarten, Be-
suchskarten, Quittungsformulare / Em-
pfehlungskarten, Serdellen in verschiede-
nen Ausführungen / Illustrierte Prospekte,
auch in Mehrfarbendruck / Impressen,
Verbotsschilder an Klaffentüren, Fleiß-
zettel / Für Vereine: Festschriften und
Festprogramme, Eintrittskarten, Diplome
und Statuten.

Wie gute Freunde

sind zuverlässige Werkzeuge. Die
bekannte
Westfalia Werkzeugcompany, Hagen 262 (Westf.)
schickt Ihnen kostenlos den großen
Bilderkatalog zu. Am besten schreiben
Sie gleich heute.

Schultinte

empfiehlt **Kon-**
kordia A.-G.
Bühl-Baden



Reisszeug-Katalog
frei direkt von
R. Blankenhorn
Esslingen/N 3

EISU Stahl-Betten Schlafzim. Kinderbetten.
Holz- Stahlfeder- u. Auflegesmatr.
an alle Teilschig. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Tb.

Wer ein neues od. gebrauchtes
Harmonium
gut und preiswert kaufen will,
wende sich vertrauensvoll an die
Harmoniumfabr. Bongardt & Herturth
G. m. b. H. in **Wuppertal-Barmen 4b.**

Noch ist es Zeit

wenn Sie heute sofort
Ihre Bestellung für
Weihnachten auf-
geben bei der

Konkordia A.G., Bühl-Baden

Wir unterbreiten Ihnen auf
Wunsch besonderes Angebot.

Konkordia A.G., Bühl-Baden

KUK
Der Weg
zum **KUK-Holzhaus**
ist auch für Sie offen, räumen
Sie nicht Lust zu so einem ge-
diegenen und gut isolierten
Eigenheim? Es wohnt sich darin
gesund und behaglich. Ver-
langen Sie kostenlos unseren
Prospekt. Auf Wunsch auch
Beratung über Bau-Finan-
zierung. Reich bebildeter
Katalog für RM. 1.- erhältlich.
KATZ & KLUMPP A.-G.
GERNSBACH 15

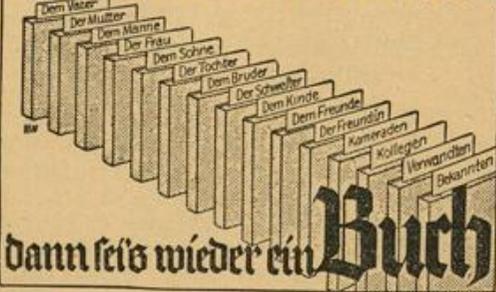
Alle Erzieher in Baden

lesen die Anzeigen in der
„Badischen Schule“.

Darum inseriert in der in
ganz Baden verbreiteten

Monatsschrift
Die „badische Schule“

Schenkst Du



Dann sei's wieder ein **Buch**

Wir verweisen unsere Leser auf den Prospekt über Rechtschreib-
übungen für die Hauptschule von A. Becker, Esslingen
und bitten um besondere Beachtung.

Einer Teilausgabe der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der
Textilmanufaktur Haagen, Wilhelm Schöpflin, Haagen
(Baden) bei, auf den hiermit besonders hingewiesen wird.

Beachten Sie unsern ausführlichen Weihnachtsprospekt in Folge 11 (November).
Bestellen Sie noch heute bei der **Konkordia A.-G., Bühl-Baden.**

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksparkasse Bühl.
Postfachkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Jak. Apel, Bühl-Baden.
Anzeigenpreise: 7gespaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. III. Vj. 35: 11 150

